



Die Baudenkmäler in Frankfurt am Main

Wolff, Carl

Frankfurt a.M., 1897

Die Befestigung der Stadt.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82222](http://urn.nbn.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:hbz:466:1-82222)

DIE BEFESTIGUNG DER STADT.

Wir erheben keineswegs den Anspruch, in diesem Abschnitte eine vollständig neue, die bisherigen Forschungen und Darstellungen endgültig beseitigende Geschichte der städtischen Befestigung zu geben. Eine solche fällt aus dem Rahmen dieses Werkes heraus, so wünschenswerth auch die ausführliche Darstellung einer deutschen Stadtbefestigung in den verschiedenen Stufen ihrer Entwicklung wäre. Sie würde für Frankfurt eine genaue, weit in Einzelheiten sich verlierende Durcharbeitung der städtischen Bürgermeister-, Baumeister- und Rechenmeister-Bücher erfordern; denn was bisher aus diesen Hauptquellen gedruckt ist oder im Archive in Auszügen vorliegt, ist Stückwerk, ohne richtigen Zusammenhang gesammelt oder veröffentlicht. Diese genaue Ausziehung und Verarbeitung der einzelnen zerstreuten Aufzeichnungen in jenen Büchern — eine Arbeit für Jahre — ist als Grundlage einer ausführlichen Geschichte der Stadtbefestigung um so nothwendiger, als gerade für die älteste Zeit derselben aus Mangel an Urkunden und aus Mangel an technisch befriedigenden Aufnahmen bei der Beseitigung von Ueberresten der Befestigung eine Unmenge von Hypothesen aufgestellt worden sind. Die nachfolgenden Blätter geben nur einen Ueberblick über die Entstehung und Entwicklung der verschiedenen Phasen der Stadtbefestigung, behandeln aber mit aller Ausführlichkeit diejenigen Theile derselben, welche im eigentlichen Sinne als „Baudenkmäler“ gelten dürfen, soweit sie noch bestehen oder, wenn niedergelegt, durch Abbildungen und Pläne für die Darstellung erreichbar sind.

Die Befestigung ist nach ihrem Entstehen und Vergehen in folgenden sechs Abschnitten dargestellt:

- I. Die Befestigung vom IX.—XII. Jahrhundert;
- II. Die Befestigung von der Mitte des XII. Jahrhunderts bis zum Jahre 1333;
- III. Die Befestigung von 1333 bis 1627;
- IV. Die Warten;
- V. Die Befestigung des XVII. Jahrhunderts;
- VI. Die Entfestigung des XIX. Jahrhunderts.

Archivalische Quellen: Bürgermeister-, Baumeister- und Rechenmeister-Bücher des Stadtarchivs; Akten desselben in den Abtheilungen Bausachen, Befestigung, Demolition und Walldistrikte; Akten des Bau-Amtes und der Bau-Deputation für die Arbeiten des XIX. Jahrhunderts.

Aeltere Pläne und Abbildungen: Der Belagerungsplan von 1552 und der Meriansche Stadtplan; Pläne der Umgebung der Stadt und zur Befestigung des XVII. Jahrhunderts im Stadtarchiv; Pläne und Zeichnungen des Historischen Museums; Reiffensteins Sammlung mit Text ebenda; Pläne des Bau-Amtes und der Bau-Deputation, zu deren oben erwähnten Akten gehörig.

Litteratur: Lersners Chronik; Battonns Oertliche Beschreibung I und VII; Lotz, Die Baudenkmäler im Regierungsbezirk Wiesbaden 164—174; Frankfurt a. M. und seine Bauten 17, 19—20, 38—48, 72—75, 90—91.

Besondere Quellen, Pläne und Darstellungen zu einzelnen Theilen der Befestigung sind an den betreffenden Stellen angegeben.

I.

DIE BEFESTIGUNG VOM IX. BIS XII. JAHRHUNDERT.

Litteratur: Battonn I, 37ff.; Kriegks Geschichte von Frankfurt a. M. 66ff.; Lotz 164, Frankfurt a. M. und seine Bauten 17.

Frankfurt erhielt seine erste Befestigung in der Karolingerzeit, wahrscheinlich durch Ludwig den Deutschen. Sie bestand aus einer einfachen Mauer ohne Thürme, welche den durch die Natur gegebenen Grenzen folgte: dem Maine und einem nördlich gelegenen alten Mainarme, der späteren „Antauche“, deren früherer Lauf sich heute noch an den tief liegenden Stellen der Born-, Krug-, Neu-Gasse und des Nürnberger Hofes erkennen lässt.¹⁾ Die Mauer nahm oberhalb der alten Main-Brücke ihren Anfang, ging nach Norden den Wollgraben entlang bis zum Prediger-Kloster, bog dann nach Westen durch die Dominikaner-Gasse, schnitt die obengenannten Strassen ungefähr in der Mitte, ging in gleicher Richtung der Wedel-Gasse, der Pauls-Gasse, der Schüppen-Gasse nach und noch ein Stück über den Hirschgraben hinaus, wandte sich hinter dem Weissfrauen-Kloster nach Süden, traf den Main in der Gegend des Schneidwalls und folgte dem Flusse bis zum Anfangspunkt oberhalb der Brücke. Battonn stellte an dem bis zum Beginn unseres Jahrhunderts erhaltenen Theile der Ostmauer fest, dass sie auf der Innenseite mit Bogenstellungen

¹⁾ Näheres über die Antauche — der heute gebräuchliche Name Braubach ist modernen Ursprungs — bei Battonn I, 72ff. und in Kriegks Geschichte von Frankfurt a. M. S. 70ff.

von einem Fuss Tiefe und im oberen Theile aus gehauenen Quadersteinen erbaut war. Reste dieser Mauer sind in einer Stärke von 1,75 m im unteren Theile der Strassenwand am südlichen Treppenhause des Quartierhauses in der Schneidwall-Gasse, in gleicher Stärke in der Nordwand des die beiden Höfe trennenden Mittelhauses im Padershäuser Hof (Domplatz 9) sowie auf der Nordseite des ehemaligen Weissfrauen-Klosters zwischen den Grundstücken Grosser Hirschgraben 3a und Bethmannstrasse 3 und 5 bis heute erhalten. Auch das Dompfarrhaus steht zum Theil auf Resten der ersten Ringmauer, von welcher Sticke in 2 m Dicke 1827 in der Born-Gasse gefunden worden sind.

Vor der Mauer befand sich auf der Landseite ein nasser Graben. Vier Hauptporten führten nach Aussen: in der Mainzer-Gasse, auf dem Grossen Kornmarkt (Eingang zur Buch-Gasse), dem Römerberg (Eingang zur Neuen Kräme) und in der Fahr-Gasse. Während die Mainmauer im Laufe der Jahrhunderte vielfachen Veränderungen unterworfen wurde, musste die Landmauer bei der ersten Erweiterung der Stadt in der Hauptsache entfernt werden.

Der durch die Altstadt geplante Strassendurchbruch, der zum Theile der Karolingischen Stadtmauer folgt, wird wohl näheren Aufschluss über dieselbe liefern.

II.

DIE BEFESTIGUNG VON DER MITTE DES XII. JAHRHUNDERTS BIS ZUM JAHRE 1333.

Litteratur: Battonn I, 79 ff.; Kriegks Geschichte von Frankfurt a. M. 97 ff.; Lotz 164, Frankfurt a. M. und seine Bauten 19—20.

Die erste Erweiterung der Stadt nach Norden fällt zusammen mit der Einführung der Armbrust in Folge der Kreuzzüge und geschah um die Mitte des XII. Jahrhunderts in der Weise, dass die Ostmauer bis zum Schnittpunkt von Fahr-Gasse und Börne-Strasse verlängert, die Nordmauer nach Westen dem Baugraben und Holzgraben entlang bis zur Katharinen-Pforte angelegt und in der Linie des Hirschgrabens sich der vorhandenen alten Mauer wieder zuwandte. Das grössere nördliche Stück der alten Mauer wurde daher überflüssig, ihr Graben diente als Kanal und wurde mit der Zeit mit Holz und Gewölben überdeckt; im Uebrigen blieb die alte Mauer bestehen. Die neue Befestigung wurde nach der Landseite als $2\frac{1}{2}$ —3 m dicke Mauer aus Bruchsteinen mit einer fortlaufenden Bogen-

1*

stellung im Inneren und einem Wehrgang errichtet und mit einem tiefen trockenen Graben versehen. Auf dem Belagerungsplan und dem Merianschen Plane ist diese Mauer, innerhalb der späteren Befestigung, noch zu verfolgen. Ein grosser Theil derselben wurde 1583 (von der Katharinen-Pforte an nach Südwesten), 1589 (an der Bornheimer Pforte) und 1590 (bei Oeffnung der Hasen-Gasse nach der Zeil zu) niedergerissen. Die Mauer erhielt drei Hauptpforten: die Bornheimer Pforte am nördlichsten Punkte der Fahr-Gasse, die Bockenheimer- oder später Katharinen-Pforte genannt zwischen dem Holz- und Hirschgraben und die Gulden-Pforte am westlichen Ende der Weissadler-Gasse. Ferner bestanden die Mainzer Pforte an der alten Mainzer-Gasse, die Fischerfeld-Pforte in der Nähe der Brücke und am Main — von Westen nach Osten — die Leonhards-Pforte, das Holz-Pförtchen, die Fahr-Pforte, das Heiligeist-Pförtchen, die Metzger-Pforte und das Fischer-Pförtchen. Nach dem Judenbrande im Jahre 1711 wurden die Juden gezwungen, die Mauer von der Bornheimer Pforte bis zum Dominikaner-Kloster auf ihre Kosten abbrechen und 36 Schuh hoch durch die städtischen Maurer wieder herstellen zu lassen. Diese Mauer steht zum Theil noch sehr gut erhalten in den Grundstücken Kloster-Gasse Nr. 34 und 36 und in der Fahr-Gasse Nr. 118, 128, 138 und 140. Bis zum Jahre 1880 war noch ein zusammenhängendes Stück der Stadtmauer von dem Juden-Brückchen bis zur Dominikaner-Gasse vorhanden, welches dann wegen Eröffnung der Battonn-Strasse unterbrochen wurde. Das in Fig. 1—3 in zwei Ansichten und dem Grundriss nach der Aufnahme Rügemers dargestellte Stück an dem ehemaligen Dominikaner-Kloster musste 1886 wegen des Baues des Schulhauses entfernt werden; es war aus gelbem Kalkstein und vorzüglichem Mörtel hergestellt. In der Abbildung ist auch der damals noch vorhandene Stumpf des runden Mönch-Thurmes zu erkennen. Lotz erwähnt noch Stücke der zweiten Ringmauer in den Häusern der Tönges-Gasse Nr. 14 und Nr. 40 (zu den zwei Bären), welche heute verschwunden sind; an ersterem Stück befanden sich nach dem Graben zu zwei 2,13 m breite, ca. 2,5 m lange jüngere Strebepfeiler, welche im oberen Theile vorne abgeböschten waren.

Bornheimer Pforte.

Ugb B 91 Nr. 49a des Stadtarchivs über den Abbruch.

Diese, noch im XV. Jahrhundert eine Doppelpforte, hatte einen einfachen viereckigen Thurm mit hohem Schieferdach. Er wurde schon 1433, als er längst nicht mehr zu Vertheidigungszwecken zu dienen brauchte, zum Gefängnisse eingerichtet und wurde als solches bis zu seiner Niederlegung benutzt. Bei dem grossen Brande von 1719 hatte er schwer gelitten; 1765 war er so baufällig, dass die Nachbarschaft den Einsturz befürchtete. Am 21. Februar dieses Jahres beschloss der Senat die Bornheimer Pforte mit dem Thurm sowie den Sachsenhäuser Brückenthurm

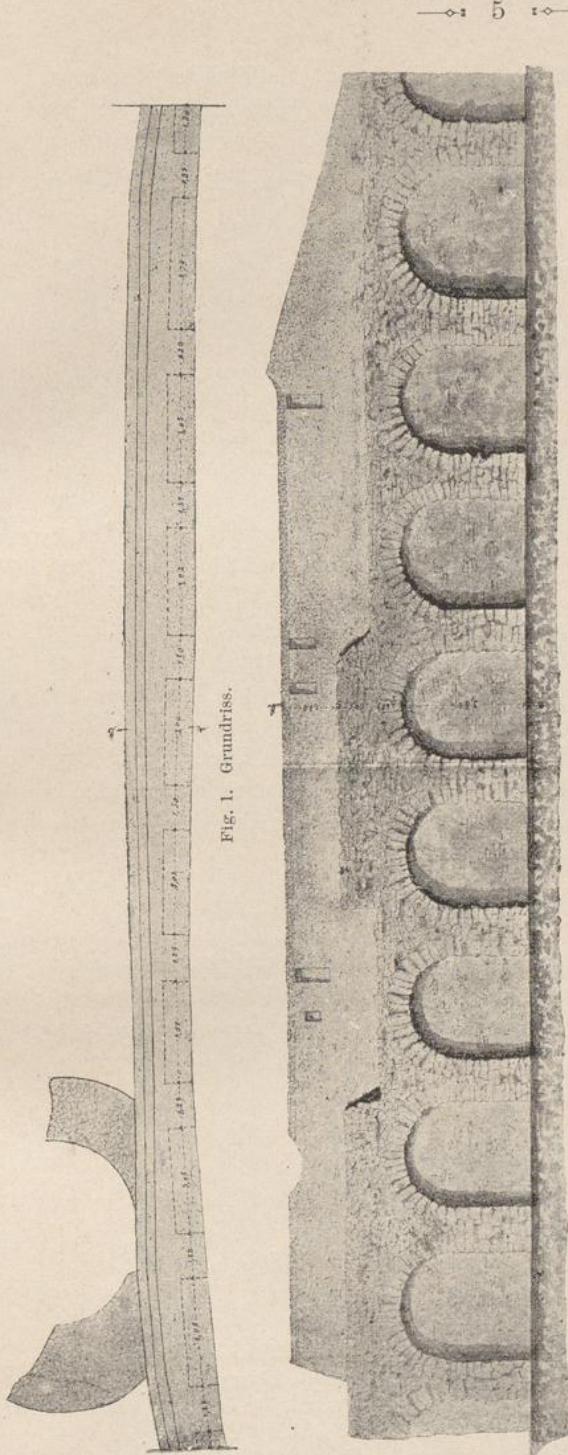


Fig. 1. Grundriss.

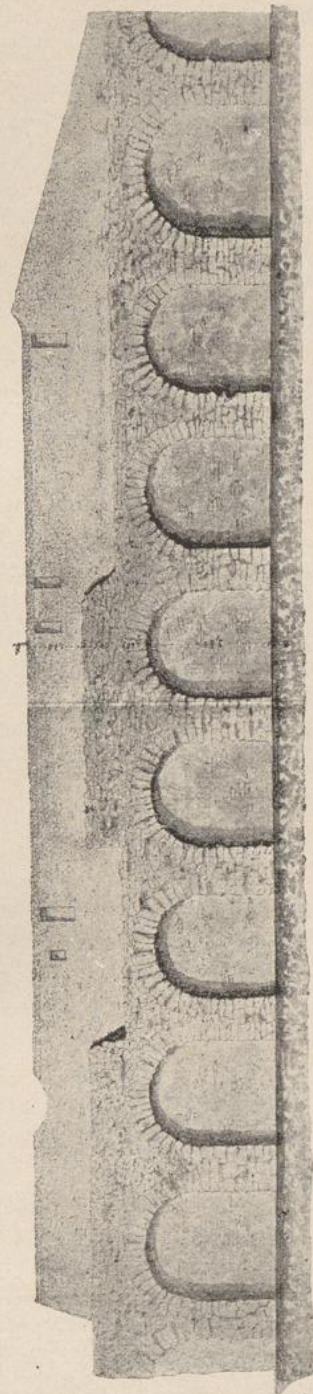


Fig. 2. Ansicht vom Dominikaner-Kloster.

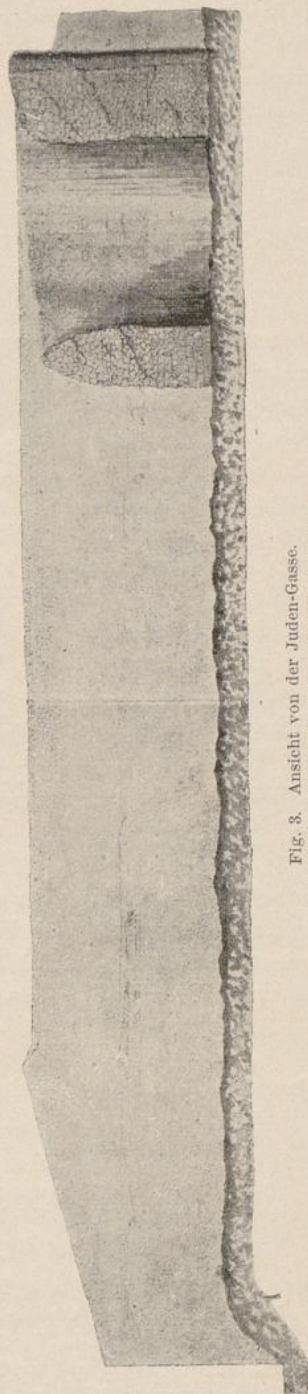


Fig. 3. Ansicht von der Juden-Gasse.
Stadtmauer am ehemaligen Dominikaner-Kloster.

abzureissen, was auch alsbald bei ersterem geschah. Die Uhr des Thurmes, welche die Nachbarschaft 1603 erbeten hatte und beim Abbruche nicht missen mochte, kam 1778 auf den Thurm des nahen Zeughäuses an der Konstabler-Wache, die Glocke aber erhielt 1776 die Kirche in Bornheim.

Katharinens-Pforte.

Ugb B 99 Nr. 11b des Stadtarchivs; Rekonstruktion Reiffensteins in Band I dieses Werkes, Fig. 247; Kleiners Francofurtum ad Moenum floridum tab. 6.

Bis zum XV. Jahrhundert wurde sie auch Bockenheimer Pforte genannt und bestand aus zwei einfachen Gebäuden, der äusseren Pforte und dem stärkeren, viereckigen, inneren Thurm mit hohem Schieferdach, Dach-erker und Laterne. Die Aussenpforte wurde in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts mit dem links daneben stehenden Marstalle niedergelegt. Der innere Thurm, am Südende der heutigen Strasse An der Katharinens-Pforte stehend, diente ebenfalls bis zu seinem Abbruche als Gefängniss. Nach einem Brände im Jahre 1690 wurde er 1695 wieder hergerichtet, und 1784, nachdem er wiederum durch Brand gelitten hatte, wurden mehrere tausend Gulden auf die Herstellung der darin befindlichen Gefängnisse verwendet, obwohl schon damals die Nachbarschaft dringend um den Abbruch ersuchte. 1790 trug das Bauamt selbst auf Niederlegung an, die im Interesse der Strassenverbreiterung durchaus erforderlich war; die Nachbarschaft stellte 616 Gulden zur Räumung des Platzes und zum Transporte des Abbruchmaterials auf die Baustelle der neuen Hauptkirche zur Verfügung. Im Mai und Juni erfolgte der Abbruch; die Uhr des Thurmes wurde auf die Bockenheimer Pforte versetzt.

Gulden-Pforte,

auf dem Belagerungsplan als runder Thurm mit kegelförmigem Dach ohne weiteren Schmuck gezeichnet, wurde nach Lersner 1589 und 1590 niedergelegt, nachdem schon 1583 die alte Mauer von der Katharinens-Pforte bis zum Weissfrauen-Kloster abgebrochen worden war.

III.

DIE BEFESTIGUNG VON 1333 BIS 1627.

Litteratur: Battonn I, 93 ff., VII, 49 ff.; v. Cohausen, Beiträge zur Geschichte der Befestigung Frankfurts im Mittelalter im Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, Neue Folge, Bd. IV, 21—56; Lotz 164 f.; Frankfurt a. M. und seine Bauten 38—47; Quellen zur Frankfurter Geschichte II, 577—580 über die Befestigung zur Zeit der Belagerung von 1552.

Diese Werke werden mit Ausnahme der betreffenden Abschnitte in Cohausens Arbeit (Archiv N. F. IV.) in den nachfolgenden Quellenangaben zu den einzelnen Theilen der Befestigung nicht mehr angeführt.

Durch Privileg vom 17. Juli 1333 gestattete Kaiser Ludwig der Bayer der Stadt Frankfurt am Main, den Stadtbezirk zu erweitern und zu vermehren, wie es ihr nützlich wäre, mit Mauern und Befestigungen weiter hinauszurücken. Auf diese kaiserliche Erlaubniss gründet sich die zweite Stadterweiterung; die erste hatte den Stadtbezirk bis zu den heutigen „Graben“-Strassen hinausgeschoben, die zweite erweiterte ihn bis zu den „Wall“-Strassen und verliebte die „Neustadt“ dem Weichbilde der Stadt ein. Die Besiedelung derselben mit Wohnhäusern war allem Anscheine nach schon vor 1333 zu einem grossen Theile erfolgt; das kaiserliche Privileg gab der zum Theil vollendeten Thatsache Brief und Siegel. Dass mit der Erlaubniss zur Erweiterung der Stadt auch die Erlaubniss zur Anlage von Befestigungen für den neuen Stadttheil gegeben wurde, war selbstverständlich. So wenig nun nach 1333 die Neustadt sofort vollständig mit Wohnhäusern bedeckt wurde, so wenig wurde auch ihre Umwallung sogleich vollendet, wenigstens in dem Zustande, der sich bis in den Anfang des XIX. Jahrhunderts erhalten hat. Im Jahre 1343 soll man mit der neuen Befestigungsline und zwar im Westen am Weissfrauen-Kloster und an der Rödelheimer, später Bockenheimer Pforte und im Osten an der Nieder-, später Allerheiligen-Pforte begonnen haben. Die Arbeiten schritten nur langsam vorwärts; nur bei einem Abschnitte derselben, bei der Verstärkung der Mainfront in den 40er und 50er Jahren des XV. Jahrhunderts scheint man nach einem festbestimmten Programme vorgegangen zu sein. Der Ausbau der ganzen Befestigungsline, Graben, Mauern, Thürme, wurde erst im Anfange des XVI. Jahrhunderts vollendet. Er fällt zusammen mit der Einführung und raschen Entwicklung der Feuerwaffen und war in seinem Fortschreiten von deren Fortschritten bedingt.

Die neue Befestigung nahm wieder oberhalb der Brücke ihren Anfang, ging bis zum Prediger-Kloster nach Norden, dann östlich und folgte weiter der Linie unserer jetzigen Wall-Strassen (Lange-Strasse, Seiler-Strasse, Bleich-Strasse, Hoch-Strasse, Neue Mainzer Strasse) bis zum Schneidwall. Der alte Festungsgraben lag unter dem heutigen Strassendamm (vgl. Fig. 165). Die Mainmauer blieb auch jetzt in der Hauptsache bestehen und wurde nur durch die Bauten der Pforten und Thürme mit der Landmauer in Ueber-einstimmung gebracht. Diese Mainmauer war ursprünglich durch einen Zwinger von den Häusern der Stadt getrennt; später wurden die Gebäude mit der Zeit auf die Stadtmauer gesetzt und letztere mit Fenstern durchbrochen. Das Fischerfeld blieb, wie früher, unberücksichtigt.

Die Befestigung bestand aus einer 6—8 m hohen Mauer von 1—1½ m Stärke, vor welcher noch ebenso tiefe Bogenstellungen lagen, so dass sich

eine Gesamtdicke von 2—3 m ergab. Oben lag ein Wehrgang mit einer fast 2 m hohen Brüstungsmauer, welche mit Zinnen und Schiessscharten versehen war. Der mit Platten belegte Wehrgang war zum Theil mit einem beschieferten Satteldache überdeckt (vgl. Eschenheimer Thurm), welches nach Innen auf einer durchbrochenen Wand oder auf Holzpfosten, nach Aussen auf der oben genannten Brüstungsmauer auflag. Das übrige Stück war ohne Dach und hin und wieder mit kleinen Häuschen besetzt, welche Vertheidigern und Wächtern zum Aufenthalte dienten. Ein solches Häuschen ist in Fig. 4 zu sehen; neben demselben befindet sich ein grösseres auf die Stadtmauer aufgesetztes Gebäude, das Salmensteinsche Haus um 1350, welches in der Gegend des heutigen Börne-Platzes gelegen war.

Man erreichte den Wehrgang durch Holztreppen, welche schmal und steil waren, oder durch steinerne Wendeltreppen, sogenannte „Schnecken“. Vor dieser Mauer lag aussen ein Zwinger, 3—4 m breit, mit einer niedrigen Brüstungsmauer abgeschlossen und vor diesem der 8—10 m breite nasse Graben, welcher auf beiden Seiten durch Ufermauern eingefasst war; die innere Ufermauer wurde durch die erwähnte niedrige Zwingermauer gebildet. Er wurde vom Main und den kleineren Bächen gespeist und war durch Kämme an einzelnen Stellen aufgestaut, welche mit Ueberlauftritten versehen waren. Auf der Innenseite der hohen Mauer befand sich eine Strasse von etwa 4 m Breite, der Zwinger, welche der Linie der Befestigung folgte und zum Verkehr

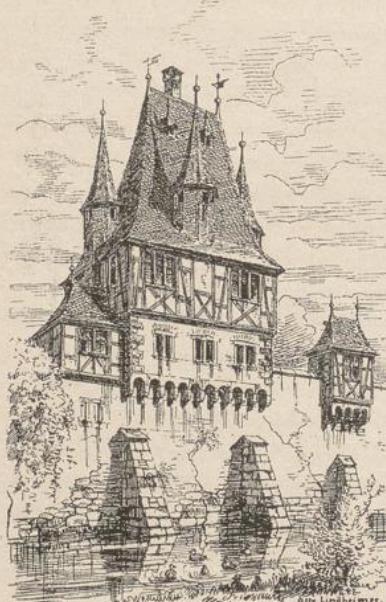


Fig. 4. Salmensteinsches Haus.

der Vertheidiger diente (vgl. Fig. 165). In grösseren Abständen war die Mauer durch Thürme unterbrochen, welche ein besonders starkes Wehrmittel bildeten. Der Wehrgang der Stadtmauer ging entweder durch diese Thürme hindurch oder er wurde — wie am Eschenheimer Thurm — herumgeführt. Die Thore der Stadt waren durch besondere Bauten, hohe Thürme u. s. w. in hervorragendem Maasse befestigt. Die Oeffnungen wurden mit schweren hölzernen Flügeln und Fallgittern geschlossen.

Aus dieser Periode erst erfahren wir auch Manches über die Befestigung Sachsenhausens; wann dieselbe zuerst stattfand, ist uns nicht überliefert worden. Der Belagerungsplan zeigt oberhalb der alten Brücke eine mit Thürmen besetzte Mainmauer, unterhalb derselben, bis zum Ulrich-

stein, fehlt eine solche; hier bilden lediglich die Häuser die Umwehrung. Der östliche Theil der Landmauer vom Main bis zum Affenthor zeigt zwei Reihen Thürme: eine auf der Stadtmauer, die zweite in Verbindung mit der Grabenmauer, davor den Graben; im westlichen Theile vom Affenthor bis zum Ulrichstein sehen wir nur noch die innere, mit Thürmen besetzte Stadtmauer und ausserhalb derselben bereits Erdwälle und Gräben, sowie ein in den Graben vortretendes Bollwerk.

Eine Abbildung der hier beschriebenen gesamten Befestigung ist uns in dem Belagerungsplane von 1552 erhalten, einer Quelle ersten Ranges, welche von unschätzbarem Werthe ist. Von Vielem haben wir überhaupt nur durch diesen Plan sichere Kunde. Das, was in der folgenden Bauperiode vom Alten bestehen geblieben war, ist auch auf dem — besser und genauer ausgeführten — Plane des Matthaeus Merian zu finden. Diese Pläne geben uns ein Bild von jener Frische und Natürlichkeit, mit welcher das Mittelalter auch diejenigen Bauwerke erfand und gestaltete, welche rein praktischen Zwecken dienten.

Es sei an dieser Stelle die Bemerkung gestattet, dass ein eingehendes Studium der mittelalterlichen Befestigungsarchitektur für unsere Zeit einen direkten praktischen Werth zwar nicht mehr besitzt, dass dieselbe jedoch, aus der eisernen Nothwendigkeit der Vertheidigung entstanden und aus rein konstruktiven Elementen zusammengesetzt, ihre künstlerische Durchbildung in einem sehr gesunden Sinne erfahren hat. Wenn irgendwo, so gilt hier das Wort Sempers: „Nur einen Herrn kennt die Kunst: das Bedürfniss; sie artet aus, wo sie der Laune des Künstlers, mehr noch, wo sie mächtigen Kunstbeschützern gehorcht.“ Ein prächtiges Bild muss das alte Frankfurt mit seinen Thürmen, Mauern und Erkern, welche im Anfange unseres Jahrhunderts mit grosser Eifertigkeit und Rücksichtslosigkeit entfernt wurden, abgegeben haben, die Grösse und die Macht der freien Reichsstadt verkündend. Die Konstruktionen sind von innen heraus entwickelt, ästhetisch durchgearbeitet, und in scharfsinniger Weise dazu verwendet, den Ansprüchen, welche der Zweck des Bauwerks an sie stellt, in vollkommenstem Maasse gerecht zu werden. Der Reiz wurde gesteigert durch die damals gebräuchliche Art, die Steinhauerarbeiten mit rother Farbe anzustreichen, Knäufe zu vergolden, Wappen und Adler in ihren Farben darzustellen, die Thorflügel und Holzläden mit verschiedenfarbigen Streifen zu beleben oder gar einzelne Wandflächen in ihrer ganzen Ausdehnung mit Malereien zu versehen. Leider besitzen wir von dem, was wir auf den alten Stadtplänen erblicken, nur noch sehr wenig: einen Rest der Landmauer im Garten des Senckenbergischen Instituts und den Eschenheimer Thorthurm, an der Mainseite den Renten-Thurm und in Sachsenhausen den Kuhhirten-Thurm sowie zwei Stümpfe der benachbarten Thürme mit einzelnen Stücken der Stadtmauer zwischen der alten und der Obermain-Brücke und die Ruine des Ulrichsteins am eisernen Steg.

Beginnen wir bei der Betrachtung der Einzelheiten an der Hand der alten Stadtpläne mit der Mainmauer, so finden wir in der Richtung von Osten nach Westen fortschreitend die Thürme und Pforten, wie sie hier der Reihe nach beschrieben sind.

Frankfurter Brücken-Thurm.

Zeichnung von ca. 1600 im Historischen Museum; Trauergesang . . . und Biographie des Brückenthurms etc. (Frankfurt 1801); Mittheilungen des Vereins für Geschichte etc. III, 100; Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, Dritte Folge, Bd. V, 63, 130.

Das Jahr seiner Erbauung steht nicht genau fest. Schon im Jahre 1306 hatte die Brücke zwei Thürme, einen in Sachsenhausen und einen in Frankfurt; beide fielen der Ueberschwemmung am 1. Februar dieses Jahres zum Opfer, wurden aber anscheinend sofort wieder aufgebaut. Als im Juli 1342 der Sachsenhäuser Brücken-Thurm wiederum durch das Hochwasser eingestürzt und 1345—1348 wieder erbaut worden war, nannte man den Frankfurter Thurm den „alten Brücken-Thurm,“ woraus geschlossen werden darf, dass er in der Zeit zwischen 1306 und 1342 errichtet worden ist. Er galt von je als der vornehmste der beiden Brücken-Thürme; über seinen reichen bildnerischen Schmuck, der im Laufe der Jahrhunderte mehrfach wechselte und von dem das Spottbild gegen die Juden am bekanntesten ist, haben Battonn und Donner ausführlich gehan-

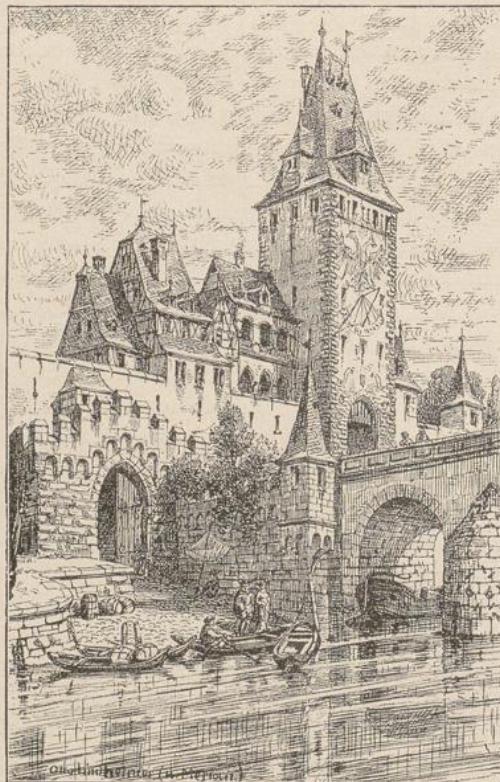


Fig. 5. Frankfurter Brücken-Thurm und Fischer-Pförtchen.

delt. An diesem Thurm, der wie mehrere andere Befestigungsthürme als Gefängniss diente, waren nach der Brücke zu die Köpfe der 1616 hingerichteten Aufrührer aufgesteckt, von denen zu Goethes Jugendzeit noch ein Schädel zu sehen war. Die letzte grösse Herstellung erfuhr der Thurm im Jahre 1677; Hermann Boss gab ihm damals wieder eine reichere

malerische Ausschmückung, aber auch das Judenbild wurde damals noch einmal aufgefrischt. Bei der Niederlegung des Thurmes war von dem künstlerischen Schmucke nur noch wenig zu erkennen. 1502 malte ein Maler Abel am Brücken-Thurm wie am Renten- und Friedberger Thurm Sonnenzeiger; die Uhr am Brücken-Thurm wurde 1510 von dem Mathematiker Eberhard Helm erneuert und vermehrt und von Martin Kaldenbach gemalt und 1677 wieder von Boss gemalt; auch von dieser Malerei waren zur Zeit des Abbruches nur noch geringe Spuren vorhanden. Im Juli und August 1801 wurde der Thurm niedergelegt. Der Thurm ist viereckig mit seitlich steil abgewalmtem Schieferdache und grossen Dachgauben dargestellt. Unten lag die spitzbogige Durchfahrt, oben befanden sich einfache rechteckige Fenster, an den Ecken Quader; in den Flächen war der massive Thurm geputzt. Fig. 5 gibt eine Zeichnung wieder, welche Lindheimer nach Merian gefertigt hat. Sie zeigt außerdem den ersten freien Bogen der Brücke, ein Stück der Mainmauer und das Fischer-Pförtchen. Ferner befindet sich im Historischen Museum ein vorzüglich erhaltenes farbiges Blatt, wohl um 1600, welches in grossem Maassstabe die Wandmalereien des Thurm auf der Mainseite enthält (Fig. 6). Sie gehören der Renaissance an, rahmen den Thurm seitlich durch Säulen ein, vor denen unten zwei Kaiserbilder angebracht sind; in der Mitte der Fläche sehen wir eine Sonnenuhr, darunter die Jahreszahl 1515, darüber den schwarzen Doppeladler; die Fenster sind ebenfalls mit gemalten Umrahmungen in Renaissanceformen versehen; zu beiden Seiten des Spitzbogens befinden sich kleine bildliche Darstellungen. Da nach einer Angabe Sandrarts Philipp Uffenbach den Thurm „mit artigen Gemälden ausgeziert“ hat, so dürfen wir vielleicht in ihm den Zeichner des Blattes und in diesem den Entwurf zu einer Bemalung des Thurmese sehen, von dem freilich dahingestellt bleiben muss, ob er wirklich zur Ausführung kam.

Fischer-Pforte.

Archiv N. F. IV, 33.

Die Fischer-Pforte, unterhalb der Brücke etwa am Ausgange der heutigen Grossen Fischer-Gasse gelegen, erfuhr 1449 zur Zeit, als man die ganze Wasserseite der Befestigung neu anlegte, die Gestalt, welche sie bis zu ihrer Niederlegung bewahrt hat; ihr Thurm ist schon im XVI. Jahrhundert vor der Belagerung abgebrochen worden.

In Fig. 5 ist die Pforte nach Merian gezeichnet. Man erblickt zwischen ihr und dem Brückenthurm ein gemauertes, kleines, dreieckiges Bollwerk mit einem Erker auf der scharf vorspringenden Ecke und mit Schiesslöchern. Battonn setzt die Erbauungszeit desselben gleichzeitig mit dem Mainzer Bollwerk um 1520 (vgl. unten), während von Cohausen annimmt, dass dieses Bollwerk zum Schutze der Pforte bereits 1449 mit dem Umbau des Thores errichtet worden sei. Das Thor selbst enthält von dem früheren Thurm nur den Unterbau, welcher damals mit einem

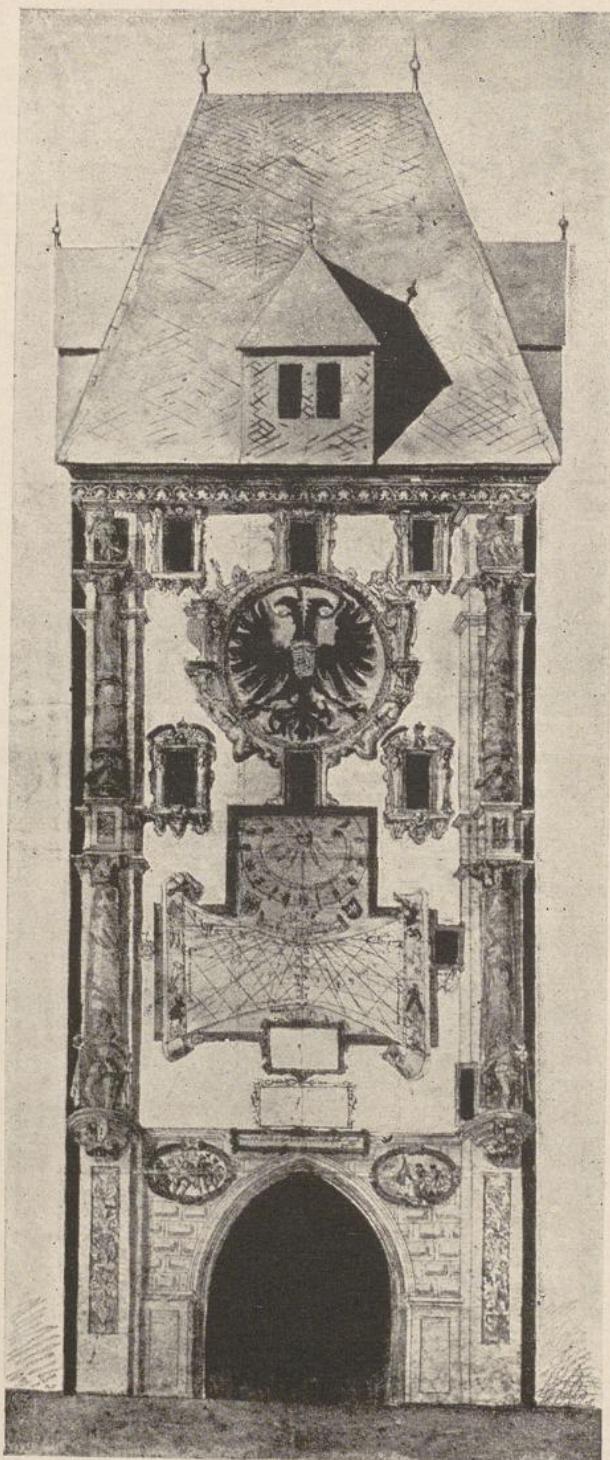


Fig. 6. Frankfurter Brücken-Thurm.

über der Durchgangsöffnung giebelartig ansteigenden Zinnenkranze auf Rundbogenfries versehen wurde. Wann es abgebrochen wurde, liess sich nicht feststellen.

J u d e n - P f o r t e.

Die Juden-Pforte oder Löher-Pforte stand am Ausgange der jetzigen Kleinen Fischer-Gasse nach dem Maine zu und war die Oeffnung für das Judenviertel, welches sich bis 1462 in dieser Gegend befand. Sie war allem Anscheine nach schon um die Mitte des XV. Jahrhunderts verschlossen oder verbaut, da Arbeiten an ihr in dieser Periode der Herstellung der Mainbefestigung nicht erwähnt werden.

M e t z g e r - T h o r.

Archiv N. F. IV, 34.

Das Metzger-Thor, der Ausgang des Metzgerviertels am Schlachthause, erfuhr 1456 und 1457 seinen letzten grösseren Umbau. Es wurde mit dem Thurm im Oktober 1829 zum Abbruche bestimmt, als man einen Freihafen errichten und das dahinter gelegene Leinwandhaus zum Lagerhause machen wollte. Der massive, viereckige Thurm ist bei Merian mit Eckquadern, einer spitzbogigen Durchfahrt, drei Obergeschossen mit je zwei schmalen rechteckigen Fenstern nach der Mainseite und einem seitlich steil abgewalmten Satteldach, welches vorne einen hohen Erker trägt, dargestellt. Fig. 7 zeigt eine Abbildung nach Reiffenstein.

H e i l i g g e i s t - P f ö r t c h e n.

Ugb A 30 Nr. 20 des Stadtarchivs; Archiv N. F. IV, 34.

Das Heiligeist-Pförtchen, der Ausgang am Gebäudekomplex des Heiligeist-Spitales, wurde 1454 neu erbaut. Sein Thurm wurde 1797 an den Handelsmann Siebert zum Abbruche verkauft, als dieser die anstossenden Häuser zum Mittel- und Unterhorn neu aufbaute und dabei die Pforte überbaute.

Der viereckige Thorthurm war niedriger als der Thurm des Metzger-Thores, hatte über der spitzbogigen Thoröffnung zwei Obergeschosse mit rechteckigen Fenstern und an der Vorderseite des Satteldaches über dem Thore ebenfalls einen grossen Erker.

R e n t e n - T h u r m u n d F a h r - T h o r.

Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst Heft 1, S. 129; Archiv N. F. IV, 29.

Renten-Thurm und Fahr-Thor sind das Werk Eberhard Friedbergers. Ihre Erbauung ist der weitaus wichtigste Theil der Arbeiten, welche um die Mitte des XV. Jahrhunderts der Neubefestigung der Mainfront galten.

Ende Februar 1455 reichte Friedberger dem Rathen seinen Riss zur neu zuerrichtenden Pforte ein und bald darauf begannen auch die Arbeiten, die sich zugleich auf den südöstlich vor die Pforte gestellten Thurm erstreckten. Der letztere wurde 1456 vollendet, während der Neubau der Pforte erst in den Jahren 1459—1460 abgeschlossen wurde. Die etwa in der Mitte des Mainufers, auf der Grenze zwischen Ober- und Niederstadt und vor dem Herzen der Altstadt gelegene Fahr-Pforte war von je her

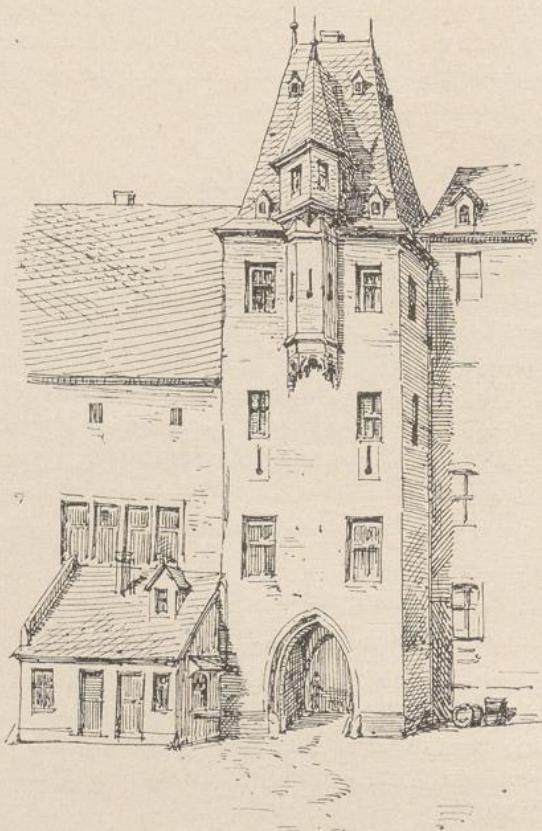


Fig. 7. Metzger-Thor.

der hervorragendste Ausgang aus der Stadt nach dem Flusse hin und wurde desshalb, sowohl in der Zeit des Städtekriegs 1388 als auch in der Befestigungsperiode, der er in seiner letzten Gestalt angehört, mit besonderer Vorliebe behandelt. 1502 malte der Maler Abel Sonnenzeiger an die Pforte, 1504 richtete Hans Kucheler das schon bestehende, aber nur drei Stunden laufende Uhrwerk auf einen zwölfstündigen Gang ein; diese Uhr wurde 1508 durch Lazarus von Barre durch ein neues Werk ersetzt. Die inneren Räumlichkeiten der Pforte dienten auch zu Raths- und Gerichts-Sitzungen,

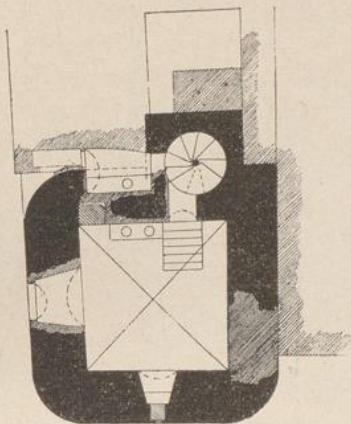


Fig. 8. Grundriss des Erdgeschosses.

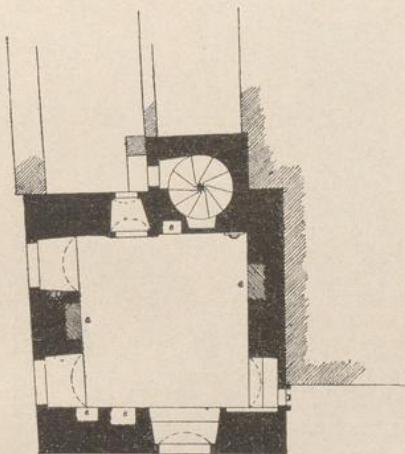


Fig. 9. Grundriss des I. Stockwerkes.

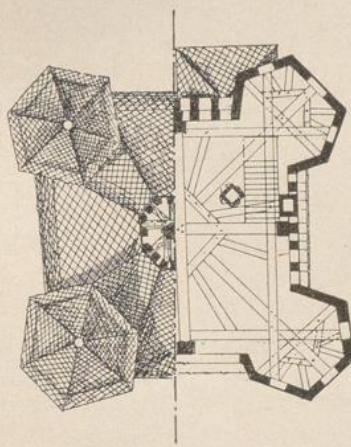


Fig. 10. Grundriss des Dachgeschosses.

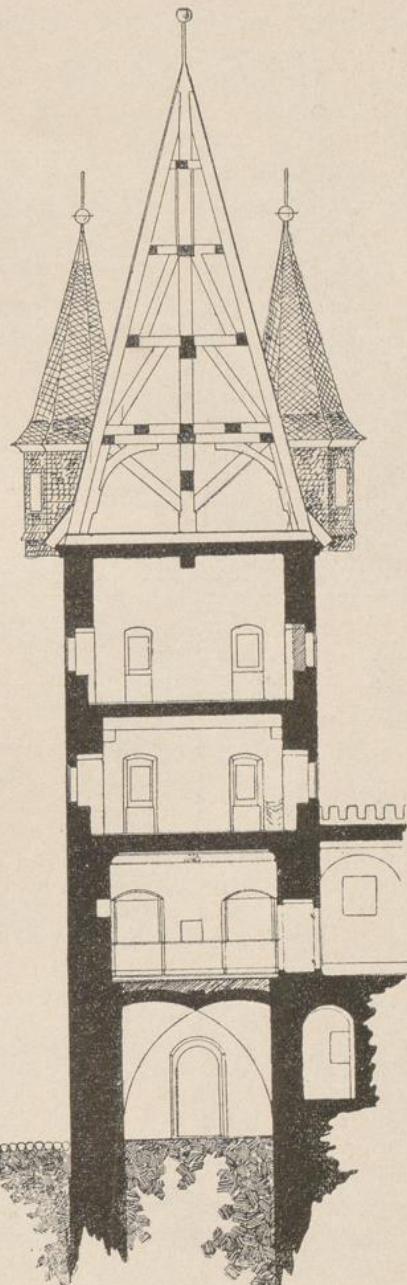


Fig. 11. Querschnitt.

—♦— Renten-Thurm. —♦—

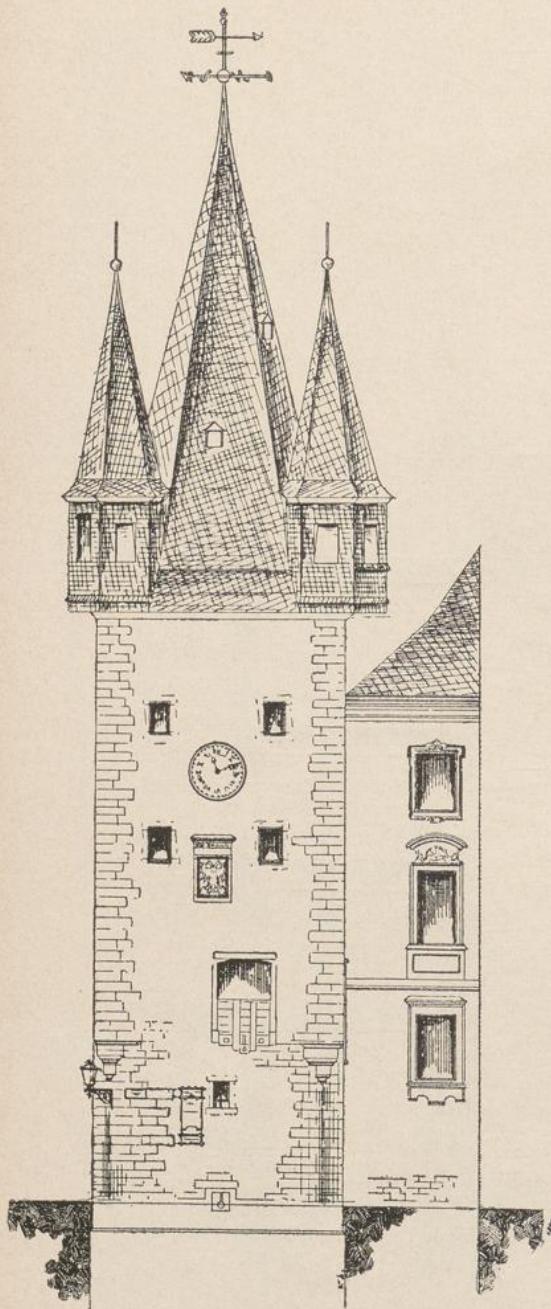


Fig. 12. Südseite.

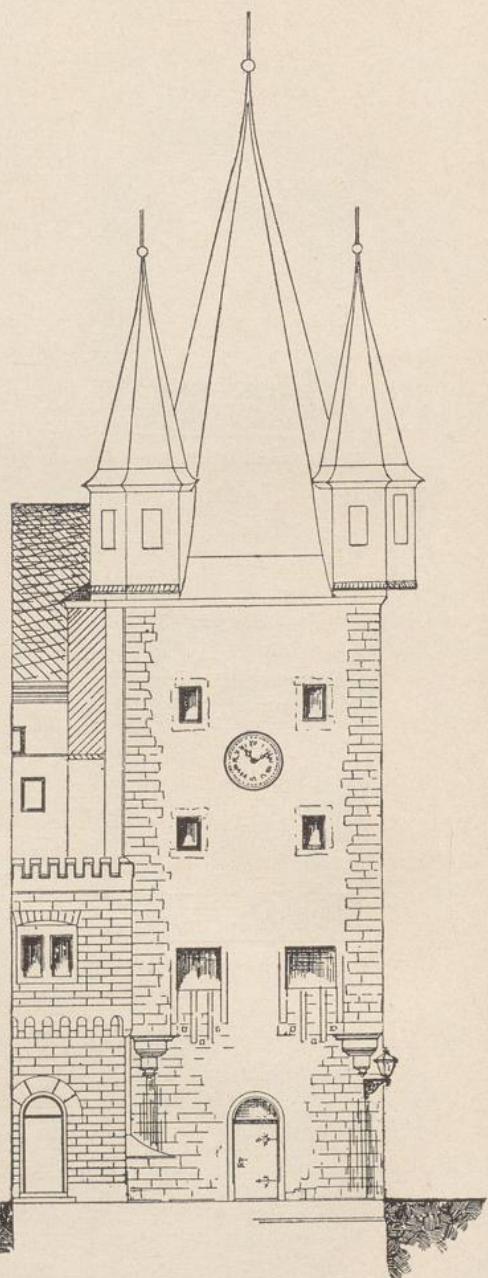


Fig. 13. Westseite.

—♦— 10 M $\frac{1}{2}$ —♦—

Renten-Thurm.

zu Amtsstellen für die Beede und Rente, zur Bewirthung städtischer Freunde und auswärtiger Gesandten durch den Rath und zuletzt bis zum Abbruche als Gefängnisse; auswendig am Thore wurden die Wassermarken für die bedeutenderen Ueberschwemmungen angebracht. Als die Pforte im Juni 1840 bei der Erhöhung des Mainufers niedergelegt wurde, blieb der schöne Erker Friedbergers erhalten und wurde an das Zoll- und Wachthaus zwischen der ehemaligen Pforte und dem Renten-Thurm versetzt. Der letztere, der zum Glücke die Jahrhunderte überdauert hat und, wenn auch durch die Uferbauten und die Erhöhung des Strassenniveaus um einige Meter in den Boden versenkt, immer noch einen stattlichen Schmuck der Mainseite bildet, führt seinen Namen von dem Rentamte, welches 1489 in ihn verlegt wurde. In den letzten freistädtischen Jahren

von 1863 ab bis 1877 diente er der Verwaltung des Historischen Archivs und einem Theile seiner Bestände. Er ist jetzt als Privatwohnung vermietet. Die Tafel mit den Hochwassermarken war so verwittert, dass sie im Jahre 1895 erneuert werden musste, wobei die alte Tafel in allen Einzelheiten als Vorbild diente.

Der fast quadratische Thurm ist aus Bruchsteinen erbaut, innen und aussen geputzt, an den Ecken und Fenstergewänden aus Basalt hergestellt. Er besteht aus einem mit einfachem rippenlosen Kreuzgewölbe über-

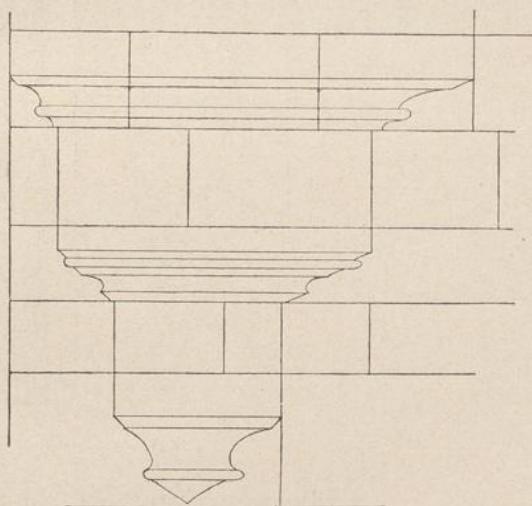
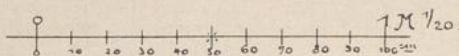


Fig. 14. Renten-Thurm; Auskragung über dem Erdgeschoss.



deckten Erdgeschoss, drei durch Balkendecken getrennten Obergeschossen und ist mit einem spitzen schiefergedeckten Holzhelm überdeckt, welcher von vier Erkern an den Ecken begleitet ist (Fig. 8—13). An der Nordseite liegt ein Treppenthürmchen, welches mit Basaltwinkelstufen vom Erdgeschoss bis zum dritten Obergeschoss emporführt; weiter oben sind Holzstufen. Im Erdgeschoss befindet sich die halbkreisförmig geschlossene Eingangstüre aus späterer Zeit und ein kleines, rechteckiges, vergittertes Fenster. Die Ecken des Thurms sind unten stark abgerundet und werden durch Auskragungen mit reicher gothischer Gliederung nach Fig. 14 ins Viereck übergeführt. Das erste, jetzt als Wohnzimmer eingerichtete Obergeschoss enthält in der Ostwand noch das alte Fenster (Fig. 15—17), mit vorspringenden, seitlichen, tief unter das Fenster herabreichenden

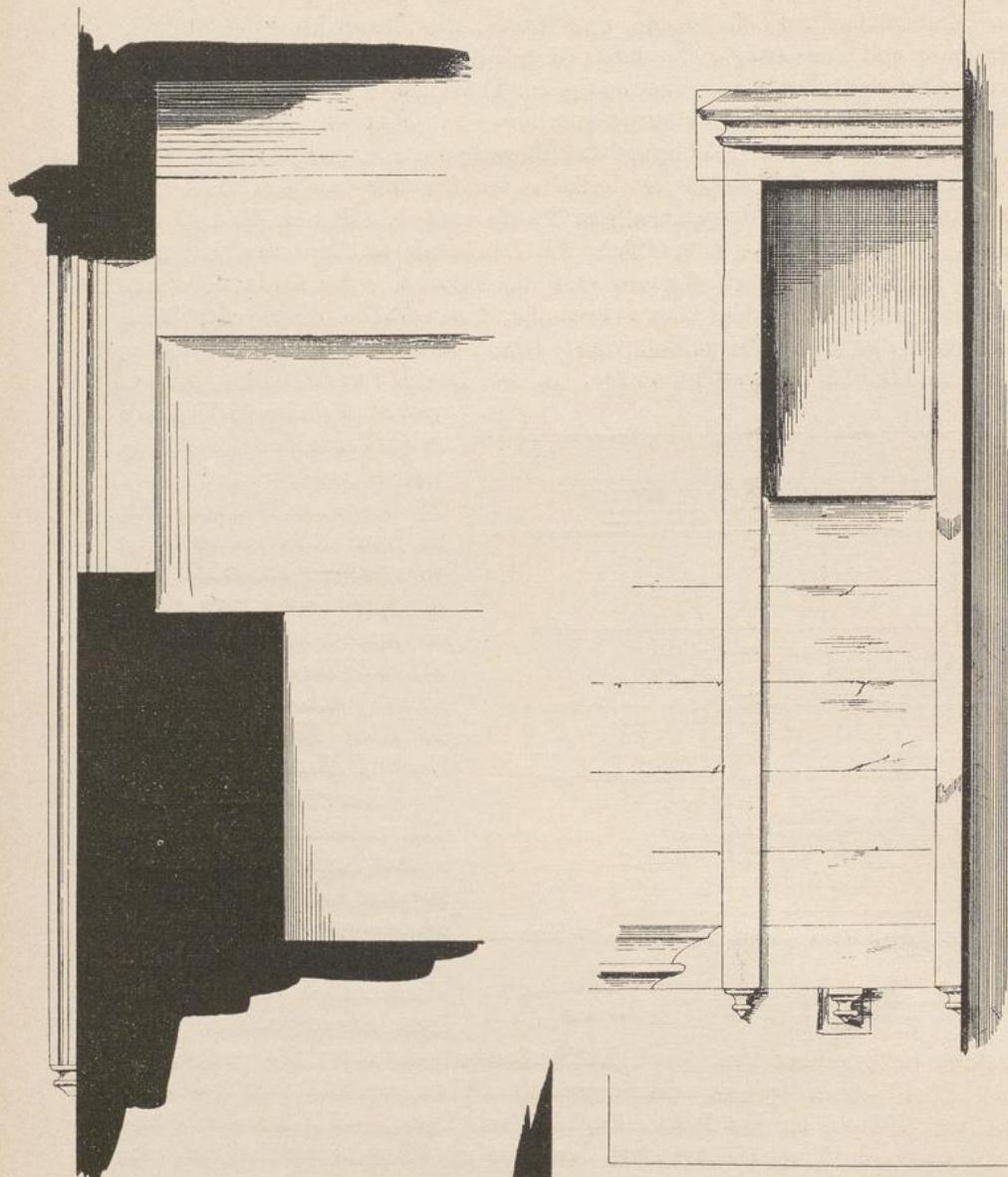
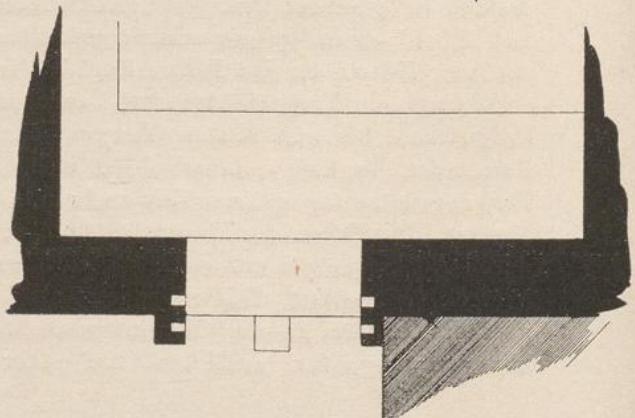
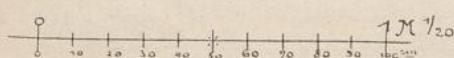


Fig. 15—17. Renten-Thurm;
Fenster im I. Stockwerk.



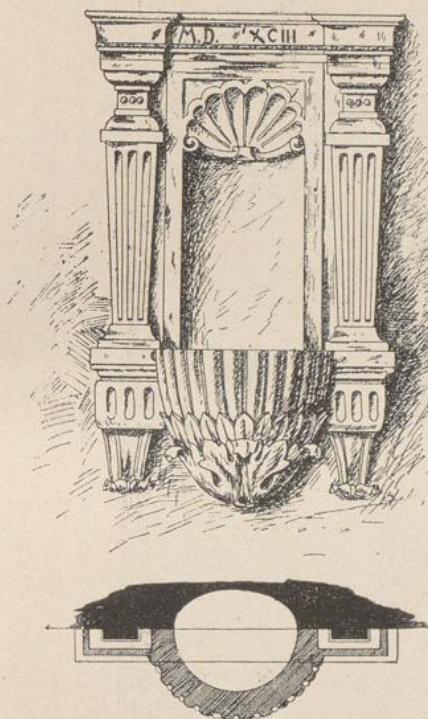
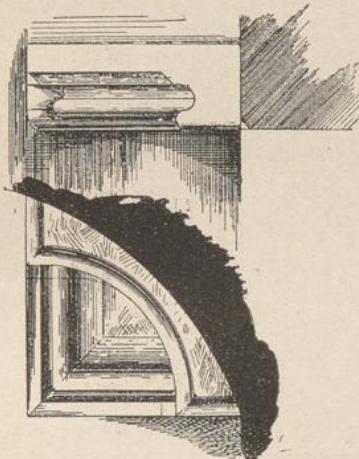
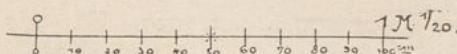


Fig. 18-19. Nische im I. Stockwerk.

Fig. 20-21. Kragstein.
Renten-Thurm.

des Dachgeschosses je drei kleine rechteckige Fenster und regelmässig gezeichnetes, ausgemauertes Fachwerk aus Eichenholz mit geschwungenen

2*

Steinfalzen, in denen die zum Verschluss dienenden Läden mittelst Seil auf und ab bewegt wurden; sie setzten unten auf eine kleine Steinkonsole auf. Die gleiche Einrichtung war bei den früheren dreitheiligen Fenstern der Südseite, wie die vorhandenen Spuren deutlich erkennen lassen, ebenfalls vorhanden, vielleicht auch auf der Westseite. Diese vortretenden Steinfalze sind auch der Grund, dass die einfachen Fenstergitter („Geremse“) vor die Mauerflucht vortreten und nur oben und seitlich im Gewände befestigt sind. Im Inneren sind zwei einfache Wandschränke und eine Wandnische in Renaissanceformen aus dem Jahre 1593 (Fig. 18-19) angebracht. Die Fenster des zweiten Obergeschosses sind aussen mit Falz und Hohlkehle profiliert und im Inneren mit Flachbogen überdeckt. Ein Unterzug ruht auf zwei einfachen Kreuzsteinen, von denen der südliche mit „R. 1787“ bezeichnet ist. Der Thürbogen setzt im Treppenthurm auf einen Kragstein nach Fig. 20-21 auf. Das Aeussere dieses Geschosses ist auf der Südseite mit einem doppelköpfigen Reichsadler in Relief und gothischer Umrahmung geziert, welcher zwei Wappenschilder mit einfachen Frankfurter Adlern hält. Ueber demselben befindet sich die Inschrift „Anno domini M^o CCCC^o LV^o“. Die rechteckigen, innen mit Flachbogen überdeckten Fenster des dritten Obergeschosses haben aussen nur einen Falz, die ohne weitere Vermittelung überstehenden Erker

Streben in der Brüstung; sie sind jetzt auf der Aussenseite beschiefert. Das Fachwerk war früher sichtbar und in den Gefachen geputzt, geweisst

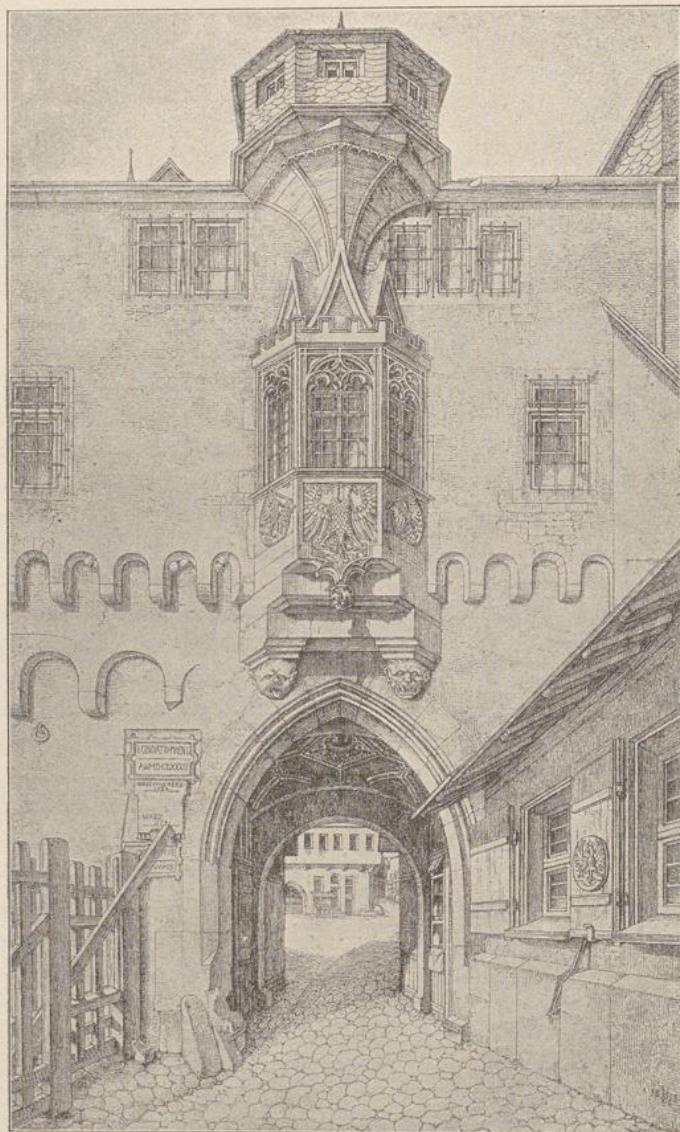


Fig. 22. Fahr-Thor.

und bemalt. Im dritten Obergeschoss befindet sich eine grosse Uhr mit Zifferblättern auf der West- und Südseite.

Die alten Pläne zeigen das Fahr-Thor mit zwei Obergeschossen und einem hohen Satteldach, welches an der Mainseite drei spitz abgedachte

Erker enthielt. Ueber der Durchfahrt hat noch ein Steinerker im ersten Obergeschoß Platz gefunden, aus welchem man nach den Seiten und nach unten beobachten konnte. Das Gebäude war $45\frac{1}{2}$ Fuss lang, $23\frac{1}{2}$ Fuss tief und hatte in der Durchfahrt $13\frac{1}{2}$ Fuss in Lichten. Die Abbildung (Fig. 22) gibt den mittleren Theil des Bauwerks nach Ballenberger aus dem Jahre 1838 wieder. Hiernach war die Durchfahrt vorne mit einem profilierten Spitzbogen, nach der Stadtseite mit einem Rundbogen geöffnet und mit einem Sterngewölbe überdeckt. Die auf einem Rundbogenfries ausgekragten Obergeschosse haben rechteckige Fenster mit profilierten Gewänden und mit Eisengittern und in der Mitte den erwähnten, auf zwei Köpfen ruhenden, in spätgotischen Formen gezeichneten Erker aus rothem Sandstein mit drei Maasswerksfenstern. Rechts vom Thore waren verschiedene Steintafeln mit bemerkenswerthen Wasserstands-Höhenmarken eingemauert.

H o l z - P f ö r t c h e n.

Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, Heft 3, S. 125; Archiv N. F. IV, 34.

Das Holz-Pförtchen, früher Weissen-Pförtchen, weil am Ausgange der Weissen-Gasse gelegen, erhielt 1456 seine letzte Gestalt. Bei dem Abbruche im Jahre 1840 kam ein an der Wand des Hauses zur Linken gemalter Christophorus zum Vorschein.

Eine einfache, schmale, nur für Fussgänger bestimmte, mit Spitzbogen überdeckte Pforte mit einem Obergeschoß und hohem seitlich abgewalmtem Satteldach und mit gotischem Erker über der Thüre ist nach einer Zeichnung von Ballenberger in Fig. 23 wiedergegeben. Der Erker enthielt ein kleines Fenster und eine Schiessscharte; er war für den Verkehr mit Untenstehenden und im Falle der Noth auch für die Vertheidigung unten offen und trug an dem gotisch verzierten Untertheil die Jahreszahl, welche früher als 1404 gelesen, von Cohausen richtig als 1456 festgestellt wurde. Der am Dachgesims gezeichnete spitzbogige Fries bestand aus Blech.

Leonhards-Thurm.

Abbildung in Merians Topographia Hassiae 1646; Mittheilungen des Vereins für Geschichte etc. III, 450; Archiv N. F. IV, 35, 40; Band I, 5 dieses Werkes; Jung, Das Historische Archiv der Stadt Frankfurt a. M. 178.

Der Thurm vor der Leonhards-Pforte wurde als städtischer Festungsthurm in den Jahren 1388—1391 unter dem Widerspruch des St. Leonhardstiftes und des Erzbischofs von Mainz erbaut; sein Erbauer war der Steinmetz-Meister Heinrich. Der Thurm diente von der Zeit seiner Erbauung an bis in den Anfang des XVII. Jahrhunderts als Archiv für die werthvollsten Bestände der städtischen Archivalien, die Sammlung der Privilegien. Das stattliche Bauwerk wurde 1808 niedergelegt.

Der in kurzer Entfernung von der Südwest-Ecke der Leonhards-Kirche errichtete, starke, runde Thurm hatte drei mit kleinen Fenstern versehene

Geschosse, darüber ein vierter, auf Rundbogenfries ausgekragtes Obergeschoss und ein spitzes, kegelförmiges Dach mit vier Erkern.

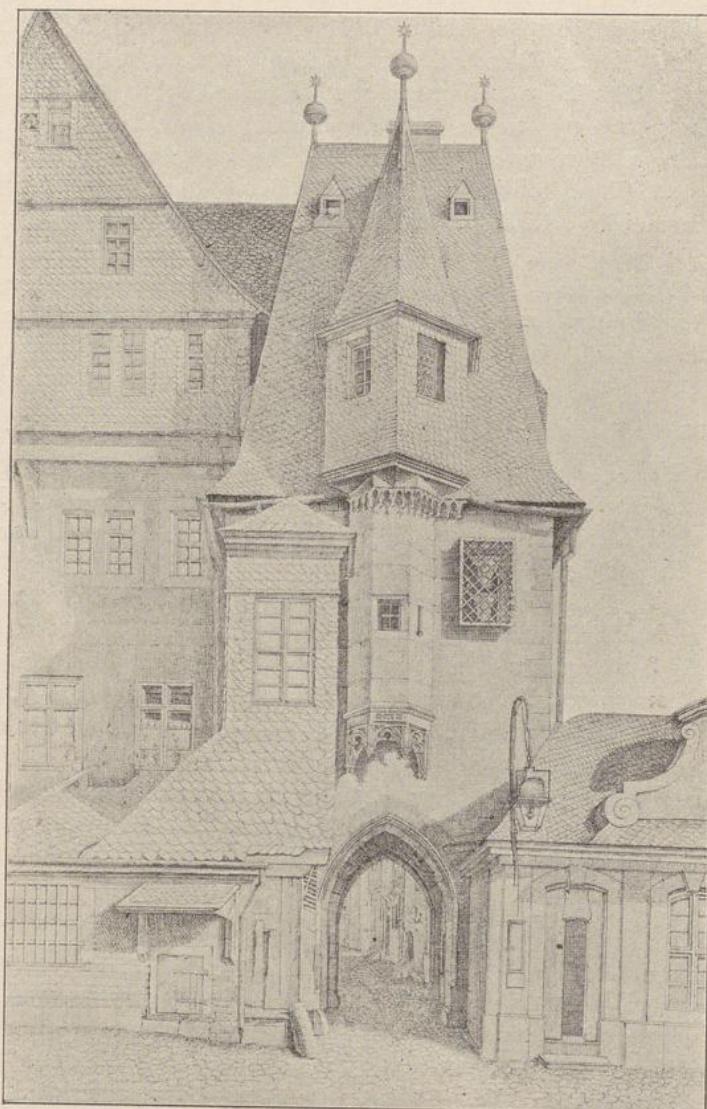


Fig. 23. Holz-Pförtchen.

Leonhards-Thor.

Archiv N. F. IV, 35.

Das Leonhards-Thor, vorher nach dem älteren Namen der benachbarten Kirche die St. Georgen-Pforte, war nach Merian ein einfaches Bau-

werk mit einem Obergeschoss und grossem Dacherker über der spitzbogigen Thoröffnung. Auch an dieser Pforte wurden 1456 einige Aenderungen vorgenommen. Sie wurde 1835 niedergelegt. Fig. 24 gibt eine Abbildung

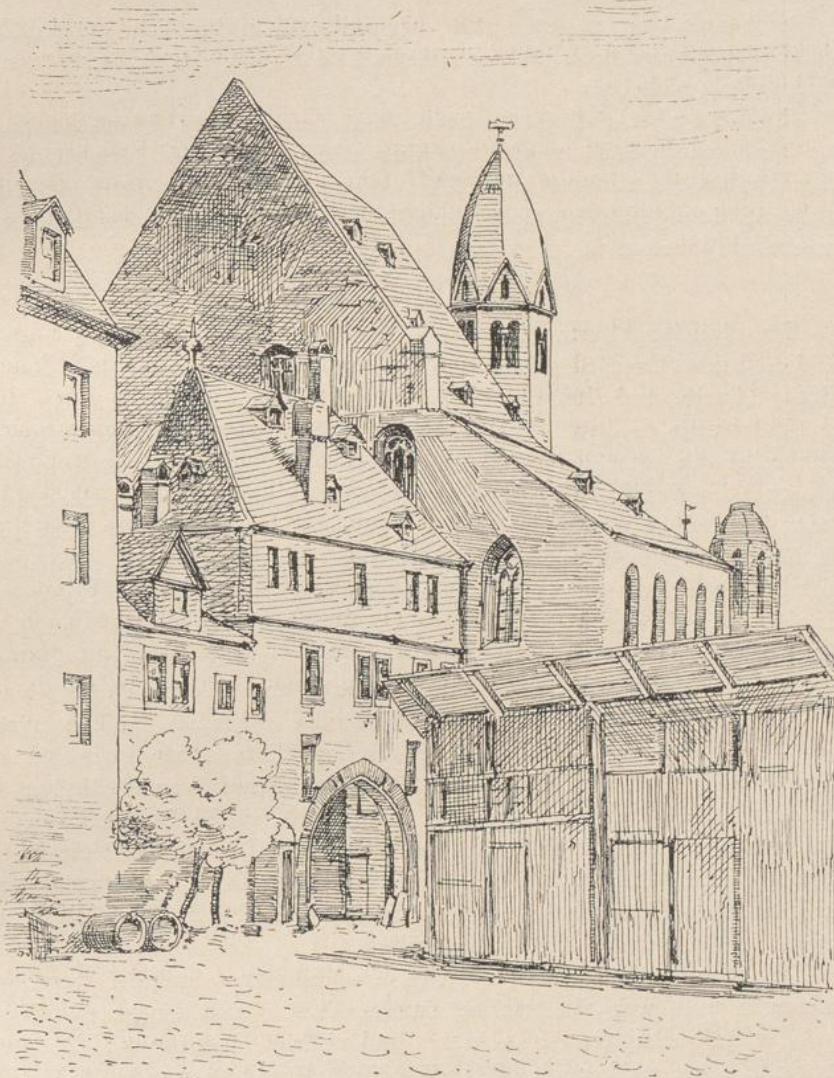


Fig. 24. Leonhards-Thor.

nach Reiffenstein; man erblickt im Hintergrunde die St. Leonhards-Kirche, von Südwesten gesehen.

Von der Leonhards-Pforte nach Westen am Weinmarkt folgten (Archiv N. F. IV, 35)

das D ü m p e l - P f ö r t c h e n, nach dem benachbarten D ü m p e l b o r n genannt; es war anscheinend schon im Beginne des XV. Jahrhunderts zugemauert, aber seine Gestalt noch im Anfange dieses Jahrhunderts in der Mauer zu erkennen;

e i n e g r ö s s e r e P f o r t e, ebenfalls schon im Anfange des XV. Jahrhunderts vermauert, aber in ihren Resten noch im Anfange unseres Jahrhunderts sichtbar;

die F r a u e n - P f o r t e, nach dem benachbarten Frauenhause genannt; sie wurde 1456 umgebaut, ging aber schon bei Errichtung des Schneidwalles im Anfange des XVI. Jahrhunderts ein. Reste derselben wurden 1896 aufgefunden, an Ort und Stelle belassen und für das Historische Museum aufgenommen.

M a i n z e r T h u r m.

Der Mainzer Thurm schloss die Mainfront ab und eröffnete zugleich die Westfront. Er wird schon 1357 erwähnt, mehrfach als der „runde“ Mainzer Thurm, und diente im XV. Jahrhundert auch als Gefängniss. 1524 und 1528 wurde er durch Feuer vernichtet. Er wurde 1809 niedergelegt, nachdem er die verschiedenen Veränderungen, welche die Befestigung um ihn herum im Laufe der Zeit erlitt, überdauert hatte. Denn schon 1411, als der Erzbischof von Trier vor der Stadt lagerte, verwendete diese nicht unbeträchtliche Mittel auf die Verstärkung der durch das vorliegende flache Galgenfeld dem Angriffe sehr ausgesetzten westlichen Front vom Maine bis zum Bockenheimer Thore; bei diesen Arbeiten wirkte auch der Meister Madern Gertener mit. 1466 und 1467 wurde dann die Mainzer Pforte etwas nordwestlich vom Thurme neu erbaut; sie wurde, da sie nur den Verkehr dem Wasser entlang vermittelte, ziemlich einfach ausgestattet. Die stärkste Veränderung erfuhr aber diese ganze Ecke der Befestigung in den Jahren 1519 und 1520, als Franz von Sickingen die Stadt mit Fehde bedrohte. Damals wurde das runde Bollwerk an der Mainzer Pforte errichtet und 1526 an der Mainseite das Bollwerk unterhalb des Weinmarktes angefügt. Beide Bollwerke fasste man später nach einer dort befindlichen Schneidmühle unter dem Namen Schneidwall zusammen. Dieser wurde 1818 niedergelegt.

Der Thurm stand auf der Ecke der Mainmauer und der westlichen Landmauer und war ein starker, runder Thurm mit einem auf Rundbogenfries ausgekragten Zinnenkranz und offenem Wehrgang. Das hierüber befindliche, stark zurückgesetzte oberste Geschoss war achteckig und mit einem glockenförmigen Dache bedeckt, welches eine Laterne trug.

Wenden wir uns nach Norden und folgen der Linie der Landmauer, so finden wir zunächst das Mainzer Pförtchen; es liegt auf der Strecke der ersten Ringmauer, gleich neben dem Mainzer Thurm, war ursprünglich ein grösseres Thor und diente seit der Errichtung des runden Mainzer Bollwerkes nur noch als kleine Pforte zum Ein- und Ausgehen.

Galgen-Thor.

Das Galgen-Thor, nach dem vor ihm liegenden Galgenfelde mit dem Hochgerichte benannt, war von je her der Hauptausgang nach Westen, nach Mainz zu; es führte desshalb im XIV. Jahrhundert auch den Namen Mainzer Thor, der im folgenden Jahrhundert der am Mainzer Thurm gelegenen Pforte ausschliesslich zu Theil wurde, und noch früher den Namen Nieder Pforte nach dem Dorfe Nied. Der Thurm der Galgen-Pforte wurde in den Jahren 1381—1392 erbaut; als die Hauptpforte, durch welche der Kaiser bei seinem Einzuge von Westen aus die Stadt betrat und an welcher er begrüßt wurde, erfuhr sie eine besondere Ausschmückung. Im Dezember 1546, als sich die Kaiserlichen unter Graf Büren der Stadt näherten, liess man den Thurm zur Hälfte abbrechen; der Belagerungsplan von 1552 zeigt ihn aber wieder in ganzer Grösse. In der Befestigungsperiode des 30jährigen Krieges wurde, wie weiter unten erwähnt, der Ausgang nach Westen durch das vorgelegte Galgen-Bollwerk versperrt und desshalb weiter nach Süden verlegt; dieser Ausgang erhielt den Namen Neues Galgen-Thor. Der Thurm wurde 1808 mit Gewölbe und Brücke niedergeissen.

Der Thurm war viereckig und oben mit einem Zinnenkranz und offenem Wehrgang versehen. Hierüber erhob sich dann, zurückgesetzt, noch ein niedriges Obergeschoss mit Schieferdach. An der Aussenseite standen unter gothischen Baldachinen die



Fig. 25. Galgen-Thor.

Statuen des Heiligen Bartholomaeus und Karls des Grossen; beide nebst dem heraldisch höchst interessanten, auf einem Löwen stehenden Reichsadler ebenfalls von der Aussenseite des Thurmcs befinden sich jetzt im Historischen Museum; über dem inneren Thorbogen lief ein Gang mit durchbrochener Maasswerksbrüstung. Eine Brücke führte über den Graben zu dem einfachen, auf der äusseren Grabenseite liegenden Vorthor, dessen Thoröffnung durch einen darüber befindlichen, bedeckten, mit Erkern versehenen Wehrgang geschützt war.

Bockenheimer Thor.

Das Bockenheimer Thor ist auf dem Belagerungsplane ebenfalls mit einer Brücke über den Graben und einfachem Aussenthor gezeichnet. Es hiess ursprünglich die Rödelheimer Pforte, bis im Laufe des XV. Jahr-

hunderts der Name Bockenheimer Pforte von der späteren Katharinen-Pforte auf sie überging. Ihr Thurm wurde in den Jahren 1343—1346 erbaut und eröffnete wohl die Reihe der Befestigungswerke um die Neustadt; nachdem er 1480 und besonders 1494 durch den Blitz stark beschädigt worden war, liess ihn der Rath 1496 neu aufbauen und von dem Maler Hans Fyol mit einem Adler schmücken. 1529 wurde die Pforte durch ein vorgelegtes Rundel gesichert. Am 19. Juli 1552, dem ersten Tage der Belagerung, wurde der Thurm auf Veranlassung des Obersten von Hanstein niedergeissen, um das ZusammenschiesSEN durch die feindlichen Geschütze zu verhindern; wann er dann wieder aufgebaut wurde, steht nicht fest. 1605 wurde die alte Pforte geschlossen und daneben eine neue gebaut. Die Thorgebäude mit dem Thurm wurden 1810 niedergelegt, nachdem schon 1763 der Stadtbaumeister zum Abbruche des baufälligen Thurmes gemahnt hatte.

Eschenheimer Thor.¹⁾

Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, Neue Folge I, 288; v. Cohausen, Der Eschenheimer Thurm in Frankfurt a. M. in der Zeitschrift für Bauwesen 1868, S. 71—76; Text auch im Archiv N. F. IV, 21; Gwinner, Kunst und Künstler in Frankfurt a. M. 505 und Zusätze 15; Mittheilungen des Vereins für Geschichte etc. VII, 275.

Unter den Thürmen der Landmauer erhob sich wie ein Riese unter Zwergen der Eschenheimer Thorthurm, jener gewaltige Recke, welchen der geniale Meister vom Pfarrthurm, Madern Gertener, zu einem Denkmal für alle Zeiten, zu einem Wahrzeichen der Macht und Blüthe der alten Reichsstadt gestaltete. In einfachen gothischen Formen und vorzüglichen Verhältnissen gezeichnet, verkörpert er in grossartiger Weise den Gedanken des mittelalterlichen Thorthurms und verbindet als einer der besten und bekanntesten Vertreter seiner Zeitgenossen in vollendetem Maasse die praktischen Bedürfnisse mit den Idealen des Künstlers. Es ist als ein günstiges Geschick zu preisen, dass er allen Stürmen, welche im Laufe der Jahrhunderte ihn umtobten, dass er der platten Verständnisslosigkeit für seine Schönheit, welche im Interesse des modernen Verkehrs seinen Untergang forderte, nicht erlegen, sondern in der Hauptsache heute noch und hoffentlich noch für Jahrhunderte erhalten ist.

Bereits am 11. Oktober 1346 wurde an der Pforte der Grundstein zu einem „runden Thurm“ gelegt, der offenbar als gewöhnlicher Mauerturm ausgeführt wurde. Erst im Jahre 1400 entschloss man sich, vielleicht unter dem Drucke der bedenklichen politischen Verhältnisse, welche die Absetzung König Wenzels und die Wahl König Ruprechts begleiteten, diesen Hauptausgang nach Norden stärker zu befestigen. Im Frühjahr

¹⁾ Thor, Thurm und Gasse führen nach dem benachbarten Orte Eschersheim ihren Namen; dieser wurde aber von je her meist Eschenheimer, dialektisch Eschemer Thor etc. in Frankfurt gesprochen und geschrieben. Wir bleiben bei dem durch sein Alter ehrwürdigen Herkommen.

1400 brach Meister Mengoz den alten „runden“ Thurm ab; Ende Juni wurde der erste Stein zum Fundamente des neuen Thorthurmes gelegt. Im November wurde die Thordurchfahrt fertig und die hölzerne Brücke über den Graben geschlagen. Der Bau, der etwa bis zur Höhe der Stadtmauer ging, wurde nun mit Holzwerk überdacht und mit Schiefer eingedeckt; es ist der quadratische Unterbau, das Werk des Meisters Mengoz, der in diesem Zustande 26 Jahre lang stehen blieb. Während dieser Zeit erhielt aber 1409 die Pforte jenseits des Grabens ein Vorthor.

Vom Frühjahr 1426 bis dahin 1428 führte Meister Madern Gertener den runden Oberbau bis zur Spitzke aus; als ein besonderes Werk von seiner Hand werden die beiden Wappenadler an der Aussen- und Innenseite des Thurmes genannt. Der stolze Thurm, zugleich Vertheidigungswerk und Hochwarte nach Norden, erregte schon in der ersten Zeit seines Bestehens die Aufmerksamkeit der Architekten; als 1439 der Herr von Eppstein einen Thurmbau plante, entsandte er seinen Werkmann zur Besichtigung des neuen Eschenheimer Thurmes nach Frankfurt. 1445 und 1446 wurde an der Verstärkung der Pforte weiter gearbeitet; 1464 wurde ein neuer Knauf auf den Thurm aufgesetzt und wie der alte mit den Bannern bemalt.

Kurz vor Beginn der Belagerung im Juli 1552 wurde das vor der Pforte gelegene Vorwerk auf Verlangen des Obersten von Hanstein niedergelegt. Am 2. Juli 1584 wurde der Thurm durch einen Blitzschlag schwer geschädigt. 1628, 1632 und 1633 erhielt die Pforte die letzte Ausgestaltung, über welche weiter unten das Nähere gesagt ist. Als im Anfange unseres Jahrhunderts der Neubau der Stadtbibliothek alle Gemüther bewegte, machte der Weinhändler Peters den Vorschlag, eine Bibliotheksanlage mit Zuhilfenahme des Eschenheimer Thurms und der dort liegenden alten Fundamente zu schaffen, fand aber kein Gehör.¹⁾ Ein Gesuch des Pumpenmachers Theophil Liebtreu aus dem Jahre 1819, eine Luftschrötgiesserei auf dem Thurme einzurichten, erfreute sich der Unterstützung des Bau-Amtes, da die Anlage weder feuergefährlich, noch dem im Thurme befindlichen Archive zum Nachtheil sein könnte. 1822 veranschlagte der Stadtbaumeister Hess verschiedene bauliche Aenderungen auf 1100 Gulden, welche auch genehmigt wurden. In Folge dessen entstanden die Durchbrüche der beiden seitlichen Nischen im Erdgeschoss und die Anbauten eines Stiegenhauses und eines Nachtwächterhäuschens, welche später durch Henrich wieder entfernt wurden. Eine Abbildung des Thurms mit diesen beiden Anbauten gibt das Werk Frankfurt a. M. und seine Bauten S. 46. Im Jahre 1832 wurden der Haupthelm und die vier kleinen Helme für 224 Gulden mit schwarzem Mörtel neu verputzt, 1844 kleinere Reparaturen vorgenommen, 1865 erhielt der Thurm sein jetziges Stiegenhaus durch den Stadtbaumeister Henrich, 1867 wurde eine neue Glocke beschafft.

¹⁾ Vgl. Die Stadtbibliothek in Frankfurt a. M. S. 84 und Abbildung 4.

1874 wurde der Thurm vom Blitz getroffen und dabei der Knauf des grossen Helmes zerstört; der Schaft erhielt einen Sprung und wurde durch Eisen armiert, die gleichfalls zerstörte Wetterfahne durch eine neue aus Eisen, genau der alten entsprechend, ersetzt. Ueber die letzte grosse Wiederherstellung des Jahres 1885, für welche seitens der Stadt 11160 Gulden bewilligt worden waren, wird weiter unten berichtet werden.

Der Demolitionswuth im Anfange unseres Jahrhunderts ist der Thurm Dank der energischen Fürsprache der Nachbarschaft und Dank der warmen Verwendung des französischen Gesandten Grafen Hédouville beim Fürsten Primas glücklich entgangen.

Ein wenig erfreulicher, aber nicht zu umgehender Theil der Geschichte dieses ehrwürdigen Bauwerkes, dessen Zerstörung heute als der Gipfel der Barbarei und des Vandalismus erscheinen würde, sind die Bestrebungen und Vorschläge zur Entfernung des Thurmtes, die allen Ernstes mehrfach von hochgebildeten, um die Stadt wohl verdienten Männern gemacht wurden. 1808 befürwortete der Schöffe von Olenschlager, der in demselben Berichte warm für die Erhaltung der Warten eintrat, die Be seitigung des Eschenheimer Thurmtes mit den Worten: „Wir würden dem Eschenheimer Thorthurm (wir wissen, dass ihm auf die Fürbitte einiger Nachbarn, die uns unsere von der ihrigen abweichende Meinung verzeihen werden, noch Gnade widerfahren) — so zu sagen im Mittelpunkte zwischen den so modernen und stolzen Zugängen (Avenuen) und andern regelmässigen Anlagen auf der einen Seite, oder vor der Stadt und dem eben so im elegantesten römischen Style erbauten Mühlensischen Palais (wie man dem Ansehen nach, ohne Satyre zu sagen, wohl es nennen darf) auf der andern Seite — schon vorlängst unerbittlich den Stab gebrochen haben, und dieses um so gewisser, als er in einer nach den liberalsten Grundsätzen regierten Stadt wie die unserige stets das Andenken der mit fast gleichen Umgebungen versehen gewesenen Bastille und überdies noch durch seine fast gleiche Form und schmutzige Farbe (die Bastille) dem, der sie gesehen, auf das unschicklichste zurückzurufen sich herausnimmt.“ Stadtbauemeister Hess der Jüngere berichtete am 4. Februar 1832 an das Bau Amt wegen Ausbesserung der oberen Thurm spitzen und ergriff diese Gelegenheit, um sich in einem im Bericht nachträglich allerdings durchstrichenen, jedoch von ihm unterschriebenen Schlussatz über den Werth des Thurmtes auszusprechen. Er glaubte, nicht befürchten zu müssen, als ein Vandale angesehen zu werden, wenn er sich frei dahin ausspräche: „dass der Eschenheimer Thurm, welcher ohnehin sich durch keine architektonischen Schönheiten auszeichnet, sondern als eine plumpen Mauermasse ohne alle Verbindung mit sonstigen Gebäuden also zwecklos dasteht und nur zur Verfinsterung der nahestehenden neueren Gebäude und zur Hemmung der freien Passage dient, endlich auch dem neuen Frankfurt Platz machen sollte.“ Als 1864 das Wachtgebäude am Eschenheimer Thore abgebrochen wurde, stellte Dr. med. Friedleben in der Gesetzgebenden Versammlung den Antrag,

auch den Thurm, „einen Anachronismus, eine Verunstaltung der Strasse, ein völlig werthloses Objekt ohne historische Bedeutung,“ niederzureissen; auf den Widerspruch der Mitglieder Brofft und Varrentrapp lehnte die Versammlung diesen Antrag ab.

Mögen auch fernerhin alle auf die Beseitigung des herrlichen Bauwerkes ziellenden Vorschläge bei den städtischen Behörden dem gleichen Schicksale begegnen!

Der runde Thurm erhebt sich auf einem quadratischen Unterbau und wird durch einen Wehrgang mit Zinnen, vier Erkerthürmchen und einen kegelförmigen Haupthelm nach oben abgeschlossen. Fig. 26 und 27 zeigen die Grundrisse des Unterbaues mit 10,27 m Quadratseite und der 4,25 m breiten Thurmhalle. Die Durchfahrt wurde früher durch zwei zweiflügelige nach Innen aufgehende Thore geschlossen, deren obere, aus Basalt gearbeiteten Pfannensteine noch vorhanden sind, während die unteren im Jahre 1885 bei Herstellung des Pflasters abgespitzt werden mussten. Die Laibungsflächen erweitern die Oeffnung nach Innen und sind mit flachbogig ansteigenden Tonnen überwölbt. Diese Gewölbe enthalten je eine quadratische Oeffnung mit steinerner Einfassung nach dem ersten Stockwerk; durch sie konnte man in den Thurm gelangen, wenn die Thore geschlossen worden waren; vielleicht hatten sie auch noch den Zweck, die geschlossenen Thore von oben mit Erde zu hinterfüllen. Der mittlere Theil der Durchfahrt ist mit einem einfachen, spitzbogigen Kreuzgewölbe überdeckt; auf beiden Seiten liegen flachbogig geschlossene Nischen, welche in den zwanziger Jahren mit Seitendurchgängen versehen und 1885 als Bedürfnisanstalten eingerichtet wurden. Auf der Nordseite befindet sich nach Aussen eine mit Flachbogen überdeckte, aus rothem Sandstein gearbeitete Nische mit Falzen von 17/17 cm auf jeder Seite, welche für die Aufnahme des senkrecht herunterzulassenden Fallgitters dienten. Die Kanten der Nischen sind an den Seiten mittelst Fasen, im Bogen mit einer einfachen Hohlkehle, abgekantet. Der Sockel mit Fasen, die Eck- und Thorquader und der nördliche Thorbogen bestehen aus Basalt, während der südliche Thorbogen vom Widerlager ab aus rothem Sandstein gearbeitet ist. Letzterer, an den Seiten ohne Profil, im Spitzbogen mit einer von zwei Fasen begleiteten Hohlkehle profiliert, trägt im Schlussstein einen Kopf mit Schnurrbart und Mütze; er soll den Wilddieb Hans Winkelsee darstellen, welcher der Sage nach den Neuner in die Wetterfahne schoss; wahrscheinlicher klingt die Meldung, hier habe sich der Meister des Unterbaues, Mengoz, abgebildet. Am nördlichen Bogen befinden sich seitlich grosse Fasen, in welche die Profile des Spitzbogens, Fasen, Hohlkehle und Rundstab, einschneiden. Fig. 27 zeigt die Untersicht der einfachen Kragsteine und Gewölbe, auf denen die beiden nördlichen Thürmchen und die südliche Gallerie ruhen. Der Unterbau ist mit einer Hohlkehle abgeschlossen.

Durch die im Jahre 1865 durch Henrich erbaute Treppe an der Ostseite erreicht man den Gang, welcher früher die östlich und westlich an-

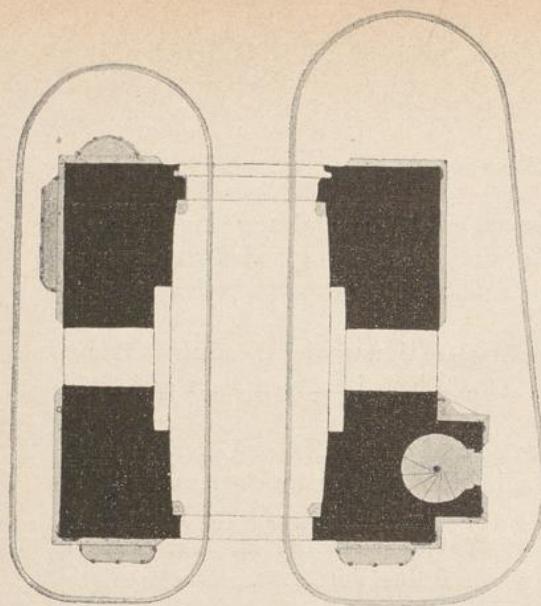


Fig. 26. Erdgeschoss.

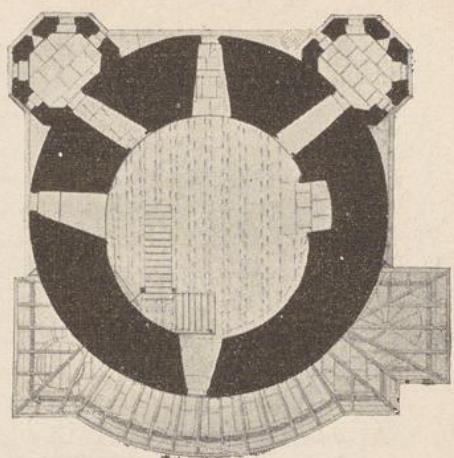


Fig. 29. II. Obergeschoss.

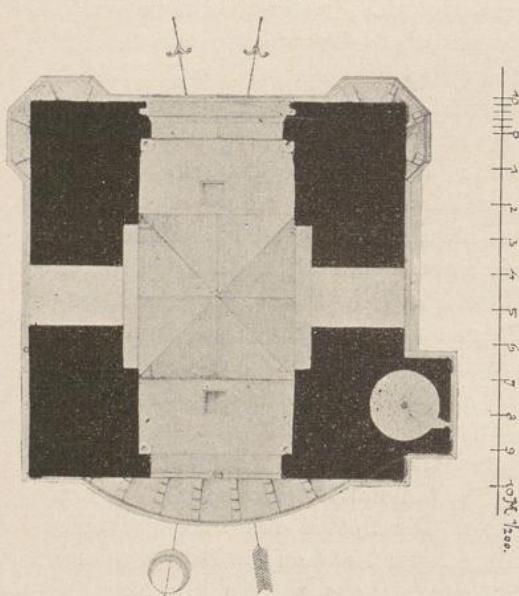


Fig. 27. Erdgeschoss.

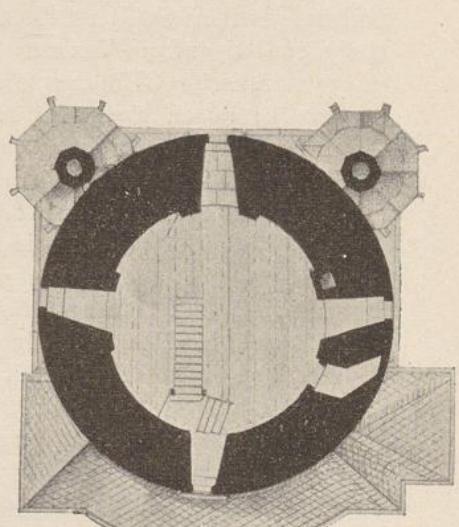


Fig. 30. III. Obergeschoss

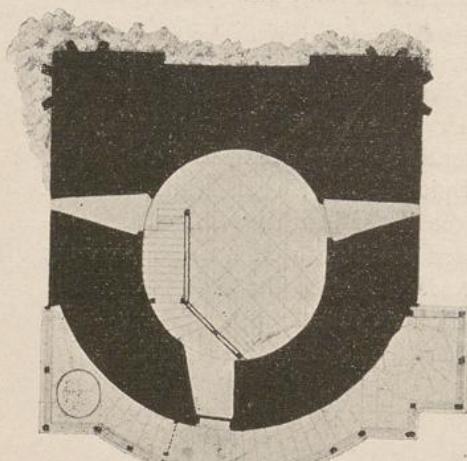


Fig. 28. L. Obergeschoss

Eschenheimer Thurm: Grundrisse

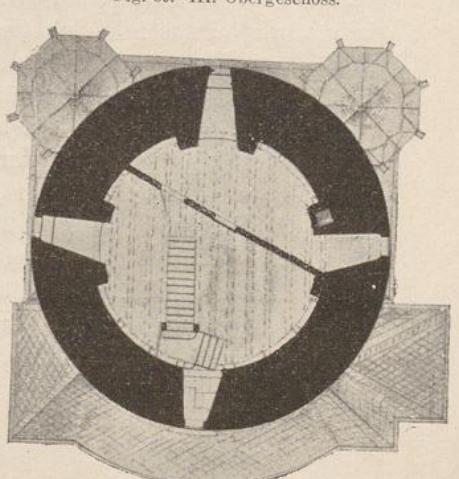


Fig. 31. IV, Obergeschoss.

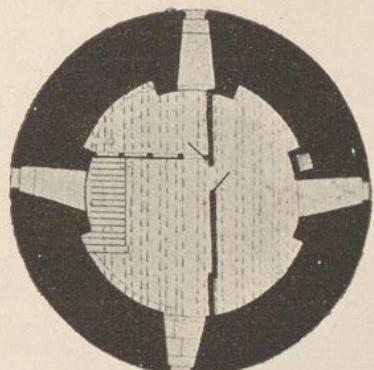


Fig. 32. V. Obergeschoss.

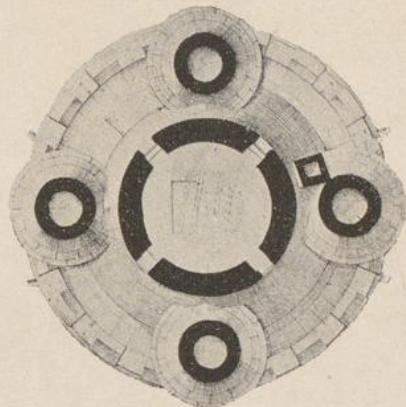


Fig. 35. Schnitt durch die fünf Helme.

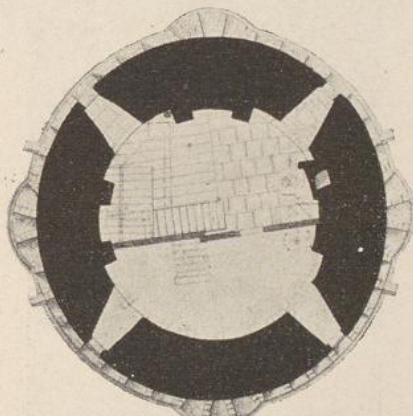


Fig. 33. VI. Obergeschoss.

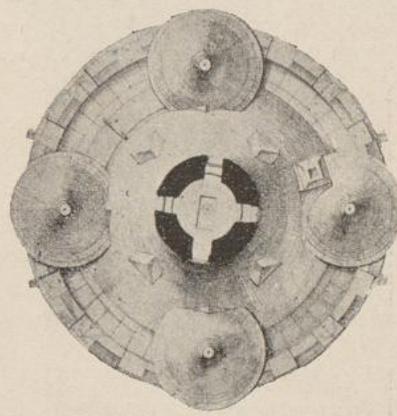


Fig. 36. Schnitt durch den Haupthelm.

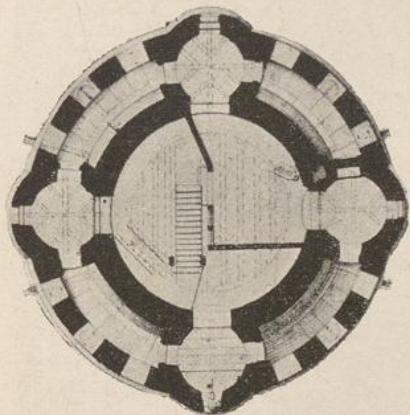


Fig. 34. Wehrgang.

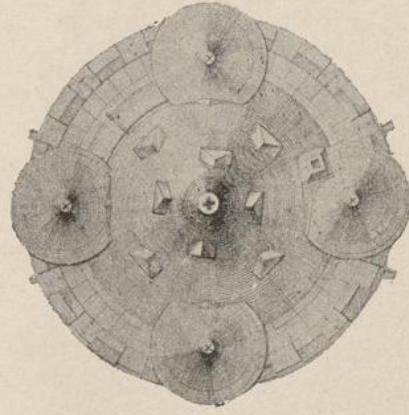
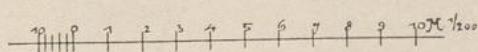


Fig. 37. Aufsicht auf die Helme.

Eschenheimer Thurm; Grundrisse.



Eschenheimer Thurm;
Durchschnitte.

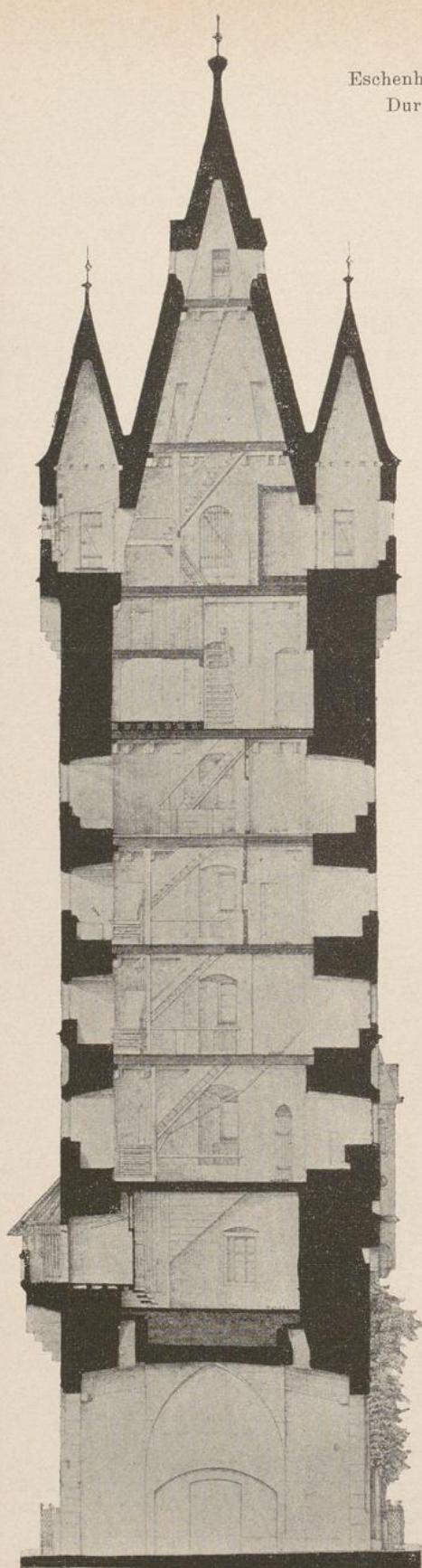


Fig. 38. Schnitt von Süden nach Norden.

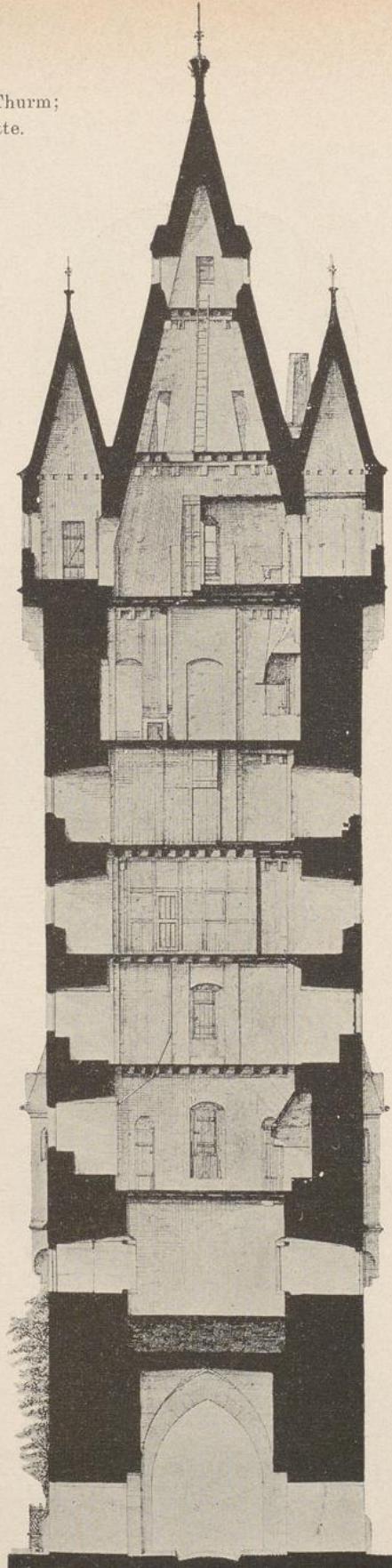


Fig. 39. Schnitt von Westen nach Osten.

schliessenden Wehrgänge der Stadtmauer mit einander verband. Der theilweise noch vorhandene, alte Bodenbelag besteht aus radial gelegten Basaltplatten. Tragsteine und Hohlkehle unter der Brüstung bestehen aus Basalt, die Brüstung selbst ist aus Backsteinen gemauert und mit rothen Sandsteinen abgedeckt; auf ihr ruht die in Eichenholz gearbeitete, offene Gallerie, welche mit einem Schieferdache überdeckt ist. Die Schwelle ist auf der oberen Seite nach Innen, das Rähm auf der unteren Seite innen und aussen abgefast; die Stiele haben Fasen an allen vier Kanten. Die Eingangsthüre, 2,00/0,85 m i. L. gross, von Basaltgewänden mit einfacher Hohlkehle umrahmt, liegt nicht über der Mitte der Durchfahrt, sondern, wie die Fenster, verschoben, und zwar um 0,48 m nach Westen. Das erste Obergeschoss (Fig. 28.) ist im Inneren oblong, 5,80 m lang, 5,10 breit, wird durch zwei schmale Fenster erleuchtet und ist etwa 1 m über dem Gewölbe ausgefüllt. Es ist wie die übrigen Obergeschosse mit tannenen Balken und Holzdielen überdeckt, welche ihr Auflager auf eichenen, nach der Rundung des Innenraumes gearbeiteten, zum Theil mit der Mauer bündig, zum Theil auf Basaltkragsteinen vor dem Mauerwerk liegenden Mauerlatten finden. Die Gebälke sind in späterer Zeit an einzelnen Stellen mit eichenen Stecken und Lehm ausgefüllt worden. Treppen mit dreieckigen Blockstufen, welche mittels Holznägel auf tannenen, 23 cm breiten, 13 cm hohen Lagerhölzern aufgedolllt sind, gehen bis zum sechsten Obergeschoss. Die Mauerstärken betragen auf der Nordseite 2,57 m (ohne Nische 2,23 m), auf der Südseite 1,88 m, auf der Ost- und Westseite 2,59 m und verringern sich in den beiden folgenden Geschossen nach Norden bis auf 2,00 m, nach Süden auf 1,66 m und nach Osten und Westen auf 1,95 m. Dem entsprechend sind die oblongen Innenräume 6,38 m bzw. 6,59 m lang und 5,88 m bzw. 6,35 m breit. Im vierten bis sechsten Obergeschoss wird der Innenraum mit einem Durchmesser von ca. 6,80 m fast kreisrund, während die Mauerstärken sich auf 1,66—1,80 m ermässigen. Vom zweiten Obergeschoss ab wird der cylindrische Schaft des Thurm, dessen Durchmesser zwischen 10,20—10,28 m schwankt, vollständig frei.

Im zweiten Obergeschoss (Fig. 29), der eigentlichen Wache, befindet sich ein aus rothem Sandstein gearbeiteter Kamin, 1,83 m breit (1,41 m i. L.), 2,10 m und mit dem gemauerten Busen 3,37 m hoch, mit abgefastem Gewände. In den Laibungen der nördlichen Fensternische sind zwei steinerne Lager für die Walze eingemauert, über welche das Seil zum Auf- und Niederlassen des Fallgitters lief. Zwei überwölbte Gänge von durchschnittlich 77 cm Breite führen durch die Thurmmauer nach den beiden auf der Feldseite (Norden) gelegenen, unteren Eckthürmen. In den Thürmchen sind die mit gefasten Basaltgewänden, welche zum Theil durch rothe Sandsteine ersetzt sind, umrahmten Thüröffnungen, 0,57/1,80 m i. L. gross, noch vorhanden. Bei der Untersuchung des Mauerwerks im Jahre 1885 ergab sich, dass die Schafte desselben, das Gesims des quadratischen

Unterbaues, sämmtliche Sandsteinarbeiten der Thürme und die Basaltspitzen mit Knäufen erneuert werden mussten, während die Helme erhalten blieben, auf Spriessen gestellt und unterfahren wurden. Unter dem Putz fand man noch die Ansätze der früher vorhanden gewesenen Giebel und stellte letztere wieder her. Unter diesen liegt ein Hohlkehlgengesims mit Wasser-

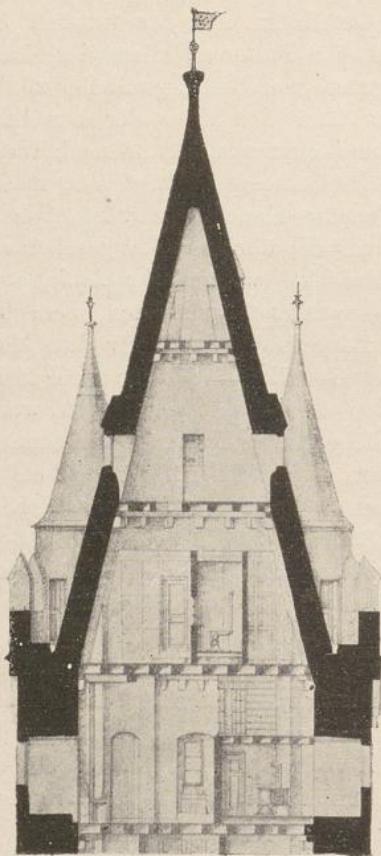


Fig. 40. Eschenheimer Thurm;
Schnitt durch den Wehrgang.

speiern. Die Thürmchen haben in Brüstungshöhe nächst dem Haupt-Thurme auf jeder Seite je ein schmales, spitzbogig geschlossenes Fenster, 0,29/1,00 m i. L., dann je ein Fenster mit geradem Sturz und äusserem Falz, 0,46/1,00 m gross, und zwischen diesen auf der fünften Seite des Achtecks in einer Schrägen einen Schlitz von 9 cm Breite und 1,00 m Höhe. Ausser diesen Oeffnungen sind an jedem Thürmchen an den drei nördlichen Seiten des Achtecks, zur weiteren Vertheidigung des Thores, nahe über dem Fussboden noch kreisrunde Schiesslöcher von 27 cm Durchmesser angebracht, welche sich mit stark gesenkter Sohle nach Aussen excentrisch erweitern (vgl. Fig. 41 und 43). Die Oeffnungen waren lange Zeit vermauert, wurden aber bei den Wiederherstellungsarbeiten 1885 unter dem Putz gefunden und wieder in ihren ehemaligen Zustand versetzt.

Zu beiden Seiten der Fensternischen an der Nord-, Ost- und Westseite beginnen im dritten Obergeschoß (Fig. 30) Wandpfeiler, welche, zum Theil aus-

gebrochen, die Innenmauern der oberen Thürmchen unterstützen. In diesem Geschoss liegt nach Osten noch eine Oeffnung mit Sandstein- gewänden und Hohlkehlenprofil, durch welche man einen heute nach Aussen mit Backsteinen vermauerten Gang erreichte (früher Abort?). Dann enthält das östliche Fenster 1,05 m über dem Fussboden der Nische in den Laibungen zwei 18 cm hohe Löcher für ein bewegliches Auflager-

Eschenheimer Thurm;
Ansichten.

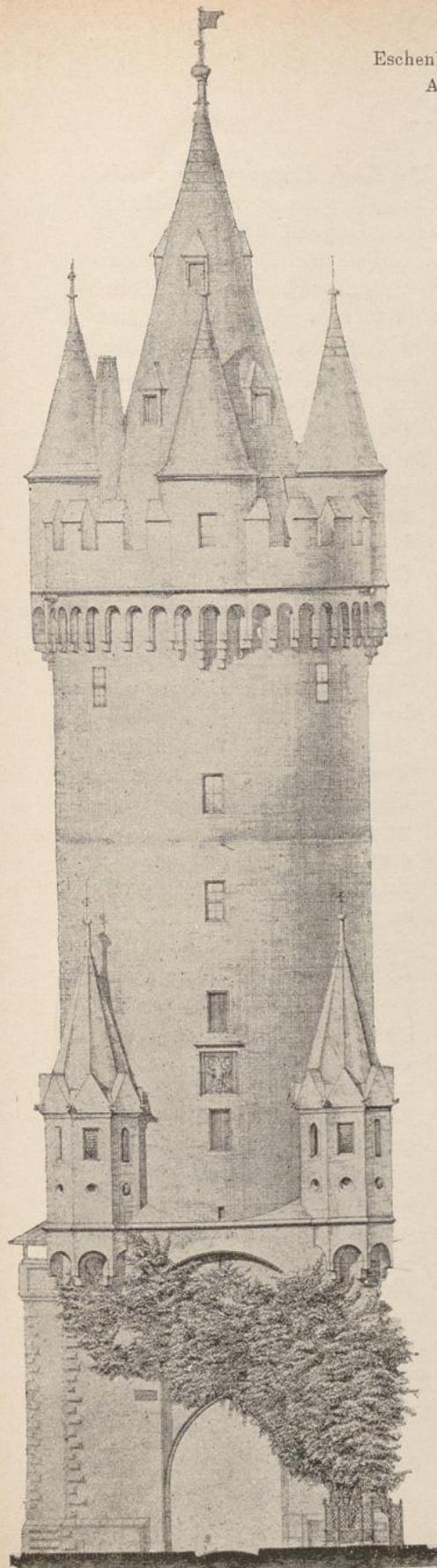


Fig. 41. Nordseite.

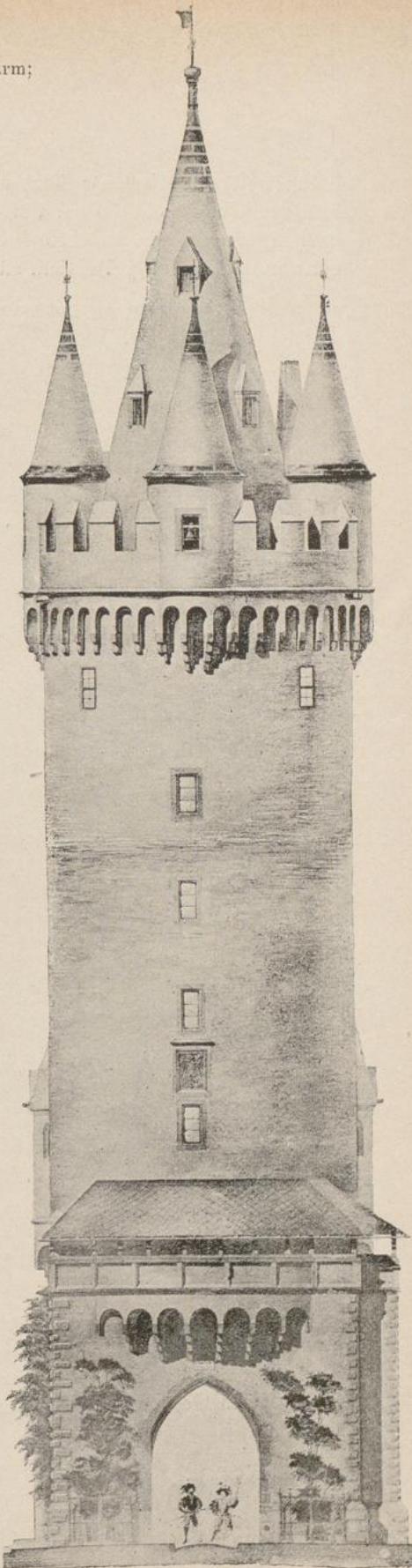


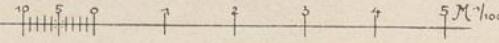
Fig. 42. Südseite.

holz (vgl. die Warten); letzteres fehlt. Das Loch links geht von der inneren Wandflucht 50 cm tief in die Laibung der Fensternische hinein; dasjenige rechts, in welches das Holz zuerst hineingeschoben wurde, sitzt ganz in der Laibung. Bei dem südlichen Fenster (Stadtseite) fehlt diese Einrichtung; ob sie im Norden und Westen vorhanden war, lässt sich nicht mehr feststellen, da die Laibungen zerstört sind.

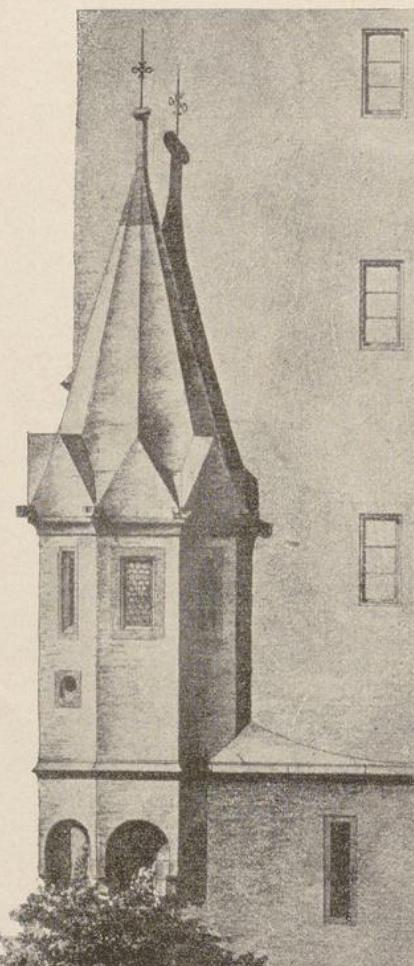
Das vierte Obergeschoss (Fig. 31) hat durch eine Wand einen zeitweilig als Taubenschlag benutzten, jetzt als Stube hergestellten besonderen Raum abgetrennt, das fünfte (Fig. 32) ist durch eine ausgemauerte und eine mit Brettern verschalte Fachwand in drei Räume getheilt, von denen der östliche als Stube benutzt wird, das sechste Obergeschoss (Fig. 33) dient dem Thurmwächter mit Zimmer, Küche und der im Zwischen geschoss eingerichteten Kammer zur Zeit als Wohnung. Hier sind die Fenster diagonal angeordnet, während sie in den unteren Geschossen in den Axen liegen. Fast sämmtliche Fenster sind 0,58/1,23 m i. L. gross, haben Sandsteingewände mit äusserem Falz und tragen zum Theil noch am Sturz die Kloben zum Anbringen der ausstellbaren Fallladen. Drei ausgekragte Basaltsteine, durch Backsteinbögen verbunden, tragen die Innenmauer des vierten — südlichen — oberen Thürmchens.

Fig. 43. Eschenheimer Thurm;

Westlicher Erker im II. Obergeschoss.



Im Helm befinden sich noch drei durch Balkendecken getrennte Geschosse und im ersten derselben (Fig. 34) der in Fachwerk neuerdings eingebaute Raum für die Feuerwache des Thurmtes. Etwas unter dem Fussboden dieses Geschosses liegt der Fusspunkt der inneren Kegelfläche des



Haupthelms, welcher eine Wandstärke unten von 75 cm, oben von 60 cm hat und, wie die Dieleindrücke im Mörtel erkennen lassen, in gelben Steinen gemauert ist. In die Kegelfläche schneiden die erwähnten Mauer-vorsprünge zur Unterstützung der vier oberen Thürmchen ein. Die Axen dieser Thürmchen stehen rechtwinklig zu einander und liegen genau in den Axen des Erdgeschosses. Sie sind von ringförmigem Querschnitt, 51 cm stark gemauert und mit einem Basaltgesims abgeschlossen; Fenster- und Thürgestelle bestehen aus rothem Sandstein und haben auf der Aussen-seite Falze. Die Helme sind aus gelben Steinen, mit Basalt vermischt, hergestellt und mit vier Basaltschichten, als Knauf endigend, abgeschlossen. Im Inneren finden sich noch je zwölf Oeffnungen (für Rüsthölzer oder Deckenbalken?). Das aus rothem Sandstein bestehende Gurtgesims über den Konsolen wurde theilweise erneuert. Die Brüstungen und Zinnen des Wehrganges sind 62 cm stark, aus gelben Steinen hergestellt und jetzt mit Cement abgedeckt. Die nach Aussen vorspringenden Nasen bestehen aus rotem Sandstein mit Fasen. In den Fenstern des Wehrganges befinden sich Vorrichtungen zum Herausstecken von Fahnen, Alarm-zeichen u. s. w. Der Boden des Wehrganges ist in radial gelegten Sand-steinplatten mit Rinne und Wasserspeichern hergestellt. Das südliche Thürmchen enthält die Glocke mit Hammer und Zug, mittelst welcher der Thürmer die Stunden anschlägt.

Der Helm hat in zwei Reihen je vier Fenster, massiv abgewalmt mit rothen Sandsteingewänden und äusserem Falz, nur das obere, süd-lische hat Basaltgewände; sie sind hinter den Gewänden mit breiten Steinen überdeckt. Die oberen neun Schichten des Helmes bestehen aus Basalt, die drittletzte bildet den Schaft des Knaufes, die folgende den unteren Knauf 45/12 cm, die letzte den oberen Knauf 65/30 cm stark, welcher sich in einer Höhe von 50 m über dem Erdboden befindet.

Ein Reichsadler, aus rotem Sandstein gearbeitet, befindet sich aussen nach der Feldseite (Fig. 47) und ein Frankfurter Adler nach der Stadtseite (Fig. 45—46); sie sind von Meister Gertener gearbeitet und waren früher bemalt. Der in Fig. 41 und 42 sichtbare Epheu, welcher fast die ganze Nordwestecke des Unterbaues bedeckte, war beinahe so alt wie der Thurm selbst; er wurde, nachdem er in den letzten Wintern stark gelitten hatte und abgestorben war, am 22. Mai 1894 entfernt.

Der Belagerungsplan zeigt vor dem Thurm eine massive, gewölbte Brücke über den Graben, deren erster, breiterer Theil in der Fahrbahn mit Balken belegt war, welche aufgehoben werden konnten, um dem Feinde weitere Hindernisse in den Weg zu legen. Der äussere, engere Theil dieser Brücke trägt auf beiden Seiten eine Mauer mit Zinnen zum Schutze des Grabens. Vor der Brücke befindet sich dann noch ein äusseres Thor, welches durch einen Wehrgang von oben und durch zwei runde Thürme von den Seiten vertheidigt wurde. Die Thoröffnung ist auf dem Plane durch Balken verdeckt. Rechts und links von diesem Vorthor

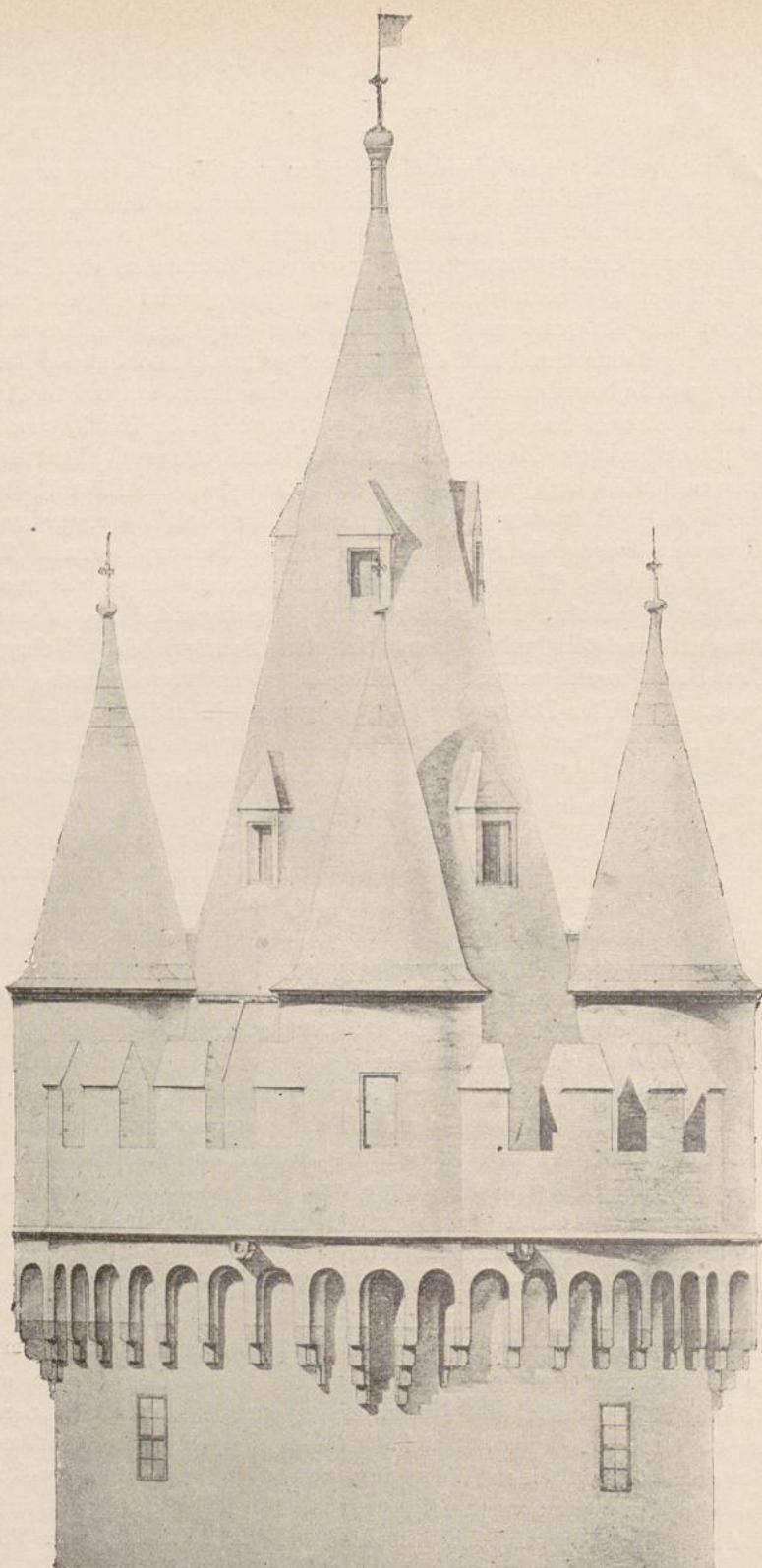


Fig. 44. Eschenheimer Thurm; Oberer Theil.

— 10 5 9 — 7 3 9 7 5 M 100

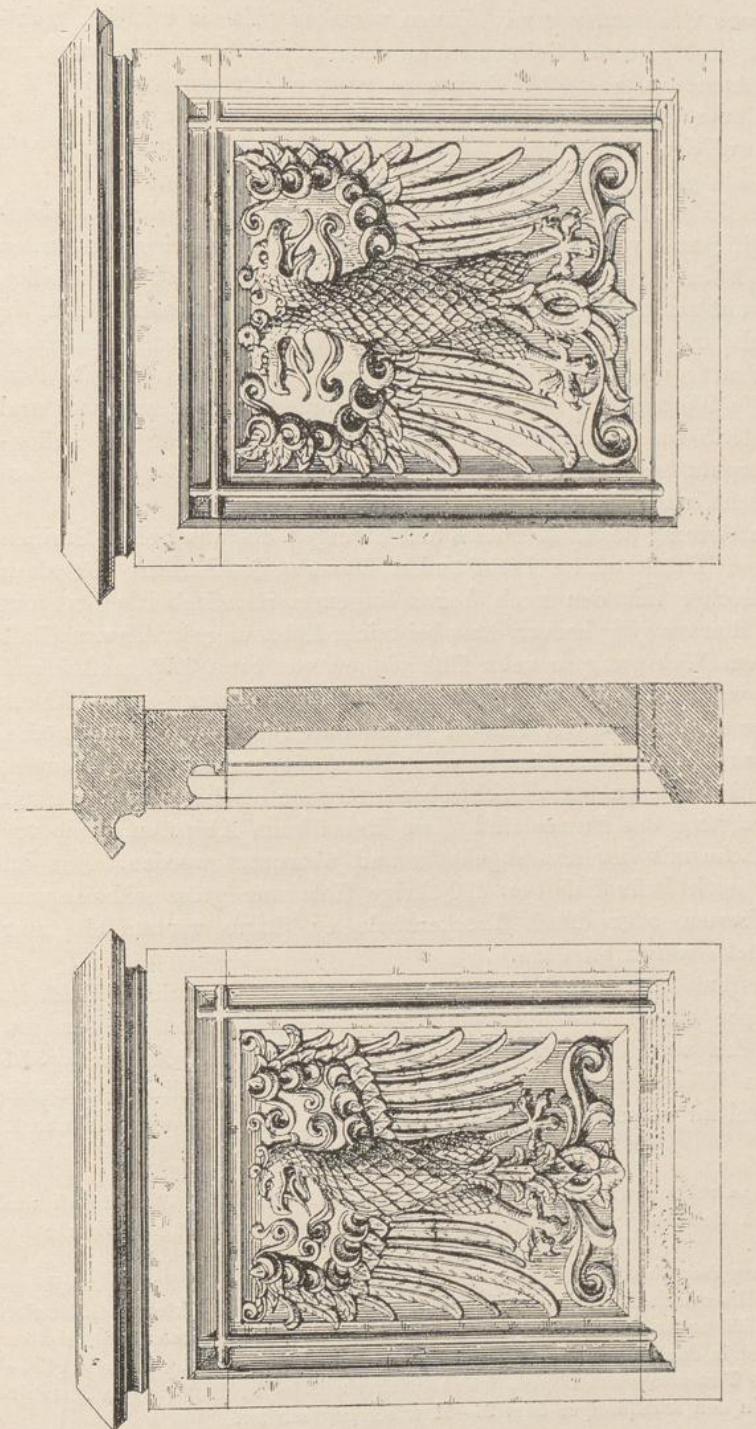


Fig. 46.

Eschenheimer Thurm; Wappenstein.

Fig. 45.



Fig. 47.

ist die äussere Grabenmauer mit Zinnen versehen, bis sie mit den rechtwinklig auf sie stossenden Seitenmauern eines zum Schutze des Vorthores errichteten Aussenwerkes, auch Barbacane genannt, zusammentreffen. Die westliche Mauer dieses Aussenwerkes ist mit einer Eingangspforte versehen und auf dem Plane noch sichtbar, die übrigen sind zerstört, die Stellen, wo sie gestanden, durch einige Steinhaufen angedeutet.¹⁾

Die im Jahre 1885 (März-Oktober) unter der Leitung des Stadtbauinspektors Rügemer vorgenommenen Wiederherstellungsarbeiten bestanden hauptsächlich in der Erneuerung des äusseren Putzes und der beiden nördlichen unteren Eckthürmchen in der oben beschriebenen Weise, in der Auswechslung sämmtlicher schadhaften Steinmetzarbeiten, Ergänzung der fehlenden, sowie Herstellung der weniger beschädigten Theile derselben.²⁾ Die Wetterfahne mit dem Neuner wurde ebenfalls erneuert und am 1. Mai 1885 wieder aufgesteckt. Die Mörtelmischung für den kellen-sauberen Verputz bestand durchgängig aus Binger Kalk, mit wenig Weisskalk vermischt, und Mainsand.

Bei Entfernung des alten Putzes und Reinigen des aus gelben Steinen und wenigen Basaltsteinen bestehenden Mauerwerks kamen die alten Gerüsthebellöcher mit den noch heute eingemauerten Hebeltheilen zum Vorschein. Hieraus ging hervor, dass bei seiner Erbauung der Thurmschaft bis unter dem Wehrgang in zehn Höhenlagen von etwa 1,75 m Abstand eingerüstet war. Die aus ungeschälten, eichenen Hölzern von ca. 10 cm Durchmesser bestehenden Gerüsthebel waren durch die ganze Mauerstärke, innen und aussen um Gerüstbreite vorstehend, eingemauert und dienten, mit Dielen überlegt, aussen als schwebendes, innen als befestigtes Gerüst. Nach Anfertigung des Putzes sind diese Hebel beim Abrüsten dicht vor der Mauerfläche mit der Axt abgehackt und überputzt worden. Das im Mauerwerk noch befindliche ca. 470jährige Holz war grösstentheils vom Wurm zerfressen oder durch Trockenfäule zu Staub verwandelt; nur einzelne Stücke waren erhalten.

Ferner fand man eine Menge kleiner Thongefässe, welche nicht in die Rüstlöcher eingesetzt sind, wie dies öfters behauptet worden ist, sondern an den verschiedensten Stellen des Thurmes nach der in Fig. 51 dargestellten Weise eingemauert wurden, um den nützlichen Vögeln Schlupfwinkel zu verschaffen. Diese Thongefässe sind aus gewöhnlichem,

¹⁾ Padjera rekonstruiert in den Mittheilungen VII, 275 ff. das Aussenwerk auf der nördlichen Seite segmentförmig, wie es auf der dort beigefügten Zeichnung dargestellt ist.

²⁾ Die Angaben über diese Wiederherstellung, sowie ein Theil der Baubeschreibung sind dem im Historischen Museum befindlichen Berichte des Architekten J. G. Kugler vom 28. Mai 1890 entnommen. Herr Kugler hat im Jahre 1885 die genannten Arbeiten ausgeführt und in dankenswertester Weise diese Gelegenheit benutzt, eine vorzügliche Aufnahme des Thurmes anzufertigen, welche sich ebenfalls im Historischen Museum befindet und in den Abbildungen Fig. 26—51 wiedergegeben ist.

leichtgebrannten Töpferthon, auf der Töpferscheibe gefertigt und nur aussen nothdürftig mit einer braunen Salzglasur versehen. Es waren mit Henkel versehene Schöpf- und zugleich Trinkgefässe. Dieselben haben die in Fig. 48—51 wiedergegebene Form und sind nach vorheriger vorsichtiger Durchlöcherung des Gefäßbodens und Entfernung des Henkels in die Thurmmauer eingesetzt. Im Innern und am Boden sind sie nicht

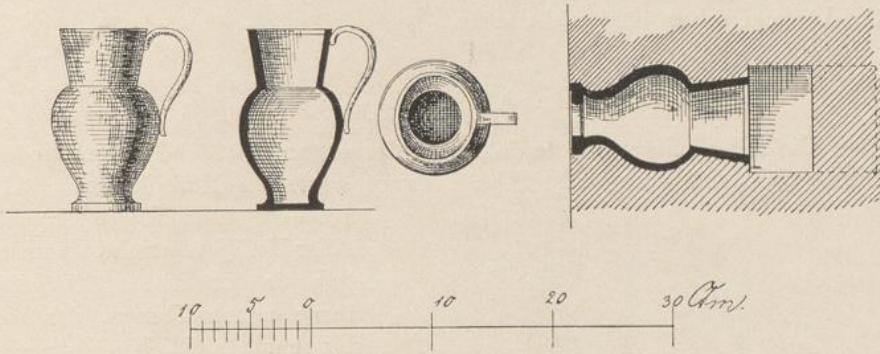


Fig. 48—51.
Eschenheimer Thurm; die eingemauerten Thongefässe.

glasirt. Die noch vorhandenen Gefässe sind selbstverständlich geschont und innen gereinigt, die lose eingemauerten fest eingesetzt worden; viele waren indessen verwittert und zerbrochen, andere fehlten gänzlich. Die noch vorhandenen (ca. 80 Stück) werden auch heute theilweise noch von Schwalben und Sperlingen bewohnt.

Friedberger Thor.

Die Friedberger Pforte bestand schon 1348 und zwar am Ausgange der Alten Gasse, also etwa an der Stelle des heutigen Peters-Thores. 1380 wurde der Thurm derselben erbaut und zwar von Meister Walther. 1502 malte der Maler Abel eine Sonnenuhr an den Thurm. Am 27. Juli 1552 während der Belagerung wurde dieser aus demselben Grunde wie der Thurm der Bockenheimer Pforte zerstört; der Chronist Ambach bedauert, dass der „schöne hohe“ Thurm fallen musste. Auf dem Belagerungsplane ist desshalb nur noch der untere Theil des Thurm zu sehen. Als 1628 das Friedberger Bollwerk am Ausgange der Vilbeler Gasse errichtet wurde, ging das alte Friedberger Thor als Pforte ein. Ihr Thurm stand jedoch bis zum Jahre 1812. Er wurde bis dahin von einem Thürmer bewohnt, welchem eine Glocke zur Verfügung stand.

Der Thurm war rechteckig, 28 Schuh breit, 37 Schuh lang und ist bei Merian mit einem hohen, abgewalmten Satteldach mit Laterne gezeichnet. Wie der Belagerungsplan zeigt, lag die Brücke über den Festungs-

graben nicht in der Axe des Thurm, sondern weiter nach Osten, so dass man erst eine Strecke zwischen Graben und Mauer entlang gehen musste, bis man zu der mit einfachem Innen- und Aussenthor versehenen Brücke gelangte.

Bornheimer Pforte.

Den Ausgang der Breiten Gasse vertheidigte die Bornheimer Pforte. Sie bestand schon 1405 nicht mehr.

Allerheiligen-Thor.

Die Allerheiligen-Pforte führte in der ersten Zeit den Namen Rieder Pforte nach dem eine halbe Stunde davor liegenden Hofe Riedern. Als

1366 die benachbarte Kapelle Aller Heiligen errichtet wurde, gab sie der Pforte allmählig ihren neuen Namen, der ihr bis heute geblieben ist; die im Anfange dieses Jahrhunderts aufgekommene Benennung Hanauer Thor hat sich nicht zu halten vermocht. Pforte und Thurm sind nach den Chronisten am 19. September 1343 begonnen worden, der Thurm wurde nach Lersner 1381 erbaut; auf alle Fälle ist in den Jahren 1380ff. an dieser Pforte lebhaft gebaut worden. Sie wurde mit ihrem Thurm erst 1809 abgerissen. Der vier-eckige Thurm ist auf dem Belagerungsplan nach Aussen mit einem bedeckten, im Uebrigen mit einem offenen Wehrgang, bei Merian mit einem Schiefer-

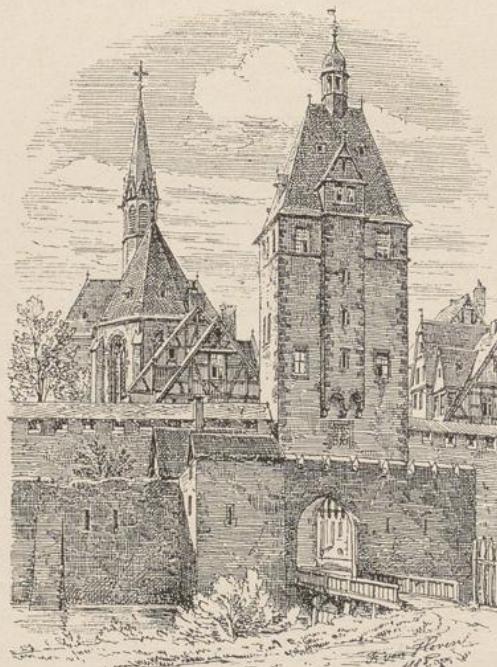


Fig. 52. Allerheiligen-Thor.

dach überdeckt gezeichnet. Fig. 52 zeigt die Abbildung, welche von Hoven nach Merian angefertigt hat; im Hintergrunde ist die Allerheiligen-Kapelle sichtbar.

Schiess-Pforte.

Die Schiess-Pforte, vorher nach dem benachbarten Judenfriedhofe Juden-Pforte genannt, in deren Nähe das Juden-Eck, vor welcher der Juden-Steg und hinter welcher der Südausgang der 1462 erbauten Juden-

Gasse sich befand, führte ihren Namen nach dem davor auf dem Fischerfeld liegenden Schiessplatz der Stahlschützen. Sie wurde bald nach der Erbauung der neuen Juden-Gasse niedergerissen; erst 1810 wurden ihre letzten Reste beseitigt.

Die Mauerthürme.

Sie standen in geringen Abständen von einander und sprangen vor die Stadtmauer vor, waren rund, in welchem Falle sie „Rohre“ genannt wurden, oder viereckig, mit einem Zinnenkranz, welcher durch ein spitzes Schieferdach überdeckt war, vielfach auf einem Rundbogenfries ausgekragt. Sie waren von verschiedener Form und Grösse und änderten mit der Zeit auch ihr Aussehen. Während mehrere dem Eschenheimer Thurm ähnlich, nur kleiner, dargestellt sind, findet man auf dem Belagerungsplane zwischen dem Galgen- und dem Bockenheimer Thor u. a. zwei halbrund vorspringende Thürme, welche sich ein Stück über die Ringmauer erheben und auf der Stadtseite offen sind. Durch diese Thürme ging der Wehrgang hindurch. Zwischen dem Schneidwall und dem Galgen-Thor standen vier Thürme, die beiden ersten auf der ältesten Mauer, der zweite am Weissfrauen-Kloster bezeichnete die Grenze zwischen der ersten und letzten Ringmauer. Zwischen Galgen-Thor und Bockenheimer Thor waren vier Thürme, darunter der Luginsland, zwischen Bockenheimer und Eschenheimer Thor fünf, zwischen Eschenheimer und Friedberger Thor vier, zwischen Friedberger und Allerheiligen-Thor sieben Thürme, unter ihnen der Brachtes- und der Lucen-Thurm, zwischen Allerheiligen-Thor und dem Juden-Eck ein Thurm, von hier nach dem Main zu der Fronhof-Thurm und auf der zweiten Ringmauer hinter dem Dominikaner-Kloster der Mönchs-Thurm. Ueber die Namen der einzelnen Thürme vgl. die Verzeichnisse unten S. 57.

Mönchs-Thurm.

Archiv N. F. IV, 41; Mittheilungen des Vereins für Geschichte etc. IV, 505.

Dass dieser Thurm der Vertheidigung nach aussen diente, ist kaum anzunehmen, da er auf der inneren Ringmauer stand und da zur Zeit seiner Erbauung, um die Mitte des XIV. Jahrhunderts, das um ihn liegende Stadtgebiet schon in die Neustadt-Umwallungslinie einbezogen war; es sei denn, dass damals dieser östliche Theil der Stadtbefestigung anders geplant war, als er später ausgeführt wurde, und dass nach diesem älteren Plane dieses Stück der Stadtmauer gleich dem südlich anschliessenden Theile bis zum Maine die Grenze der Stadt bildete. Er führte seine Namen Mönchs-Thurm, Prediger-Thurm, Weisser Thurm von den Insassen des benachbarten Dominikaner-Klosters; Ende des vorigen und Anfangs dieses Jahrhunderts hiess er Luntten- oder Ochsen-Thurm. Dass er zur Ueberwachung des allerdings um 1350 mit berechtigtem Misstrauen von der Stadt angesehenen Konventes erbaut worden ist, scheint nicht wahrscheinlich; dagegen sprechen schon seine Grösse und Stärke, die in keinem

rechten Verhältnisse zu einer solchen Zweckbestimmung stehen. Er wurde im XIV. und XV. Jahrhundert als Gefängniss verwendet; 1391, in der Aufzählung der mit Geschütz- und Schiessbedarf versehenen Pforten und Thürme fehlt er bereits. Am 5. August 1510 wurde der Thurm durch ein Unwetter schwer beschädigt. Später wurde er als Pulverthurm benutzt und brachte dadurch beim Judenbrande von 1711 Kloster und Kirche in schwere Gefahr, so dass der Rath sich entschliessen musste, den Thurm zu räumen. Im April 1795 stürzte er, in seinem oberen Theile baufällig, ein, und wurde zum grössten Theile abgebrochen; die Ueberreste wurden beim Abbruche der Judengasse im Jahre 1872 wieder sichtbar und damals wohl ganz beseitigt. Er war rund, hatte drei Geschosse, darüber einen durch Bogenfries ausgekragten massiven Wehrgang und ein kegelförmiges Dach, welches auf dem Belagerungsplan so gezeichnet ist, dass es den Wehrgang überdeckt, bei Merian aber zurücksetzt und denselben offen lässt.

F r o n h o f - T h u r m .

Archiv N. F. IV, 88.

Der Fronhof-Thurm, auch Wollgraben-Thurm genannt, stand etwa am Ende der heutigen Prediger-Gasse an dem zum Bartholomaeus-Stifte gehörenden Fronhofe. Sein Bau begann im Juni oder Juli 1356; er erhielt aber erst in den Jahren 1406—1408 seine endgültige Gestalt. Da dieser Ausbau in eine Zeit des heftigen Zwistes zwischen Stift und Stadt fällt, so ist hier die Annahme nicht abzuweisen, dass der Thurm gleichzeitig der Ueberwachung des grossen geistlichen Hofanwesens an der Stadtgrenze diente. 1456 wurde der Thurm neu beworfen, wozu — ein Zeichen der geänderten Verhältnisse — der Propst des Stiftes eine grössere Summe beisteuerte. Auch dieser Thurm diente später als Pulverthurm und wurde 1793 niedergelegt. Er war ebenfalls rund, trug einen ausgekragten, überdeckten Wehrgang und ein Kegeldach mit grossen Erkern.

Es sei schliesslich einem weit verbreiteten Irrthum gegenüber nochmals bemerkt, dass der auf der zweiten Ringmauer stehende, 1453 erbaute Thurm der Liebfrauen-Kirche niemals ein Festungsthurm gewesen ist; vgl. Band I, 124 dieses Werkes.

R u n d e l e .

Um die Geschütze aufstellen zu können, erweiterte man mit der Zeit den Zwinger an einzelnen Stellen durch halbrund in den Graben vorspringende Bauwerke, Rundele. Sie hatten ein für Geschütz eingerichtetes Untergeschoss und eine Plattform. Solche Rundele sehen wir auf dem Belagerungsplane am Weinmarkt, erbaut 1526—1528, am Mainzer Thurm, erbaut 1519 und 1520, und rechts von der Brücke am Bockenheimer Thor, begonnen 1529.

Einfache Wälle oder Schütten, an der Innenseite der Stadtmauer aufgeworfen, offenbar 1552 zur Vertheidigung errichtet, sind ebenfalls auf

dem Belagerungsplan an verschiedenen Stellen — seitlich vom Friedberger Thor, an der Breiten-Gasse, am Allerheiligen-Thor und am Juden-Eck — gezeichnet; sie waren so hoch, dass man mit Geschütz über die Mauer hinweg schiessen konnte.

In Sachsenhausen finden wir die folgenden Thore und Thürme:

Sachsenhäuser Brücken-Thurm.

Ugb B 91 Nr. 49a des Stadtarchivs über den Abbruch.

Der älteste, uns bekannte Brücken-Thurm auf der Sachsenhäuser Seite fiel der Ueberschwemmung am 1. Februar 1306 zum Opfer. Das

gleiche Schicksal erfuhr sein Nachfolger sammt der darunter gelegenen Kapelle der heiligen Katharina beim Hochwasser am 24. Juli 1342; er soll ein starker, stattlicher und hoher Thurm gewesen sein. Am 3. August 1345 wurde der Bau des dritten Thurm begonnen und im Jahre 1348 beendet; man nannte ihn auch zur Unterscheidung von dem älteren Thurm auf der Frankfurter Seite den „neuen“ Brücken-Thurm. Anscheinend erhielt er erst 1380 seine Vollendung, an der Meister Walther der Steinmetz am meisten betheiligt war. Aus dem XV. Jahrhundert wird mehrfach von Malerarbeiten am Thurm berichtet. Er wurde im August 1765 abgebrochen.

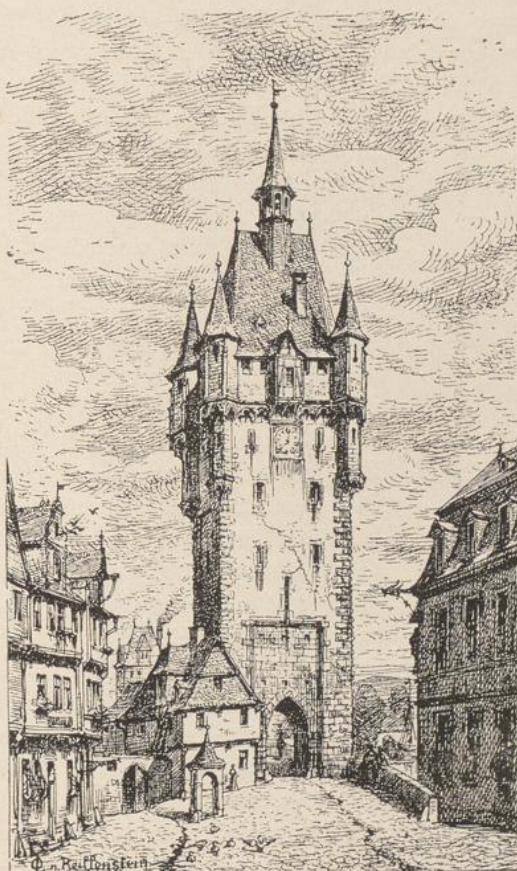


Fig. 53. Sachsenhäuser Brücken-Thurm.

Bogenfries ausgekragten, mit Eckthürmchen besetzten Wehrgang, welcher durch ein hohes Schieferdach überdeckt wurde. Eine Zeichnung Lindheimers nach Reiffenstein ist in Fig. 53 wiedergegeben.

Zwischen den Häusern der Löher-Gasse, welche den westlichen Theil Sachsenhausens gegen den Main abschlossen, befanden sich die

Vier Main-Pförtchen.

Es waren einfache Thüren, ohne weitere Bedeutung, um den anwohnenden Lohgerbern leichten Zugang zum Flusse zu ermöglichen.

Den nordwestlichen Punkt der Befestigung in Sachsenhausen bildete der

Ulrichstein und das Schaumain-Thor.

Archiv N. F. IV, 42.

Der Thurm wird im Verzeichniss der Pforten und Thürme von 1391 zum ersten Male und zwar unter dem Namen Ulrichstein erwähnt. Er befand sich damals im Besitze der Stadt; wahrscheinlich aber war er von Ulrich III. von Hanau, der bis 1366 Pfandinhaber des Frankfurter Schultheisenamtes gewesen war und als solcher viele Kämpfe mit der Stadt

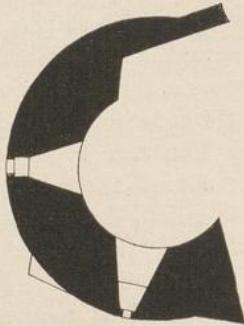


Fig. 54. Ulrichstein; Grundriss.

zu bestehen hatte, als Zwingburg gegen diese erbaut worden und daher zu seinem Namen gekommen. An dieser ursprünglich selbständigen, burgartigen Befestigung um den Thurm befand sich ein kleiner Auslass, die Fischer- oder Mainzer Pforte; sie wurde erst 1470 für den Wagenverkehr verbreitert. Auf dem Belagerungsplan ist ein einfaches Thor gezeichnet, welches mit einer Brücke über den Graben führte. Eine grössere Erweiterung erfuhr die Pforte während der Belage-

ung von 1552, als man nach Schliessung der Oppenheimer Pforte die durch diese gehende Strasse hierher verlegte und der Pforte ein Vorthor gab, welches nach dem Namen der ganzen Gegend Schaumain-Pforte genannt wurde. Diese neue äussere Pforte wurde 1600 ausgebaut. Das denkwürdigste Ereigniss in der Geschichte des Ulrichsteins ist seine Beschiessung im August 1635 durch die Kaiserlichen unter Lamboy, als der schwedische Oberst von Vizthum die Räumung Sachsenhausens verweigerte; am 9. August machten die Kaiserlichen und Frankfurter einen vergeblichen Versuch, am Ulrichstein vom Wasser aus einzudringen und sich in Sachsenhausen festzusetzen. Die ganze Befestigung um den Ulrichstein wurde bis auf diesen selbst 1812 niedergelegt; der Rumpf des Thurmes blieb als malerische Ruine, von kleinen Häusern umbaut, stehen, und wurde erst in neuester Zeit vollständig frei gelegt.

Der Ulrichstein war ein starker, runder Thurm mit einem auf Bogenfries ausgekragten obersten Geschoss und einem mit Erkern besetzten, kegelförmigen Helm. Fig. 54 und 55 geben die Reste desselben in Grundriss und Schaubild wieder. Auf dem Belagerungsplane ist nördlich des Thurmes eine in den Main vorgebaute Steinschanze mit viereckigem Eckthürmchen auf der Nordostseite gezeichnet.

Um den Ulrichstein vor weiterem Verfall zu schützen wurden im Frühjahr 1897 nach dem Vorschlage des Conservators Cornill und des Bauinspektors Dr. Wolff vom 10. Oktober 1895 die grossen Löcher im Mauer-



Fig. 55. Ulrichstein; Südseite.

werk mit alten Steinen des hier verwendeten Materials ausgeflickt und die oberen Flächen mit einem deckenden Cementguss versehen. Um den jetzigen Charakter möglichst zu erhalten, wurde von Ergänzungen abgesehen, der auf der Südostecke stehende Baum erhalten, dagegen das früher vorhanden gewesene, nach Westen gerichtete, obere Fenster, dessen Nische im Innern vollständig erhalten war, wieder ausgebrochen.

Oppenheimer Pforte.

Die nächste Pforte in der Landmauer ist auf den alten Plänen als ein von zwei runden Thürmen begleitetes Thor dargestellt. Zur Zeit der Belagerung, während der an dem schwächsten Theile der Sachsenhäuser Befestigung zwischen Ulrichstein und Affen-Pforte grosse Veränderungen vorgenommen wurden, ging die Pforte ein; ihre Reste mit den Thurmstümpfen wurden erst etwa 1812 beseitigt.

Affen-Pforte.

Das Süd-Thor Sachsenhausens, das Affen-Thor, welches seinen Namen von dem in der Nähe befindlichen Eckhause zum Affen erhalten hat, hatte

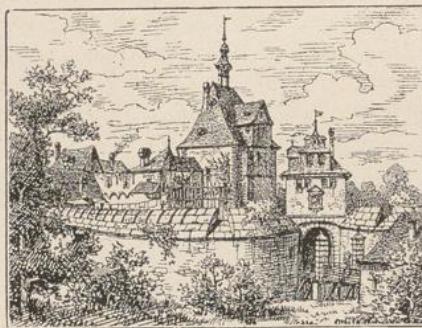


Fig. 56. Affen-Thor.

einen viereckigen Thurm über sich; eine einfache Brücke führte über den Graben. Die Pforte erfuhr bei den Arbeiten vor der Belagerung von 1552 manche Veränderungen; ihr Thurm wurde abgebrochen, aber nachher wieder aufgebaut. Die Pforte wurde nach der Belagerung auf beiden Seiten mit Rundelen versehen, wie sie auf dem Merianschen Plane zu erkennen sind. Fig. 56 zeigt eine Lindheimersche Abbildung, welche nach Radl ge-

zeichnet ist. Nach 1769 erhielt das Dach des Thurmes ein kleines Thürmchen zur Aufnahme der Schlaguhr des abgebrochenen Brücken-Thurmes. In der fürstlichen Zeit wurde die Pforte vollständig niedergerissen.

Mühl-Pforte.

Auf dem Belagerungsplane ist noch die östliche Pforte Sachsenhausens nach Oberrad zu als Thor mit darüber befindlichen Zinnen und daneben stehendem Thurm sichtbar, zu welchem von der Stadt aus eine Brücke führte. Ob sie wirklich Mühl-Pforte geheissen hat, ob die Röder oder Neue Pforte des XIV. und XV. Jahrhunderts mit ihr identisch waren, bedarf noch näherer Aufhellung. Auch an dieser Ostseite der Sachsenhäuser Befestigung, dem Thiergarten, als dem vom Mühlberg aus gefährdetsten Theile der Sachsenhäuser Befestigung, wurden vor und während der Belagerung tiefeingreifende Aenderungen vorgenommen.

Die Mainmauer vom Thiergarteneck im Osten bis zum Kuhhirten-Thurm wurde anscheinend 1390 erbaut, während die Mauer von da an bis zum Brücken-Thurm vor dem Frankensteiner Hofe und dem Deutschordens-Hause erst etwa hundert Jahre später aufgeführt wurde. Am Thiergarten selbst herrschte in den Jahren 1450—1452 eine lebhafte Bauthätigkeit, als deren hervorragendster Meister Eberhard Friedberger erscheint.

K u h h i r t e n - T h u r m.

Mittheilungen des Vereins für Geschichte etc. VII, 92.

Der Belagerungsplan und Merian zeigen oberhalb der Main-Brücke auf der Sachsenhäuser Seite 5, bezw. 6 Thürme, welche aus der als einfache Mauer dargestellten Stadtmauer hervortreten. Der erste derselben, zugleich der grösste, ist der noch bestehende Kuhhirten-Thurm¹⁾, früher Elephant genannt (Fig. 57—60). Er schützt das auf seiner rechten Seite befindliche Thor, eine seltene Anlage, da der Thurm auf der anderen Seite fehlt. Der etwa 1490 erbaute Thurm, der einzige, welcher von den fünf vollständig erhalten ist, wurde aus Kalksteinen erbaut und geputzt; die Eckquader, das Fenster- und Thürgewände des Erdgeschosses bestehen aus Basalt, die Gewände der oberen Fenster aus rothem Sandstein, die Gesimse aus Holz. Das Dach ist mit Schiefer eingedeckt und das aus Eichenholz konstruierte Fachwerk des dritten Obergeschosses in späterer Zeit mit Schiefer bekleidet worden. Unter dem Schiefer ist das früher sichtbar gewesene, auf den alten Stadtplänen angedeutete Fachwerk noch vorhanden; die Fache sind theils mit Ziegeln ausgemauert, theils mit Strohlehm ausgefüllt. Das hochgelegene Erdgeschoss enthält die früher durch eine Treppe zugänglich gewesene Eingangsthüre mit geradem Sturz und äusserem Falz und ein vergittertes rechteckiges Fenster, dessen Gewände mit einer Hohlkehle auf einfachem Wasserschlag profiliert ist. Die Fensternische ist mit der Wand im Inneren bündig durch eine schwere Eichenholzumrahmung mit kleiner vergitterter Oeffnung abgeschlossen. Der hierdurch erleuchtete Raum (vgl. den Grundriss) diente als Gefängniss; die Trennungswand ist heute nicht mehr vorhanden. Einfache Holztreppen mit zum Theil noch erhaltenen Blockstufen führen durch das erste, zweite und dritte Obergeschoss bis auf den Dachboden; Balkenlagen mit Holzfussböden trennen die einzelnen Geschosse.

Das erste Obergeschoss enthält drei, das zweite Obergeschoss vier Fenster mit äusserem Falz im Gewände und einer tiefen, flachbogig überwölbten Nische im Inneren. Im Sturz sind die eisernen Kloben für die Aufnahme der hölzernen, zum Aufstellen eingerichteten Fallladen meist noch erhalten. Im zweiten Obergeschoss befand sich in der nördlichen Ecke der Westseite ein Abtritt, dessen rechteckige Nische, aussen vermauert, von innen durch eine Thüre zugänglich, noch besteht. Der zugehörige Schacht sass unten auf Steinkonsolen und ist zerstört, in die Zeichnung jedoch eingetragen. Das Fachwerkgeschoss diente dem Wächter zum Aufenthalt und war heizbar. Es enthält einen Vorraum und Treppe und drei durch Fachwerkwände getheilte Räume.

¹⁾ Der Name Kuhhirten-Thurm kommt daher, weil in späterer Zeit der Kuhhirt in demselben seine Wohnung hatte.

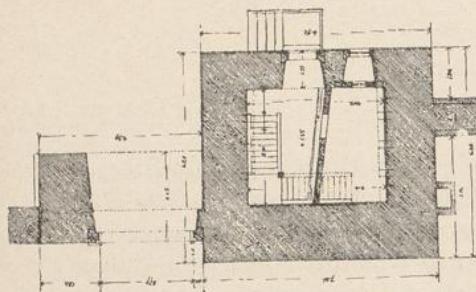


Fig. 57. Grundriss des Erdgeschosses.

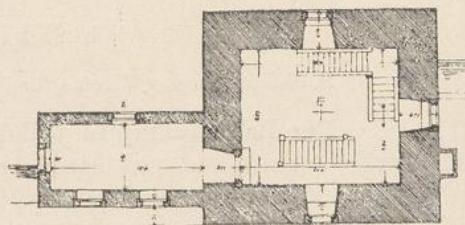


Fig. 58. Grundriss des I. Stockwerks.

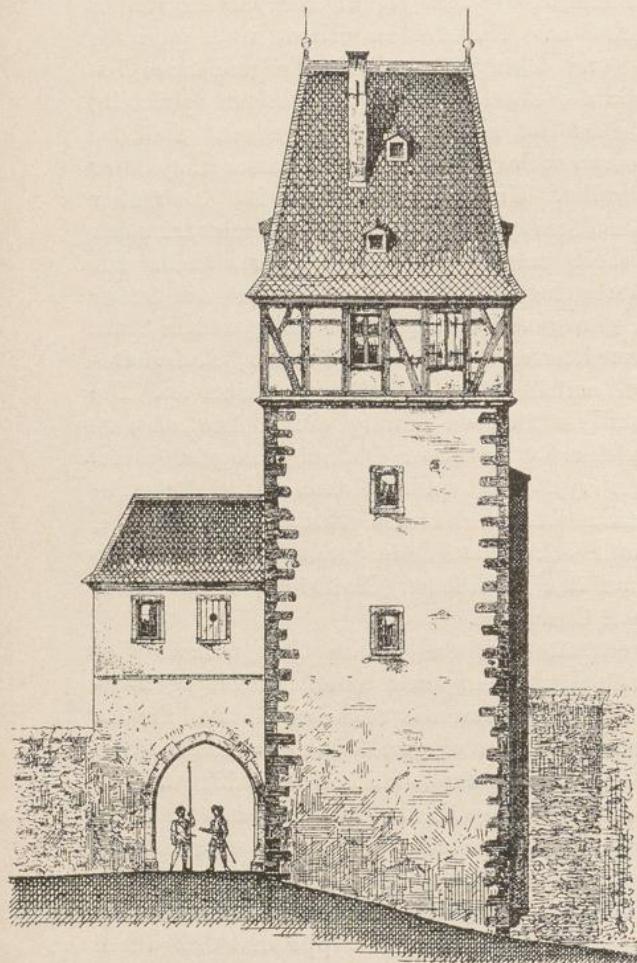


Fig. 59. Nordseite.

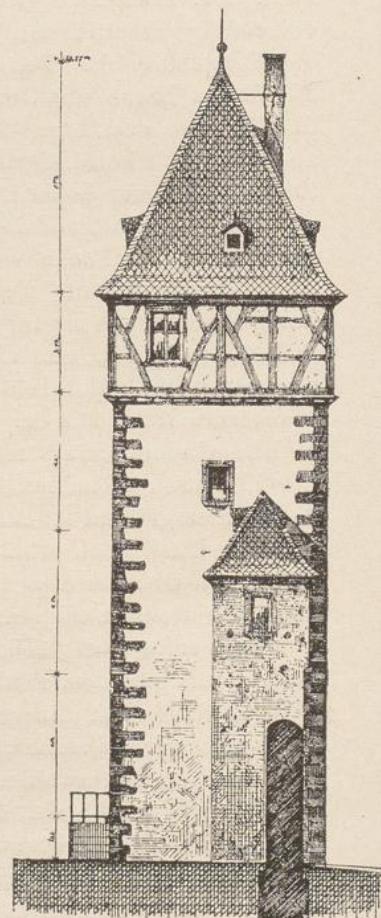


Fig. 60. Ostseite.

Kuhhirten-Thurm.

— 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 —

Der Thorbogen ist spitzbogig, aussen mit einer Hohlkehle profiliert und sitzt vor einer tiefen, flachbogig überwölbten Nische. In seinem Obergeschoss, welches aus Ziegelmauerwerk besteht und nach der Wasserseite um ein Geringes ausgekragt ist, befindet sich eine Stube, welche ebenfalls zur Vertheidigung des darunter liegenden Thores bestimmt war. Sie ist durch eine Thüre mit dem ersten Thurmstockwerk verbunden und hat nach der Wasserseite zwei, nach der Stadtseite ein Fenster, welche den Thurmfenstern gleich gestaltet sind. Auf der Ostseite liegt ein viertes Fenster, dessen Holzladen sich nach der Seite öffnete.

Als auch dieser Thurm im Jahre 1884 abgebrochen werden sollte, waren es eine von den Vorständen des Architekten- und Ingenieur-Vereins, des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde, des Mitteldutschen Kunstgewerbe-Vereins und der Künstlergesellschaft und von 95 Bürgern unterschriebene Eingabe an den Magistrat und ein Gutachten des Konservators der Kunstdenkmäler von Dehn-Rotfelser welche das einfache, in guten Verhältnissen gezeichnete, charakteristisch gestaltete Bauwerk gegen den wiederholten Beschluss der Stadtverordneten vor dem Untergang retteten.

Der Thurm war bis zum Jahre 1888 bewohnt, wurde dann geräumt, sein baufälliger Schornstein abgebrochen und das Dach ausgebessert. Im Jahre 1891 wurde ein Fusssteig von der Paradies-Gasse nach dem Deichherrnkai hergestellt und zu diesem Zwecke die seitliche Pforte des Kuhhirten-Thurmes, welche vermauert war, wieder geöffnet; die Gewände, ein Theil des Mauerwerks und der Verputz wurden erneuert, die Risse des Thorgewölbes verkeilt und mit Cement ausgegossen.

Mauer-Thürme in Sachsenhausen.

Von den Mauer-Thürmen ist nicht mehr viel zu sehen; die nördliche Mainmauer hatte oberhalb des Kuhhirten-Thurmes nach dem Belagerungsplane fünf, nach Merian vier, da der fünfte inzwischen schon abgebrochen war. Die Entfernungen der Thürme von einander betragen etwa 50 m, die des Kuhhirten-Thurms vom ersten Mauer-Thurm etwa 58 m von Mitte zu Mitte. Die beiden ersten stehen heute als Ruine mit einem Stück Stadtmauer auf jeder Seite, die beiden letzten sind verschwunden.

Der erste Thurm, das „weisse Ross“, verlor 1863 sein Dach und wurde als Wohnhaus eingerichtet, wie es heute noch benutzt wird; über dem ersten Obergeschoss erhebt sich ein Pfannendach. Unten ist auf der gegen die Stadtmauer vorspringenden Ostseite aussen eine als einfacher Schlitz ausgebildete Scharte sichtbar; das erste Stockwerk enthält nach der Wasserseite zwei Fenster, gleich denen des Kuhhirten-Thurmes, mit welchem auch die Bauart im Allgemeinen übereinstimmt. Der Thurm gehört jetzt zum Grundstück Grosse Rittergasse 102.

Der als „Pulverthurm“ bezeichnete zweite Thurm, welcher in Fig. 61 im Grundriss und in Fig. 62 in der äusseren Erscheinung wiedergegeben

ist, verlor sein Dach im Jahre 1870. Von ihm ist das Erdgeschoss mit einer kleinen Eingangstüre und das erste Stockwerk erhalten. Letzteres enthält seitlich je ein Fenster, an der Wasserseite zwei, welche den oben beschriebenen Fenstern des Kuhhirten-Thurms gleich gestaltet sind. Die vierte nach der Stadtseite gelegene Wand ist ohne Fenster und steht ohne Verband mit dem übrigen Mauerwerk; sie ist in Kalksteinen, Basalt und rothen Sandsteinen ausgeführt. Beide Geschosse sind mit Tonnengewölben



Fig. 61. Pulverthurm in Sachsenhausen. Grundriss.

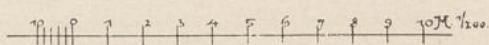


Fig. 62. Pulverthurm in Sachsenhausen.

aus Bruchsteinen überwölbt, so dass die aussen noch sichtbare Schlitzscharte der Ostseite¹⁾ im Erdgeschoss und die seitlichen Fenster des ersten Stockwerks durch die Widerlager verdeckt sind. Die vierte Wand und die Gewölbe sind daher später errichtet, da der Thurm ursprünglich

¹⁾ Vermuthlich ist eine solche auf der jetzt unzugänglichen Westseite auch vorhanden. Das Gleiche gilt vom ersten Thurm.

nach der Stadtseite, wie wir dies im späteren Mittelalter öfter finden, vollständig offen oder durch eine Fachwerkswand geschlossen war. Der obere Raum ist durch eine quadratische Oeffnung im unteren Gewölbe, welche durch eine Fallthüre verschliessbar war, zu erreichen. Aussen vor dem Thurme erkennt man noch ein Stück der alten Grabenmauer. Auch hier sind zu beiden Seiten des Thurmes Reste der Stadtmauer erhalten, welche im oberen, jetzt zerstörten Theile zwischen den Thürmen an einzelnen Stellen mit Zinnen besetzt war.



Fig. 63. Mauer-Thurm in Sachsenhausen.

Von dem dritten Thurme (Fig. 63), „Rehkalb“, oder wegen der im anstossenden Häuschen befindlichen Wohnung des Schweinehirten in späterer Zeit auch „Hirten-Thurm“ genannt, erzählt Reiffenstein in seinen Mittheilungen, er sei auf der inneren Seite mit Fachwerk zugeschlagen, im Uebrigen von gleicher Bauart wie die übrigen. Er wurde 1878 abgebrochen.

Der vierte Thurm, „Thiergarten“, wurde nach Reiffenstein 1870 seines oberen, hölzernen, mit Schiefersteinen beschlagenen Stockwerks beraubt und sammt dem grössten Theile der ihn umgebenden Mauern 1877 ab-

gebrochen. Er wurde 1849 (Fig. 64) und 1877 (Fig. 65) von Reiffenstein gezeichnet. Neben dem Thurm lag das alte Eingangsthor in das Auslager. Auf dem vom Städtischen Vermessungsbureau 1875 aufgenommenen Stadtplane ist er ganz vor die Stadtmauer geschoben, im Lichten 3,0 m breit, 2,7 m tief, auf der Rückseite offen gezeichnet.

Auf dem Belagerungsplan erblicken wir im östlichen Theile, zwischen Affen-Thor und Thiergarten, runde Mauer-Thürme in Verbindung mit der Stadtmauer, welchen die Dächer fehlen. Ausserdem enthält die vor der Festungsmauer herlaufende innere Grabenmauer thurmartige, rechteckige Vorbauten, auf der Rückseite offen und nicht höher als die Grabenmauer

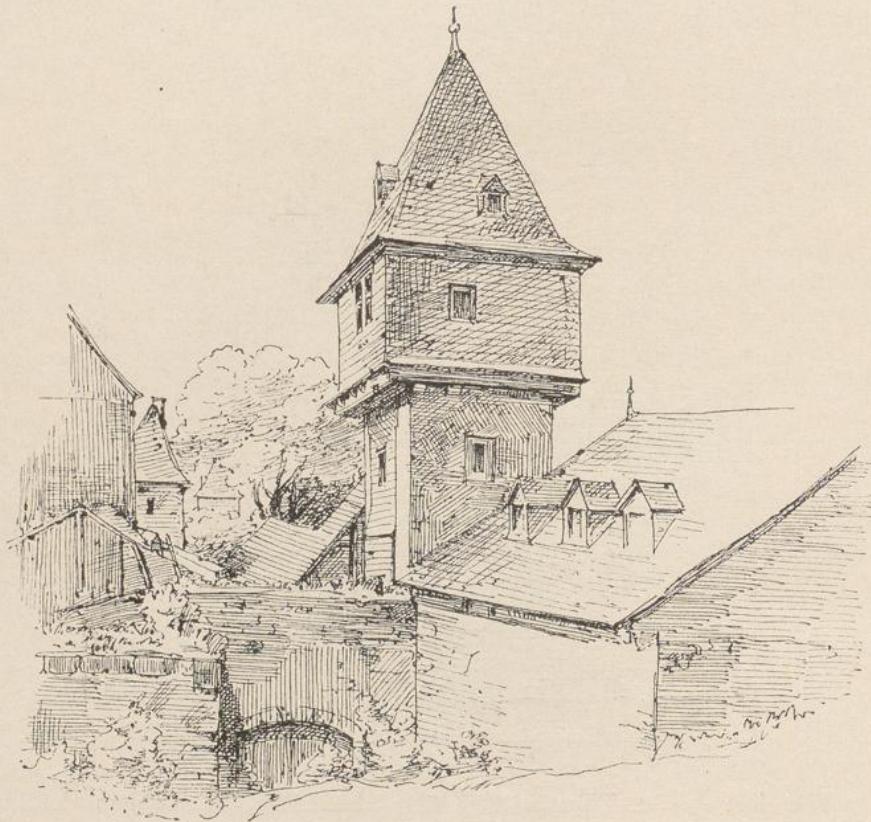


Fig. 64. Mauer-Thurm am Holzmagazin.

selbst. Letztere sind an der mit Schiessscharten versehenen Mauer bei Merian noch zu sehen, während die erstgenannten Mauer-Thürme hier nicht mehr vorhanden sind. Vom Affen-Thor bis zur Oppenheimer Pforte zeigen die Pläne 7, bezw. 5 und von hier bis zum Ulrichstein zwei Thürme, welche, rund oder viereckig, in der Hauptsache den oben beschriebenen Frankfurter Mauer-Thürmen glichen.

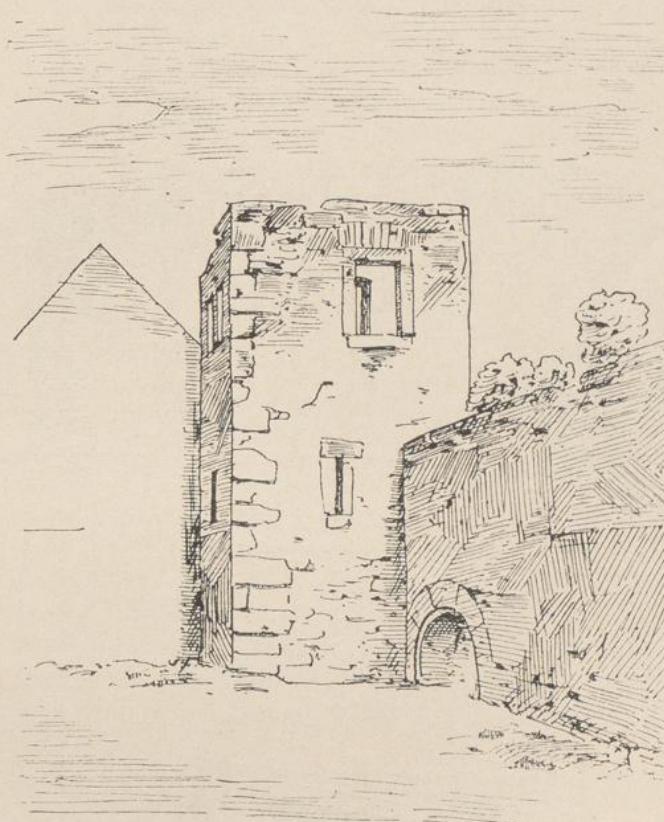


Fig. 65. Mauer-Thurm am Holzmagazin.

Rundele in Sachsenhausen.

Das am östlichsten Punkte der Mainmauer vorhandene Rundel, welches nach der Belagerung für Geschütze eingerichtet wurde (vgl. oben), gehört wohl zu den Arbeiten, die Eberhard Friedberger in den Jahren 1450—1452 dort vornahm; es bestand hundert Jahre später eine harte Feuerprobe. Es ist uns in einer Zeichnung Reiffensteins aus dem Jahre 1878 erhalten (Fig. 66). Die in der Abbildung sichtbare verdeckte Scharte ist in Fig. 67 nach einer Aufnahme des Ingenieur-Bureaus besonders gezeichnet und befindet sich jetzt im Historischen Museum. In den seitlichen Steinschlitten lässt sich ein Holzladen auf und ab bewegen. Das Seil läuft über zwei im oberen Schlitz vorne und hinten befindliche Holzrollen und trägt auf der Rückseite ein Gegengewicht. Die Scharte selbst ist in der Tiefe der Sohlbank rechteckig und erweitert sich von hier ab nach hinten. Auch das Affen-Thor erhielt in dieser Zeit Rundele zu beiden Seiten des Thores.

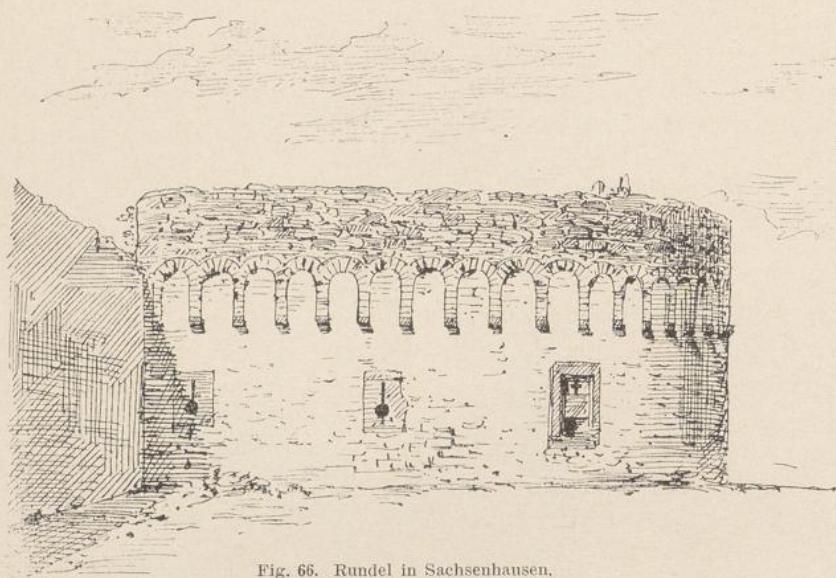


Fig. 66. Rundel in Sachsenhausen.

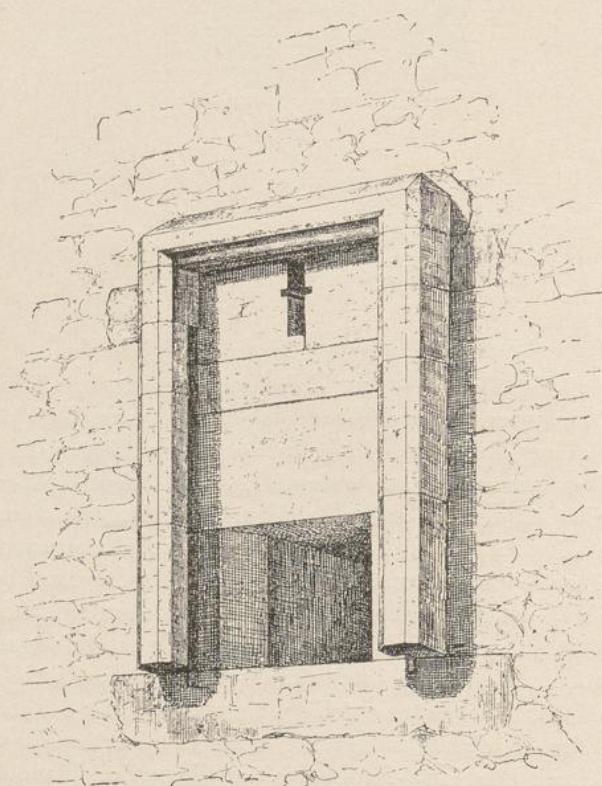


Fig. 67. Rundel in Sachsenhausen; verdeckte Scharte.

In einem 1391 von zwei Rathsherren aufgenommenen Verzeichnisse¹⁾ des Geschützes und Schiessbedarfes der Stadt werden folgende Thürme und Pforten mit Namen genannt, auf denen solches Material verwahrt wurde:

Der runde Thurm bei St. Leonhard,
Der runde Thurm an dem Main,
Mainzer Pforte,
Ausserhalb der Mainzer Pforte,
Spiess-Thurm,
Weissfrauen-Thurm,
Der nächste Erker darnach,
Der runde Thurm bei der Galgen-Pforte,
Galgen-Pforte,
Luginsland,
Thurm auf dem Damm,
Rödelheimer Pforte,
Der neue Thurm hinter den Baumeistern,
Eschenheimer Pforte,
Friedberger Pforte,
Rulands-Thurm,
Rieder Pforte,
Juden-Eck,
Juden-Steg,
Der Erker auf dem Fischerfeld,
Brücken-Thurm,
Sachsenhäuser (Brücken-) Thurm,
Die neue Pforte,
Scharfeneck,
Drachenfels,
Affen-Pforte,
Auf dem Lauf (luffe),
Der Folraden Thurm,
Oppenheimer Pforte,
Ulrichstein,
Der Erker oben an dem Main und die vier Thürmchen daselbst.

Ausser den von uns oben angeführten Befestigungs-Thürmen finden sich nach Kriegk noch folgende Thurmnamen in den mittelalterlichen Baumeister-Büchern:

Atzel (1463; 1452, 1463, beide Male in Sachsenhausen, 1466);
Bär, schwarzer Bär (1509);
Brachtes-Thurm (1389, 1391 nahe dem Rieder-Thurme, 1414,
1419, 1439, 1440);
Fischer-Thurm (1451, 1454, beide Male am Fischerfeld);

¹⁾ Böhmers Urkundenbuch 766.

Frosch (1460);
Gans (1463, 1465);
Happeln-Thurm (1410);
Heiligeist-Thurm (1455);
Heiloten-Thurm (1406);
Henkers-Thurm (1460);
Hirsch (1480);
Kanne (1466);
Zum Kemmodyn (1462, 1463);
Kohlenmesser-Thurm (1419);
Koler-Thurm (1397 in Sachsenhausen);
Kulen-Thurm (1396);
Thurm bei der Linde (1479, 1492);
Luginsland (1451);
Oplers-Thurm (1408);
Ross (1462, 1463);
Thurm im Rosenthal (1464);
Schwan (1463, 1464);
Schwert (1463, 1464);
Schuppen-Thurm (1380, 1412);
Seuvel-Thurm (1326);
Spiess-Thurm (1398, 1407);
Stock (1412 am Hofe der Herren von Sachsenhausen);
Volrads-Thurm (1396, 1424 hinter St. Elisabeth);
Weissfrauen-Thurm (1463);
Züchtigers-Thurm (1419).

Die Bestimmung dieser einzelnen Thürme — bei einigen sind Zweifel nicht abzuweisen, ob sie wirklich Thürme der Befestigung waren, z. B. beim Thurm im Rosenthal (Gulden-Thurm ?) — ist sehr schwierig, vielfach unmöglich, ebenso manchmal die Erklärung der Namen: Brachtes-, Happeln-, Kölner-, Kulen-, Oplers-, Volrads-Thurm dürften ihre Namen von den darauf wohnenden Wächtern oder Thürmern erhalten haben.

IV.

DIE WARTEN.

Archivalische Quellen: Baumeister-, Bürgermeister- und Rechenmeister-Bücher des Stadtarchivs und Kriegs Auszüge aus denselben; Reiffensteins Text zu seiner Sammlung; Akten des Bau-Amtes.

Pläne und ältere Abbildungen: Befestigungspläne des Stadtarchivs; Reiffensteins Sammlung im Historischen Museum; Pläne des Bau-Amtes.

Litteratur: Lersners Chronik; Quellen zur Frankfurter Geschichte I und II; Battonns Oertliche Beschreibung I; Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, Neue Folge IV, 49 ff., Lotz, Baudenkmäler im Reg.-Bez. Wiesbaden S. 172; Frankfurt a. M. und seine Bauten S. 47.

Die durch Ludwig den Bayern gestattete Erweiterung der Stadt bis etwa zu den heutigen Wall-Strassen, hauptsächlich aber die durch die Erfindung des Schiesspulvers herbeigeführte Änderung der Kriegstechnik liessen die Errichtung einer äusseren Befestigungslinie weit vor den Mauern der Stadt wünschenswerth erscheinen. Die zunehmende Unsicherheit der Umgebung am Ende des XIV. Jahrhunderts in der Zeit des Kampfes der Städter mit den Rittern liess den Rath zur Ausführung dieses Vorhabens schreiten. Man errichtete etwa in den Jahren 1370—1427 die neue Landwehr, einen Wall mit einem oder zwei Gräben, welcher die Stadt in einem weiten Bogen umzog und durch Anpflanzung von Gebüschen und Hecken unpassierbar gemacht wurde. Auf die Einzelheiten des Landwehrbaues braucht hier nicht eingegangen zu werden; zum Schutze desselben hatten sich die Frankfurter Rathsherren unter dem 17. Januar 1398 von König Wenzel die Erlaubniss geben lassen, „das sy in der stat zu Frankfurt und zu Sassenhusen und uswendig Frankfurt und Sassenhusen mogen machen graben lantwer warthe und andere befestenunge daumbe, wie ferre und weyt sy wollen.“ Die neue Landwehr verhielt sich zu der alten, die etwa mitten zwischen der neuen Landwehr und der Stadtumwallung nach 1333 herließ und nur in ihrem östlichen Laufe bis jetzt festgestellt ist, wie diese Stadtmauer des XIV. Jahrhunderts zu der des XII. Jahrhunderts. Diese einfache Befestigung diente der Vertheidigung der Stadt als erste Linie; war sie auch nicht im Stande, einem Angriffe grösserer Massen auf die Dauer zu widerstehen, so hielt sie doch den Feind und dessen Feuerwaffen wenigstens eine Weile lang auf und gab den Bürgern in der Stadt Zeit, sich zu rüsten und die innere Hauptlinie, die Stadtumwallung, in Vertheidigungszustand zu setzen. Bei den fortwährenden kleinen Fehden und der damit verbundenen Unsicherheit des Landes genügte sie vollauf zur Sicherung der landwirtschaftlichen Arbeiten in der städtischen Gemarkung. Wege und Strassen an der Landwehr waren durch Schläge und Warten gesichert und gesperrt, deren Hüter und Wächter die äussersten Vorposten der städtischen bewaffneten Macht waren. An und innerhalb der Landwehr bildeten die befestigten Höfe in der Gemarkung weitere Stützpunkte der Vertheidigung, so dass ein Ueberfall der Stadt eigentlich nicht stattfinden konnte. Dieses System der Vertheidigung hat bei den zahllosen Fehden des ausgehenden Mittelalters vollständig seinem Zwecke entsprochen; bei dem Angriffe grosser Massen hat es, wie die Belagerung von 1552 lehrt, ebenso vollständig versagt; Ende August 1546 konnte sie dem kaiserlichen Heere des Grafen von Büren nur darum widerstehen, weil sie von einigen Tausend Mann Schmalkal-

discher Bundesstruppen vertheidigt wurde. Von dieser Zeit an liess denn auch die Stadt ihre Landwehr verfallen oder abtragen; wurden auch noch im Anfange des XVII. Jahrhunderts grössere Wiederherstellungen vorgenommen, so haben doch die Erfahrungen von 1552 durch die Ereignisse des dreissigjährigen Krieges ihre volle Bestätigung gefunden: mit der eingetretenen Sicherheit des Landes war die Landwehr als Schutzmittel unnütz geworden, zu ihrer Besetzung und Vertheidigung fehlte bei der grossen Ausdehnung die Mannschaft. Die letzten Spuren der alten Landwehr sind heute noch am östlichen Ende des Röderberg-Wegs, die der neuen Landwehr in Sachsenhausen von der Goetheruhe bis zum Oberräder Forsthaus am Waldrande sowie zwischen Louisa und Ober-Forsthaus erkennbar.

Da, wo die Landwehr durch die Hauptstrassen durchschnitten wurde, errichtete man im XIV. und besonders im XV. Jahrhundert die steinernen Warten. Sie dienten einem doppelten Zwecke: einmal zur Beobachtung des vorliegenden Geländes und zur Allarmierung der Bewohner der Stadt und ihrer Gemarkung und dann zur Vertheidigung der an ihnen befindlichen Eingänge in die Landwehr. Auch diese stattlichen Trutzbauten der äussersten Linie der Befestigung verdankten ihre Entstehung der Unsicherheit in der nächsten Umgebung während des ausgehenden Mittelalters. Dem Pilger und Kaufmann, der nach der Stadt eilte, war ihr Anblick willkommen, da er erst bei ihnen des thatkräftigen Schutzes der Reichsstadt gegen die Wegelagerer sicher wurde, den fehdelustigen Rittern der Umgebung aber waren sie verhasst, da sie ihren Raubzügen gegen die Städter Einhalt geboten und deren wehrfähiger Mannschaft als Sammel- und Zufluchtsort dienten. Nachdem die Warten ihren kriegerischen Zweck erfüllt hatten, dienten sie lediglich den Beamten, denen Wartung und Gelderhebung an den grossen Strassen oblag, als Wohnung, und zweimal im Jahre bei dem Aufzug des Messgeleites als Versammlungsort für das Frankfurter Geleit und als Stätte für das lustige Treiben bei diesen Gelegenheiten. Von den fünf Warten, welche am Ende des Mittelalters die Stadt umgaben, war die Rieder Warte hinter dem grossen Rieder Hofe an der Hanauer Landstrasse die unbedeutendste, weil sie keinen Thurm hatte; sie wurde in den letzten Jahren des XVIII. Jahrhunderts niedergeissen.¹⁾ Die vier übrigen stehen noch und bleiben hoffentlich als charakteristische Wahrzeichen der ehemaligen Stadtgrenze erhalten, die sie vier Jahrhunderte lang treulich behütet haben. Als 1808 Guiollett zur Aufbesserung der städtischen Finanzen den Verkauf der Wart-Thürme anregte, da trat der Schöffe Johann Nicolaus von Olenschlager als Vorsitzender des Landrentamtes kräftig für die Erhaltung der bedrohten Bauwerke ein, als „ehrwürdiger Denkmäler der Vorzeiten,“ die man im landschaftlichen Bilde der Stadtkugung nicht missen möge;²⁾ als im Jahre 1826

¹⁾ Die um 1500, zuletzt 1504 mehrfach erwähnte „Bornheimer Warte“ ist allem Anscheine nach die damals neue Friedberger Warte.

²⁾ Vgl. Ugb A 5 Nr. 52 des Stadtarchivs.

die vier Warten ärgerliche Spuren der Vernachlässigung aufwiesen, gelang es dem bekannten staatsrechtlichen Schriftsteller Johann Ludwig Klüber durch ein scherhaftes Gesuch der vier Wart-Thürme, den Senat zu einer grösseren Wiederherstellung der Warten zu veranlassen.¹⁾ Sie fand 1827 durch den Stadtbaumeister Hess statt, verursachte bei den vier Warten zusammen einen Kostenaufwand von 2033 Gulden und bestand in der Ausbesserung und theilweisen Erneuerung des Putzes, der Balken, Sparren, Stiegen, Läden, Böden, Schieferbekleidungen und Ausmauerung von Gefachen. In welcher Weise die neueste Zeit die einzelnen Warten modernen Zwecken dienstbar gemacht hat, wird bei den Einzelbeschreibungen gezeigt werden.

Die Warten bestanden aus einem viereckigen, mit wehrfähigen massiven Mauern umschlossenen Hof, welcher durch ein grosses Thor zugänglich und an den Umfassungswänden theilweise mit Ställen, Schuppen oder einem einfachen Wohnhause besetzt war. In einer Ecke stand der Wartthurm mit Mantel, so dass ein um ihn herumlaufender schmaler Zwinger entstand, dessen hoch gelegener Eingang vom Hofe aus mittels Leiter zu erreichen war. Im Zwinger gelangte man ansteigend bis zur Thurmthüre. Der Thurm, welcher das Hofthor besonders schützte, hatte mehrere durch Balkendecken getrennte und durch Leitern mit einander verbundene, wehrfähige Geschosse und oben eine Wächterkammer. Auf dem Belagerungsplane von 1552 ist das durch einen Rundbogenfries auf Basaltkonsolen ausgekragte massive Geschoss als oberstes Stockwerk mit Wehrgang gezeichnet. Das spitze Dach ruhte entweder auf dem Wehrgang (Bockenheimer Warte) oder war so weit zurückgesetzt, dass ein Umgang frei blieb (Friedberger Warte). Das Mauerwerk war aus Bruchsteinen (Kalksteine und Basalt), zum Theil mit Ziegeln von 6 cm Höhe, 15 cm Breite und 32 cm Länge vermischt, hergestellt und geputzt. Für die Architekturtheile hat Basalt oder rother Sandstein Anwendung gefunden.

Nachdem die Warten während der Belagerung mehr oder weniger gelitten hatten, begann man gleich nach 1552 sie wieder herzustellen und den Bauwerken ein weiteres Geschoss hinzuzufügen, welches die Wächterstube aufzunehmen bestimmt war. Dieses als Achteck oder Sechseck konstruierte, etwas übersetzende, oder mit dem runden Schaft bündig aufgeföhrte Geschoss wurde zunächst als sichtbares Eichenholzfachwerk hergestellt, dessen Wände in der damals üblichen Weise mit eichenen Stecken und Strohlehm oder auch mit Ziegelmauerwerk ausgefüllt und auf der Aussenseite geputzt wurden. Bald nachher, bei den meisten Warten noch vor dem Ende des XVI. Jahrhunderts, fand dann eine Bescchieferung des Fachwerkbaues statt, wie sie auf uns gekommen ist.

Die ältesten Abbildungen aus dieser Periode sind Originalpläne im Stadtarchiv I, Flurkarten, in welche die einzelnen Höfe, Bauwerke u.s.w. schaubildlich eingezeichnet sind. Sie stammen aus der zweiten Hälfte

¹⁾ Vgl. Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde III, 265.

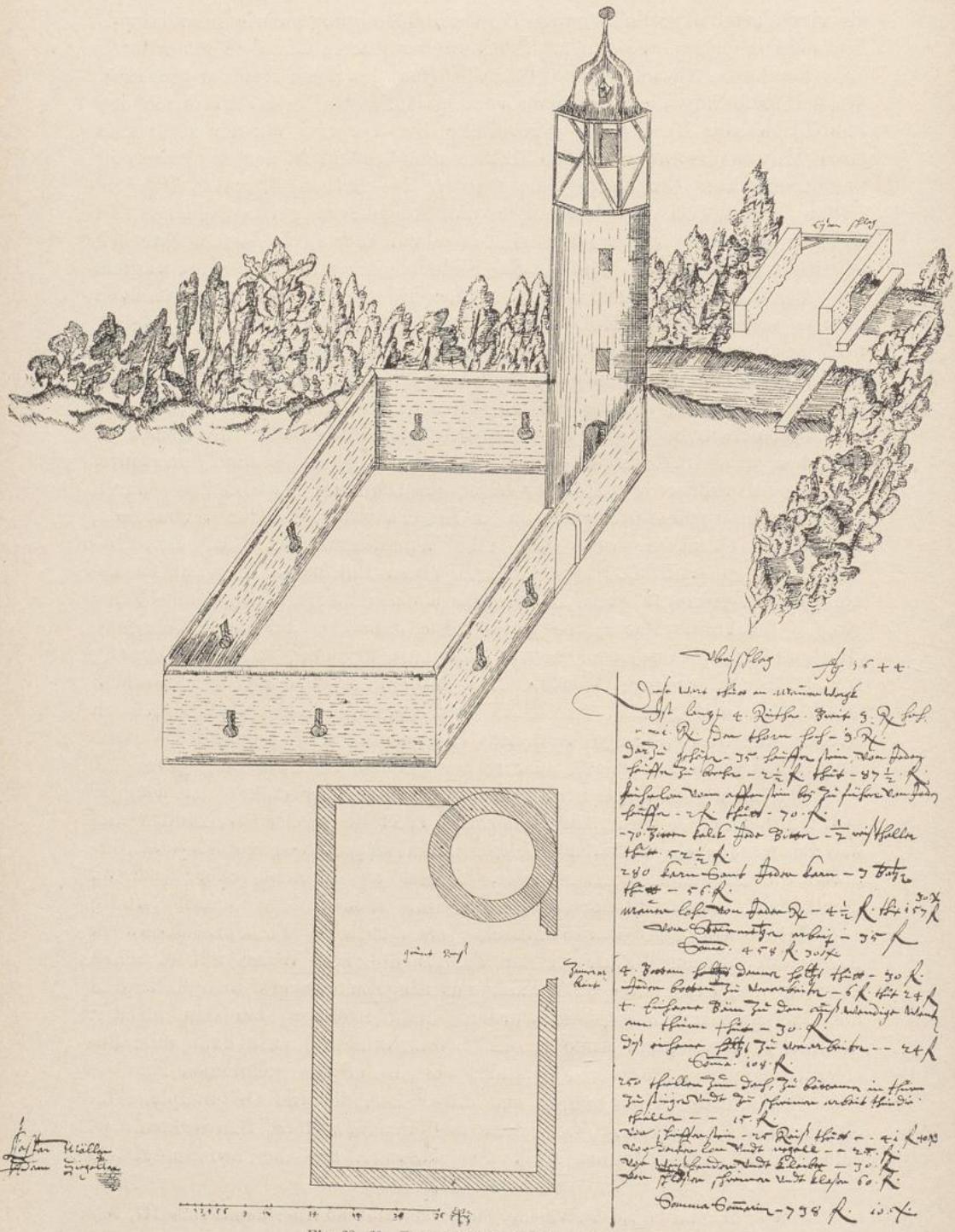


Fig. 68—69. Entwurf zu einer Warte. 1644.

des XVI. Jahrhunderts, meist ohne Jahresdaten, und zeigen die Bockenheimer Warte zum Theil noch ohne Aufbau, zum Theil mit einem solchen, die Galgen- und die Friedberger Warte mit Aufbau, erstere auf dem grossen Plan der Gemarkung westlich der Stadt, Nr. 5 des Stadtarchivs I, datiert 1589, mit angedeutetem Fachwerk, letztere auf einem der kleinen Pläne bereits beschiefert, die Sachsenhäuser Warte zweimal mit unbeschiefertem Aufbau, ein Beweis, dass die einzelnen Aenderungen bei den verschiedenen Wart-Thürmen nicht gleichzeitig, sondern nach Bedarf ausgeführt wurden. Bei allen späteren Abbildungen ist dann die heute sichtbare Schieferbekleidung wiedergegeben. Hiernach kann mit Sicherheit angenommen werden, dass eine allgemeine Beschieferung der Warten erst um die Wende des XVI. Jahrhunderts stattgefunden hat.¹⁾ Der alte, zwischen dem Holzwerk angebrachte, äussere Wandputz wurde 1893 bei der Bockenheimer Warte und 1897 bei der Galgen-Warte unter dem Schiefer festgestellt. (Vgl. die Einzelbeschreibungen weiter unten.)

Dann ist uns im Stadtarchiv (Fortifikationspläne, Band III) der Entwurf zum Neubau einer Warte aus dem Jahre 1644 von Caspar Möller und Adam Siegeller erhalten, welcher in Fig. 68—69 wiedergegeben ist. Diese Warte, mit massiver Umfassungsmauer, massivem Thurm und Obergeschoss in Eichenholzfachwerk, welche nach dem beigefügten Anschlag 738 fl. 10 kr. kosten und am Kühornshofe errichtet werden sollte, kam nicht zur Ausführung.

Die Galgen-Warte.

Von den noch erhaltenen Warten ist die auf dem Galgen-Felde im Westen der Stadt die älteste; sie deckte und beobachtete die Gegend vom Main bis in die Gegend südlich von Bockenheim und stand da, wo die grosse Mainzer Landstrasse die Landwehr durchschnitt. Schon 1390 stand an dieser Stelle oder vielleicht noch weiter nach Westen eine Holz-Warte. Diese wurde gleichzeitig mit der Holz-Warte in Sachsenhausen 1414 durch eine steinerne Warte ersetzt. Der Bau derselben und die Errichtung der Landwehrlinie vom Gutleuthof an mit zwei Gräben begann Mitte Juni 1414, Ende Juli wurde bereits der Helm aufgesetzt, Mitte August die Umfassungsmauer des Hofes verdingt und Ende September der ganze Bau vollendet. Die Warte hiess anfänglich „die neue Warte bei den Guten Leuten“, bald aber drang die kurze, von der Lage auf dem Galgen-Felde herrührende Benennung „Galgen-Warte“ oder auch „Mainzer Warte“ durch.

Das stattliche Werk fand auch ausserhalb der Stadt Wohlgefallen. Als um das Jahr 1420 das Stift Fulda den Bau einer Warte plante, sandte es seinen Werkmann nach Frankfurt, um die neuerrichtete Galgen-Warte zu studieren und nach deren Muster eine Warte vor Fulda zu erbauen.²⁾ Von den späteren Schicksalen der Galgen-Warte ist bekannt, dass sie am

¹⁾ Gutachten Wolffs und Cornills vom 16. Juli 1896 in den Akten der Bau-Deputation.

²⁾ Vgl. Reichssachen-Nachträge Nr. 1132 des Stadtarchivs.

18. Juli 1552 von den Belagerern in Brand gesteckt wurde; auf dem Belagerungsplane ist sie in Folge dessen brennend dargestellt.

Aus dem Jahre 1810 werden kleinere, aus dem Jahre 1827 die bereits obengenannten Reparaturen gemeldet. Im Mai 1830 wurde die Herstellung eines neuen Wohnhauses für den Chaussee-Erheber nach den Plänen von Hess an den Maurermeister Heinrich Kaysser und Zimmermeister Constantin Hess für die Summe von 1740 Gulden vergeben; Anfang September

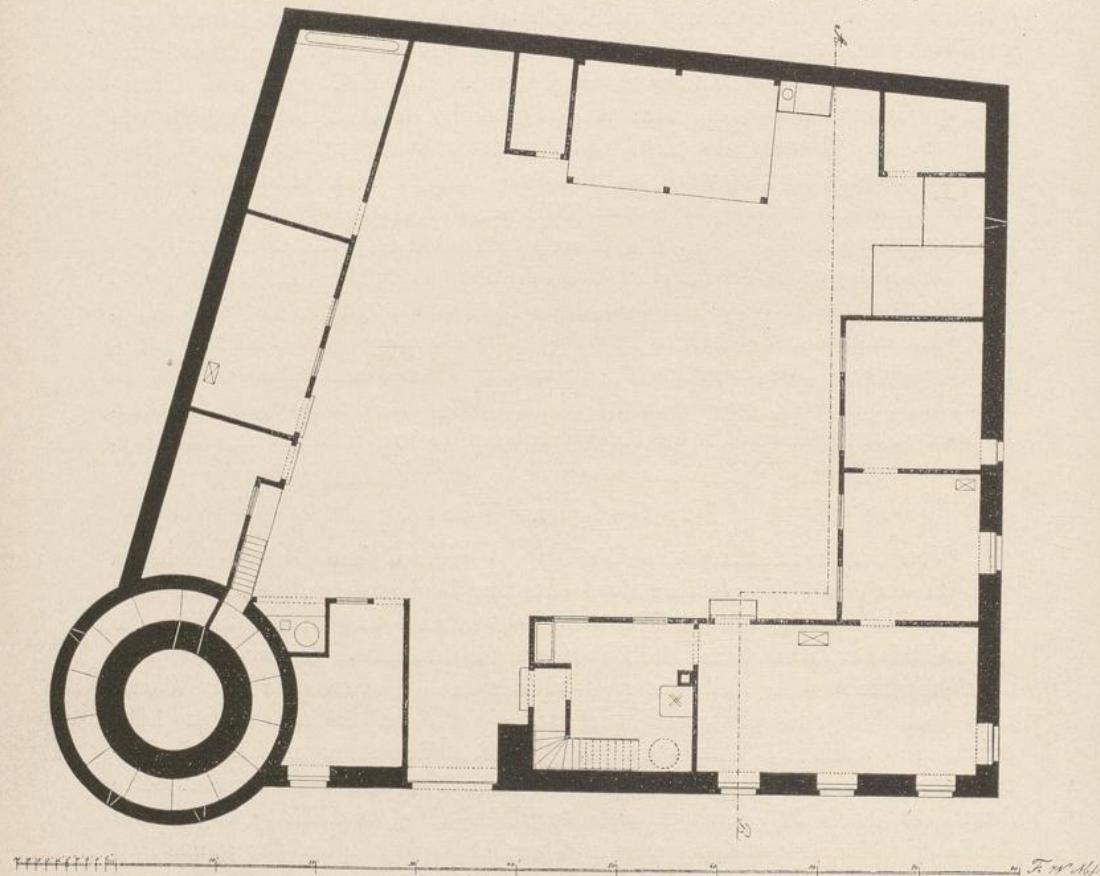


Fig. 70. Galgen-Warte; Grundriss.

waren die Arbeiten beendet. Das jetzt bestehende Wirtschafts- und Wohngebäude wurde durch Rügemer im Jahre 1864 errichtet und in den Formen dem Thurme angepasst. Seine Erbauung war eine Folge der im Jahre 1862 durchgeföhrten Verlegung der städtischen Accislinie, welcher es als Erheberstelle diente.

Die Galgen-Warte mit dem 1885 eingebauten Entlüftungsschlot des städtischen Kanals und dem neuen Wohnhause ist in dem Werke Frankfurt a. M. und seine Bauten, S. 494 abgebildet. Ihr früherer Zustand ist

uns jedoch in einigen Plänen des Bau-Amts und in Reiffensteinschen Abbildungen aus dem Jahre 1856 im Grossen und Ganzen erhalten (Fig. 70—75). Die alte Wohnung bestand aus einem sehr einfachen Bau, eingeschossig, mit Pultdach an die Umfassungsmauer gelehnt, mit einer Stube für den Chaussee-Erheber, daneben einer Schlafkammer und einer Bodenstiege. In einem besonderen Häuschen befand sich die Küche neben dem ausserhalb liegenden Brunnen. Die alte Einrichtung des letzteren mit einer durch die Mauer gehenden Ziehstange wurde ebenfalls geändert, so dass derselbe nur noch von Innen zu gebrauchen ist. Neben dem



Fig. 71. Galgen-Warte; Aeusseres.

alten, mit einem abgefaste Spitzbogen in Basalt hergestellten Eingangsthore ist nach Reiffenstein an Stelle des daselbst vorhanden gewesenen Pförtchens ein zweites, dem ersten beinahe gleich grosses Eingangsthor gebrochen und ziemlich geschickt in die Mauer eingesetzt, so dass man es für alt halten könnte. Dem Thurme gegenüber, nur durch die Strassenbreite getrennt, sah Reiffenstein 1844 noch ein Kellergewölbe das mit einer kleinen gothischen Thüre versehen war, deren Gewände aus rothem Sandstein bestanden. Der von der Strasse zu ebener Erde in den

Mantel des Thurms führende Eingang und die im Mantel emporführende Treppe sind 1885 mit dem Ventilationsröhre entstanden. Bauart und Einrichtung des Thurms stimmen im Allgemeinen mit der am besten erhaltenen Sachsenhäuser Warte überein. Der Querschnitt (Fig. 75) zeigt mehrere durch Leitern mit einander verbundene Geschosse, welche unten massiv und rund, oben sechseckig, bündig aufgesetzt und als Fachwerk, heute mit Schiefer beschlagen, hergestellt sind. Ein Abtritt konnte nicht festgestellt werden; eine Grube war unter dem Eingangsgeschoss auch nicht

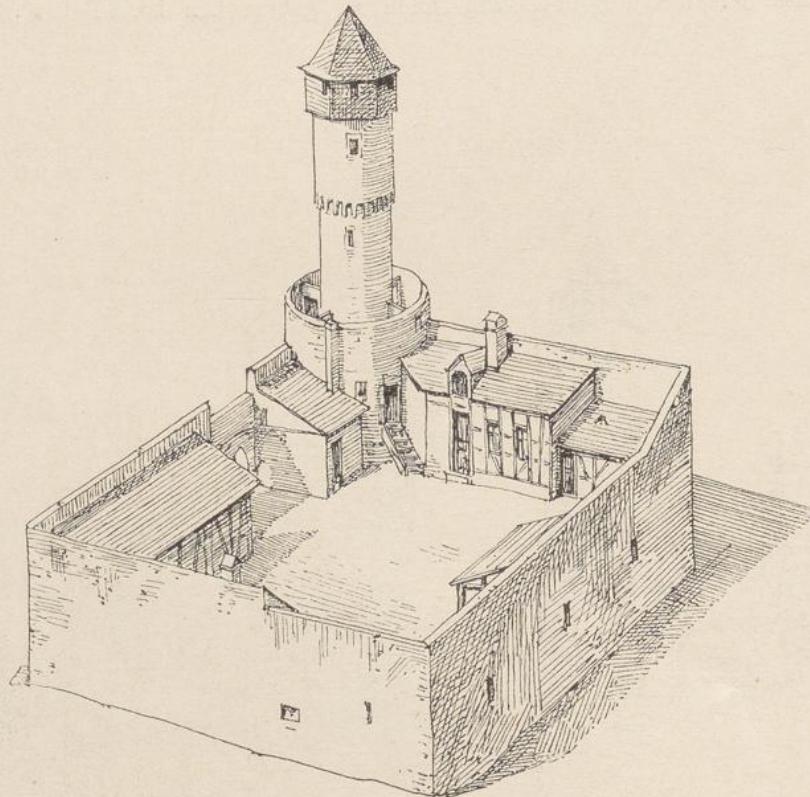


Fig. 72. Galgen-Warte; Blick in den Hof.

vorhanden, da das ganze untere Mauerwerk als massiver Klotz gebaut war;¹⁾ dagegen befinden sich im dritten Obergeschoss in der Umfassungsmauer zwischen zwei Fenstern die Reste eines Kamins, dessen Abzugsöffnung ebenfalls noch erhalten ist. Der Mantel ist rund und war nach Reiffenstein früher mit Verbindungstüren versehen (Fig. 72), wie wir sie heute zum Theil noch bei den übrigen Warten finden. Der hochgelegene Eingang zum Mantel ist im Hofe, vermauert, mit Sandsteingewänden und

¹⁾ Nach Mittheilung des Ingenieurs Sattler.

zwei darunter befindlichen Steinkonsolen (Fig. 76) noch sichtbar; sie hatten den Zweck, eine vorgesetzte Stufe aufzunehmen, an welche die Leiter angelehnt wurde. Eine von Reiffenstein erwähnte und in Fig. 71 gezeichnete Erkerscharte, welche für die bessere Vertheidigung des Eingangstores

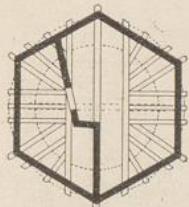


Fig. 73. Grundriss des Fachwerkgeschosses.

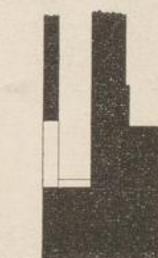


Fig. 74. Schnitt durch den ehemaligen Eingang.

Galgen-Warte bis zum Jahre 1885.

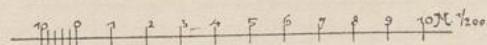


Fig. 75. Querschnitt des Thurmes.

errichtet war (vgl. die Bockenheimer und Friedberger Warte), ist heute verschwunden. Die übrigen Scharten des Mantels sind als einfache Schlüsselscharten nach Fig. 77—80 oder 81—84 vollständig aus rothem Sandstein konstruiert, die Abdeckplatten des Mantels aus gleichem Material,

5*

nach beiden Seiten steil abgeschrägt, hergestellt. Der Mantel hat zum Unterschiede von der Warte in Sachsenhausen und der Friedberger Warte genau die Länge eines Ringes, welcher, auf massivem Boden ansteigend, durchschritten werden musste, um zur Thurmthüre zu gelangen. Diese lag nicht in einer Axe mit der unteren Pforte, sondern seitlich von dieser oberhalb (vgl. den Grundriss Fig. 70 und den Schnitt Fig. 74); in Folge dessen fehlte die Fallbrücke, und das Ganze gestaltete sich in der Anlage und auch für den Angriff einfacher als dort. Die rechteckige Eingangsthüre zum Thurm, i. L. 0,58 m breit, 1,83 m hoch, hat Gewände

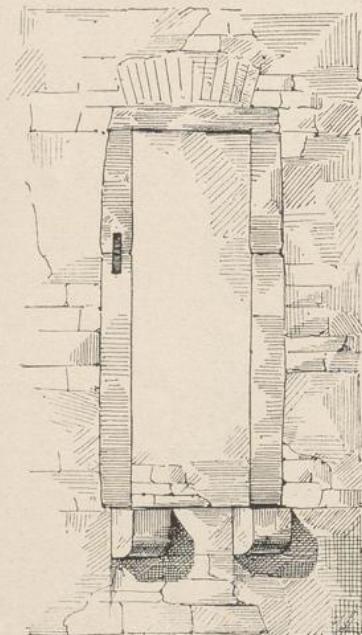


Fig. 76. Ehemalige Eingangsthüre im Mantel.

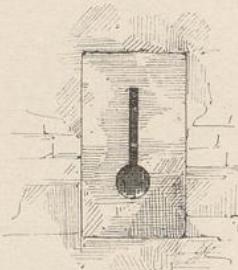
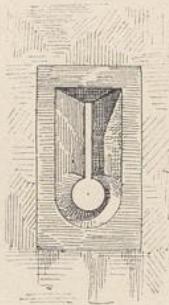


Fig. 77—80. Schlüsselscharte im Mantel.

Galgen-Warte.

10 5 9 1 M 1/40

von rothem Sandstein und aussen einen Falz; das Erdgeschoss enthält dann noch zwei Schlitzscharten ohne Gewände, 0,15/1,10 m gross, in der Schartenenge gemessen. Im ersten Obergeschoss finden wir drei solcher Schlitzscharten, 0,15 m breit, 0,90 m hoch, und an Stelle der vierten zwei von glatten Basaltgewänden eingefasste, unten mit einem Bogen, oben mit einem geraden Sturz überdeckte Oeffnungen in einer grösseren Nische; sie hatten offenbar den Zweck, das Eingangsthor besser bestreichen zu können (vgl. Fig. 71 und die Theilzeichnungen Fig. 85—88). Das zweite Obergeschoss enthält vier rechteckige mit Gewänden von rothem Sandstein und äusserem Falz versehene Fenster von 0,50 m Breite und 0,90 m

Höhe in flachbogig geschlossenen Nischen. Die waagerechten Kloben für die Anbringung der zum Aufstellen eingerichteten Fallladen sind an den Sturzen meist noch erhalten. Drei Fenster enthalten eichene, mit einem runden Loch in der Mitte versehene Hölzer, wie sie bei der Bockenheimer Warte sich ebenfalls noch vorfinden und in Fig. 112—115 abgebildet sind. An einem derselben ist auf einer Seite die durch ein Flach-eisen bewirkte Verankerung mit der Fensterbank erhalten; weitere Ar-mierungen und Anker fehlen. An der Aussenseite ist ein Bogen des Bogen-frieses im Scheitel durchbrochen und als Fortsetzung dieser Oeffnung nach oben ein mehrere Meter langer senkrechter Schlitz in dem Mauer-work hergestellt, welcher zur Aufnahme des Seiles zum Hochziehen des Signalkorbes diente.

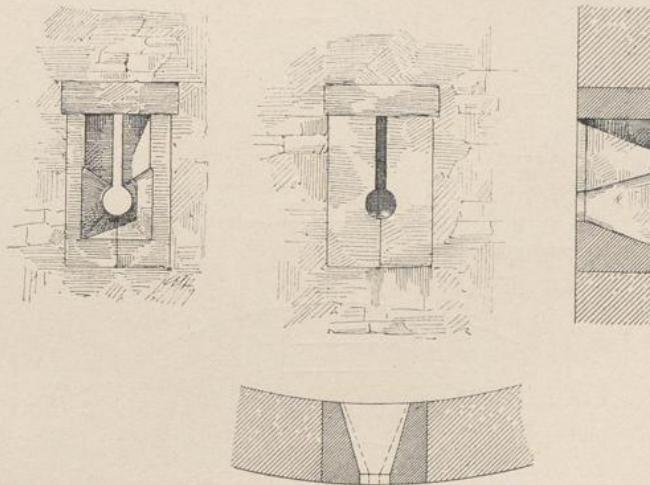


Fig. 81—84. Galgen-Warte; Schlüsselscharte im Mantel.

— 10 — 11 — 12 — 13 — 14 — 15 —

Im Fachwerkgeschoss befanden sich früher zwei Stuben. Im Jahre 1887 wurde der Innenraum zum Schutz des Holzwerks gegen die Kanalgase mit einer ein Stein starken Ringmauer versehen, welche bis unter das Dachgebälk reicht und in sechs Fensteröffnungen zum Entweichen der Gase mit der Aussenluft verbunden ist. Gleichzeitig wurden Decke und Fussboden dieses Stockwerks aus Cementbeton zwischen Eisenträgern, 12 cm hoch, hergestellt, alte Fenster wurden zugemauert, neue in den Lehmgefachen durchgebrochen. Die Gesimse bestehen aus Holz und sind aus einfachen Brettern gebildet. Eine am 12. April 1897 stattgehabte Untersuchung, bei welcher eine Seite des Fachwerkbaues freigelegt wurde, ergab, dass das Holzwerk stark verwittert ist, die Gefache zum Theil mit Lehm aus-

gefüllt, zum Theil mit Ziegeln ausgemauert sind. Ein 2—3 cm starker, glatter Putz aus Kalkmörtel ist aussen auf der Ziegelausmauerung an einzelnen Stellen noch erhalten.

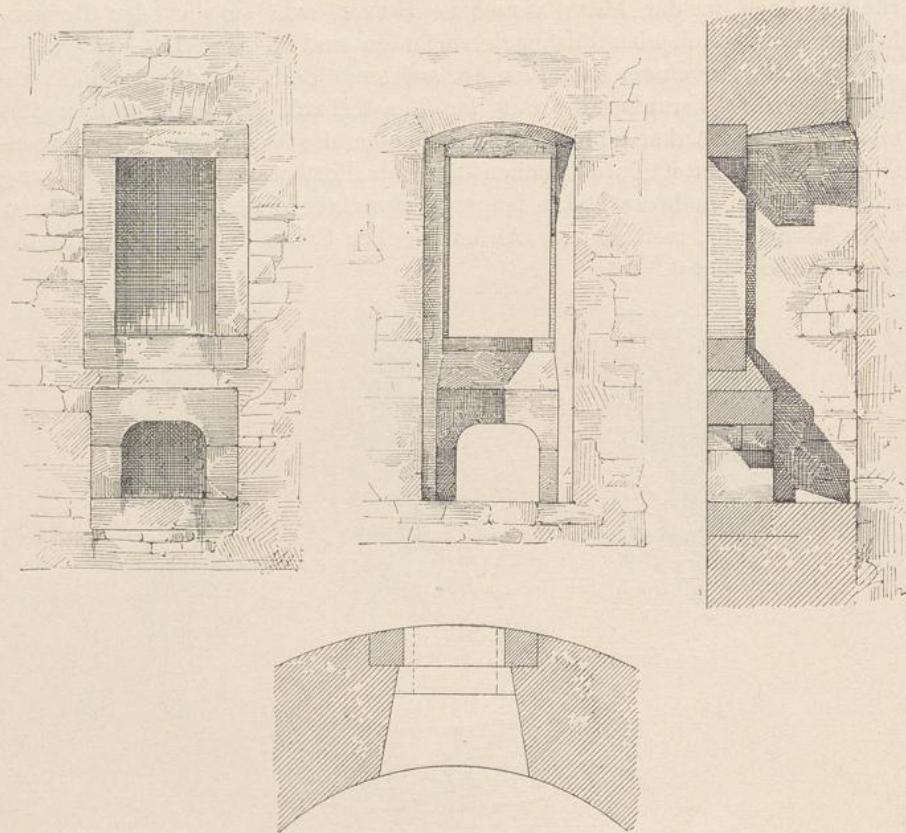


Fig. 85—88. Galgen-Warte; Fenster im I. Obergeschoss.

— 1 M 1/40 —

Die Bockenheimer Warte.

Diese Warte wurde 1434 an der Stelle errichtet, an welcher die Wege von Rödelheim und von Bockenheim nach Frankfurt zusammenstossen; das Dörfchen Bockenheim, welches sich jetzt bis zur Warte ausdehnt, lag damals noch weit rechts ab. Die Errichtung der „neuen Warte im Affenstein“ wurde am 28. Januar 1434 beschlossen, Ende Juli begonnen, im Frühjahr 1435 wurde der Helm des Thurmes aufgesetzt und dieser mit fünf Knäufen versehen; zu Anfang des Sommers stand sie vollendet da. Von ihren ferneren Schicksalen ist näheres nicht bekannt. Die Akten des Bau-Amtes melden aus dem Jahre 1809 geringe Reparaturen am Zwerch-

haus, Kellerhaus und Wohnhaus; der auf dem Wart-Thurm befindliche Schornstein wird als sehr schadhaft bezeichnet, besonders soweit er über Dach geht. Die Erneuerungsarbeiten des Jahres 1827 sind bereits oben

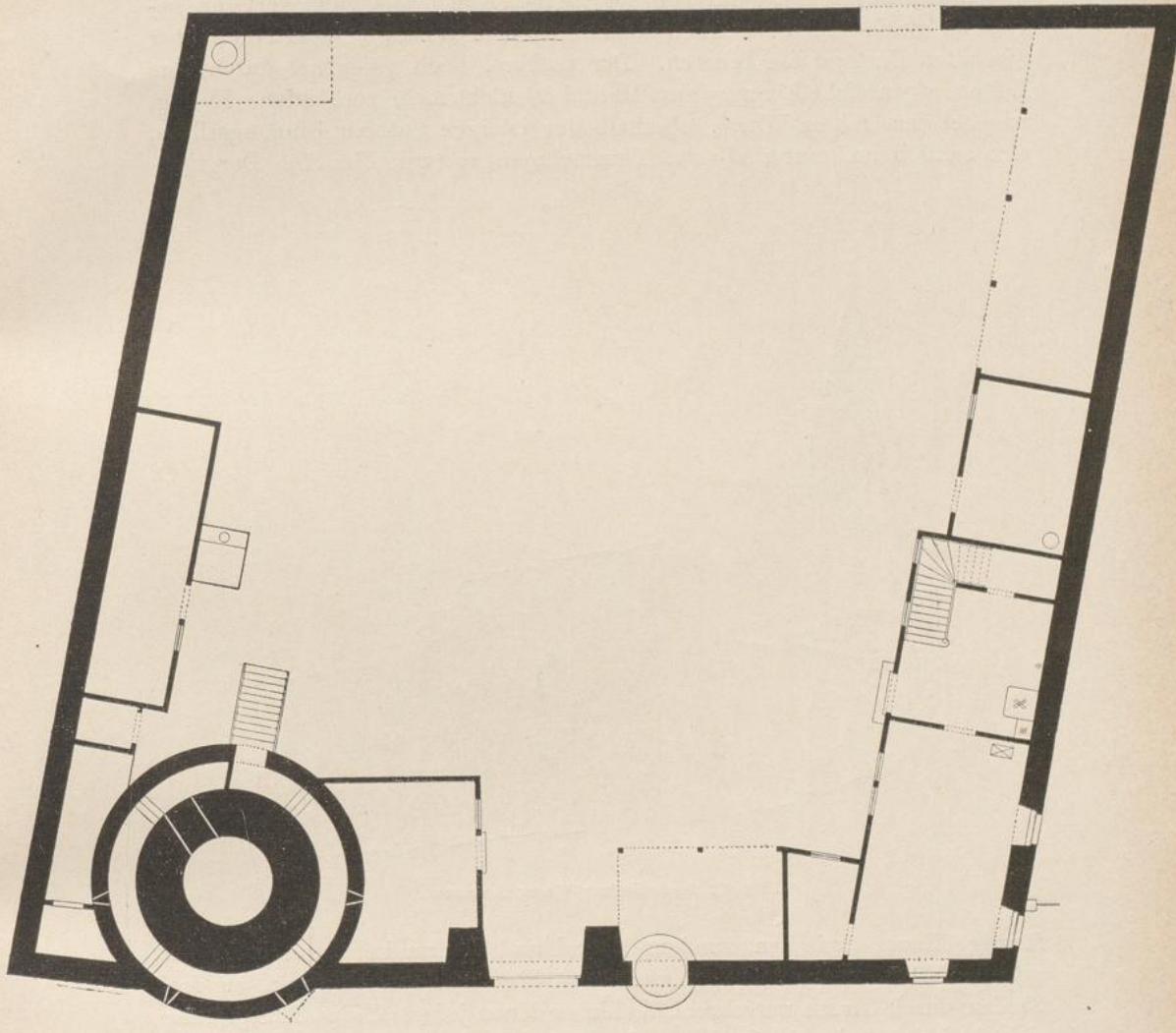


Fig. 89. Bockenheimer Warte; Grundriss.

erwähnt. Ihr Hof, in welchem sich eine behagliche Schoppenwirthschaft befand, fiel 1865 einer Strassenverbreiterung zum Opfer.

Der Grundriss des Ganzen ist nach einem Plan des Bau-Amtes (Fig. 89), das Aeussere im Jahre 1856 nach Reiffenstein in Fig. 90, der jetzige Zustand des Thurmes in Grundrissen, Querschnitt und Ansicht in den Abbildungen

Fig. 91—95 wiedergegeben. Heute stehen nur noch der Thurm mit Mantel und einige Stücke der früheren einfachen Umwehrungsmauer, welche mit Schiesscharten versehen war. Die innere Einrichtung ist durch den Einbau des Entlüftungsschlotes für den städtischen Kanal fast ganz verloren gegangen; auch fehlen uns Aufzeichnungen oder sonstige Nachrichten über den alten Zustand im Inneren. Der frühere, hoch gelegene, durch eine Leiter zugängliche Eingang zum Mantel ist nicht mehr vorhanden. Er lag, wie bei der Galgen-Warte, oberhalb der jetzigen unteren Eingangsthüre, also seitlich und unterhalb des Thurmeinganges (vgl. Fig. 89). Der ring-



Fig. 90. Bockenheimer Warte; Aeusseres.

förmige Raum zwischen rundem Mantel und Thurm ist 80 cm breit, hat genau die Länge eines Kreises und steigt bis zur Thurmthüre an, an drei Stellen durch Stufen unterbrochen, hinter denen jedesmal eine Thüröffnung sich befindet, wie sie in Fig. 131—133 bei der Sachsenhäuser Warte dargestellt ist. Die Scharten des Mantels sind Schlüsselscharten mit Fasen nach Fig. 96—99, auf der Aussenseite aus Basalt konstruiert; nur eine Scharte entbehrt des Fasens (Fig. 100—103). Die in interessanter Weise angeordnete Erkerscharte (Fig. 104—107), welche aus rothem Sandstein als Maulscharte konstruiert ist, hatte den Zweck, das alte Eingangsthor besonders zu schützen (vgl. Fig. 90). An der unteren Sandsteinplatte des Erkers befindet sich die Jahreszahl 1745 eingemeisselt, offenbar zur

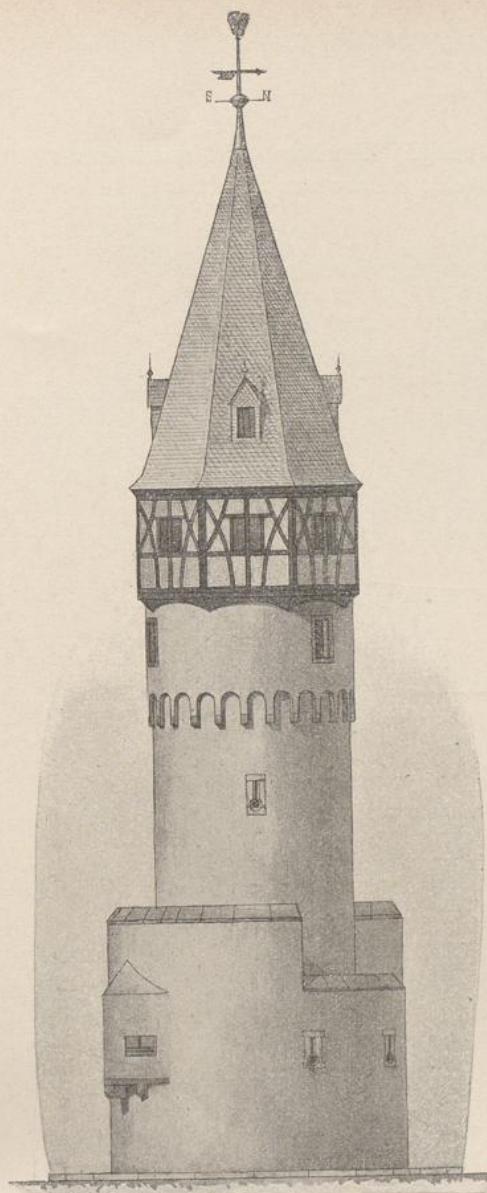


Fig. 94 Ansicht.

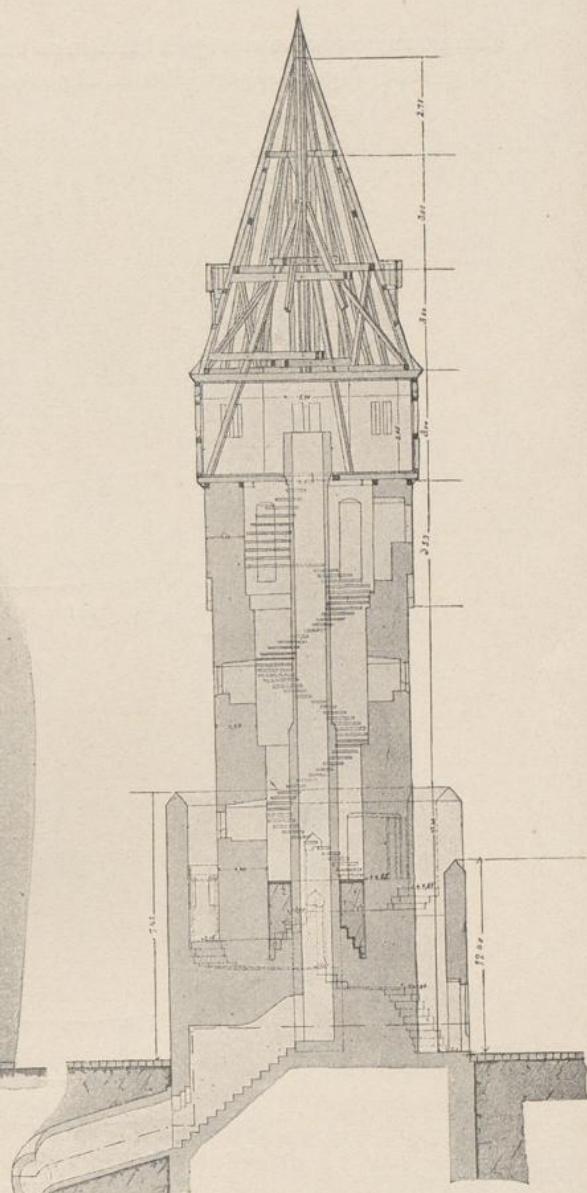


Fig. 95. Querschnitt.

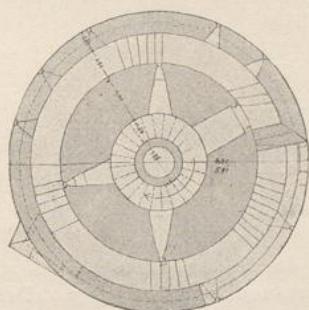


Fig. 91. Erdgeschoss.

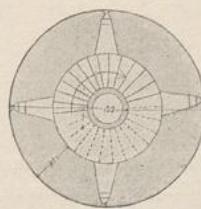


Fig. 92. I. Stockwerk.

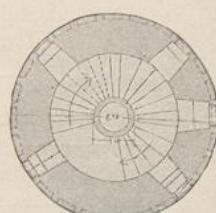


Fig. 93. II. Stockwerk.

Bockenheimer Warte.

Erinnerung an eine stattgehabte Erneuerung.¹⁾ Der Mantel ist mit beiderseitig steil abgeschrägten Platten abgedeckt, welche aus Basalt bestanden,

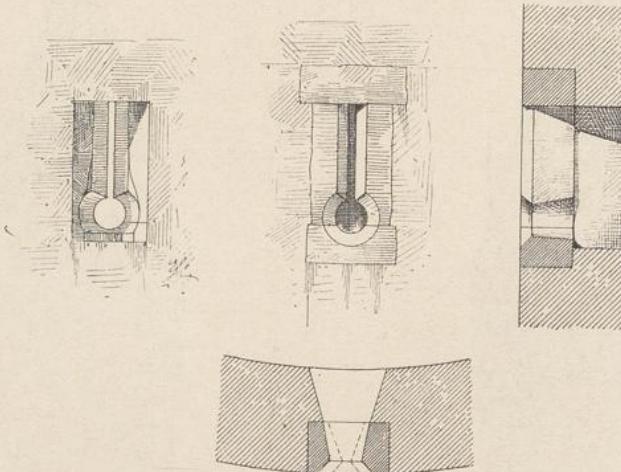


Fig. 96-99. Schlüsselscharte im Mantel.

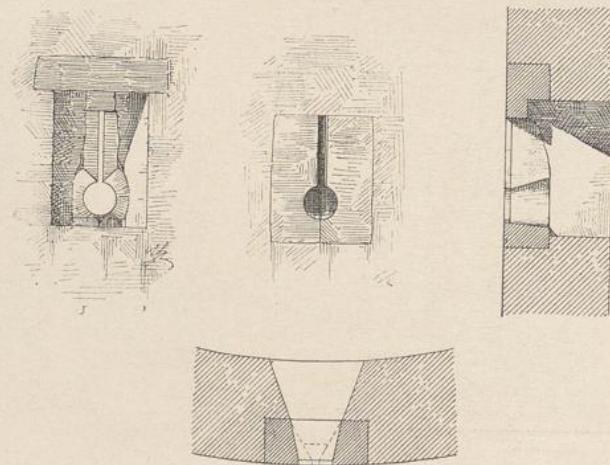


Fig. 100-103. Schlüsselscharte im Mantel.
Bockenheimer Warte.

10 5 9 1740.

mit der Zeit jedoch meist durch solche aus rothem Sandstein ersetzt worden sind.

¹⁾ Reiffenstein hält 1745 für die Erbauungszeit des Erkers und setzt dem entsprechend den früher an der Galgen-Warte vorhanden gewesenen gleichartig gestalteten Erker in dieselbe Zeit.

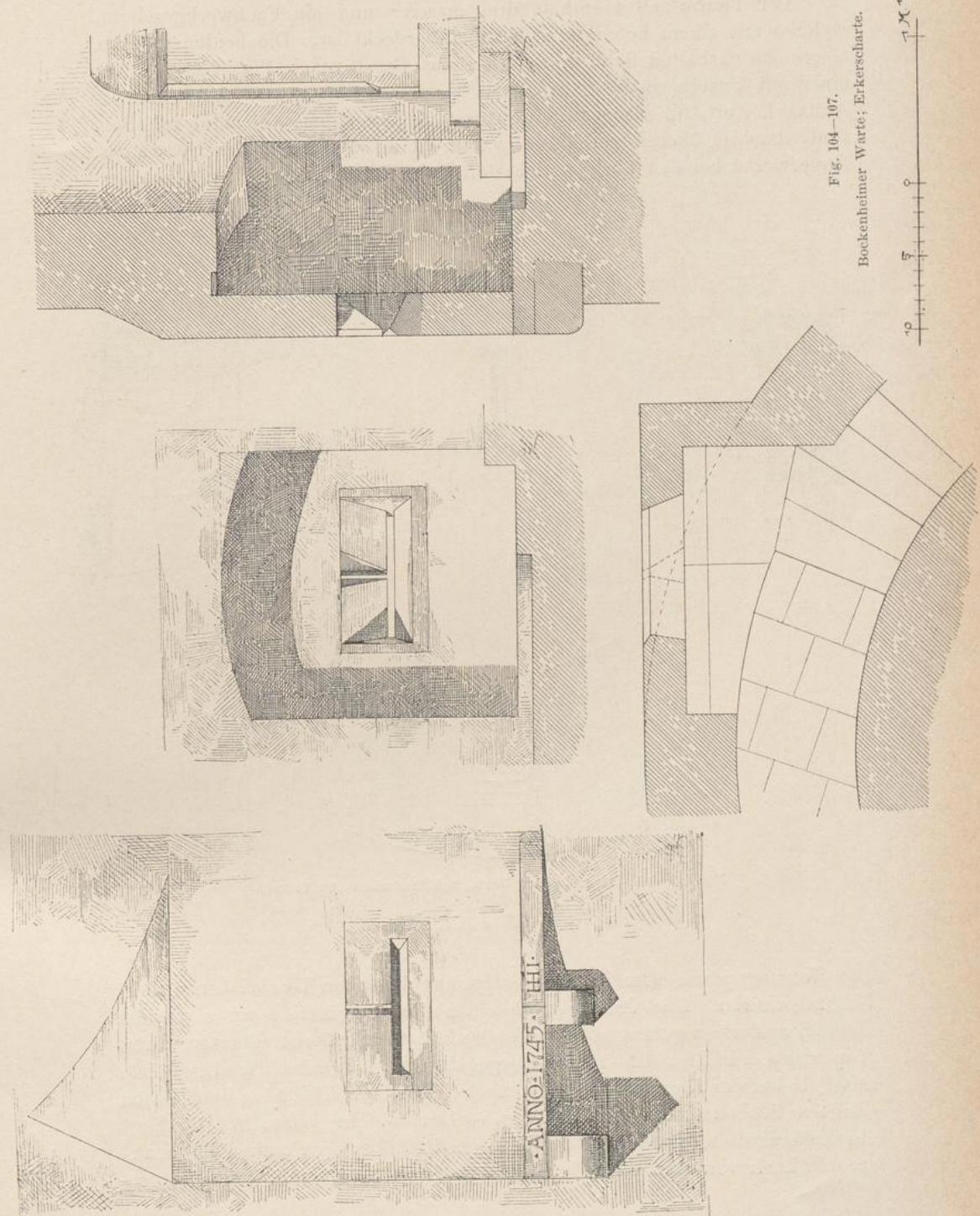


Fig. 104—107.
Bockenheimer Warte; Erkerscharte.

10 5 0

Der Thurm selbst enthält drei massive und ein Fachwerkgeschoss, welches mit einem hohen Schieferhelm überdeckt ist. Die beiden unteren Geschosse enthalten Schlüsselscharten aus Basalt nach Fig. 108—111 in einer mit Bruchsteinen überwölbten Kammer. Sie waren mit eichenen Auflagehölzern für Feuerwaffen ausgestattet, von denen einzelne erhalten sind; dass sie überall vorhanden waren, ist an den auf beiden Seiten des Mauerwerks bei den übrigen Scharten befindlichen Löchern zu erkennen.

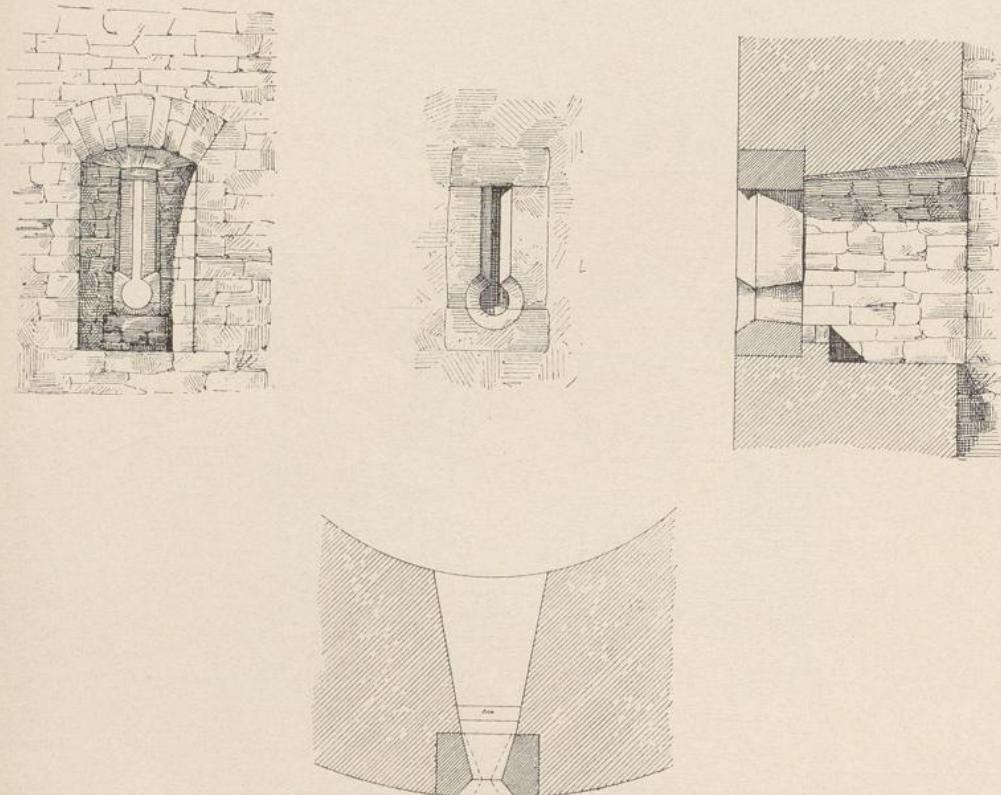


Fig. 108—111. Bockenheimer Warte; Schlüsselscharte im Thurm.

—♦— 76 —♦—

Die Eingangspforte zum Thurm entspricht den oben beschriebenen Verbindungsthüren. Das dritte, durch einen Rundbogenfries auf einfachen Basaltkonsolen ausgekragte Geschoss enthält vier grössere Fenster, deren Konstruktion in Fig. 112—115 wiedergegeben ist. Sie haben Basaltgewände mit Falz auf der Aussenseite. Die zur Aufnahme der Fallladen bestimmten eisernen Kloben sind noch am Sturz vorhanden. In jedem Fenster liegt ein Eichenholz mit einem in der Mitte befindlichen durchgehenden, senkrechten Loch von etwa 4 cm Durchmesser. Die Hölzer sind mit der Fenster-

bank durch zwei Flacheisen verbunden, zwei der Hölzer haben außerdem auf beiden Seiten des Loches noch eine Armierung durch ein umgelegtes Flacheisen erhalten. Das in der Fensternische gezeichnete untere Loch,

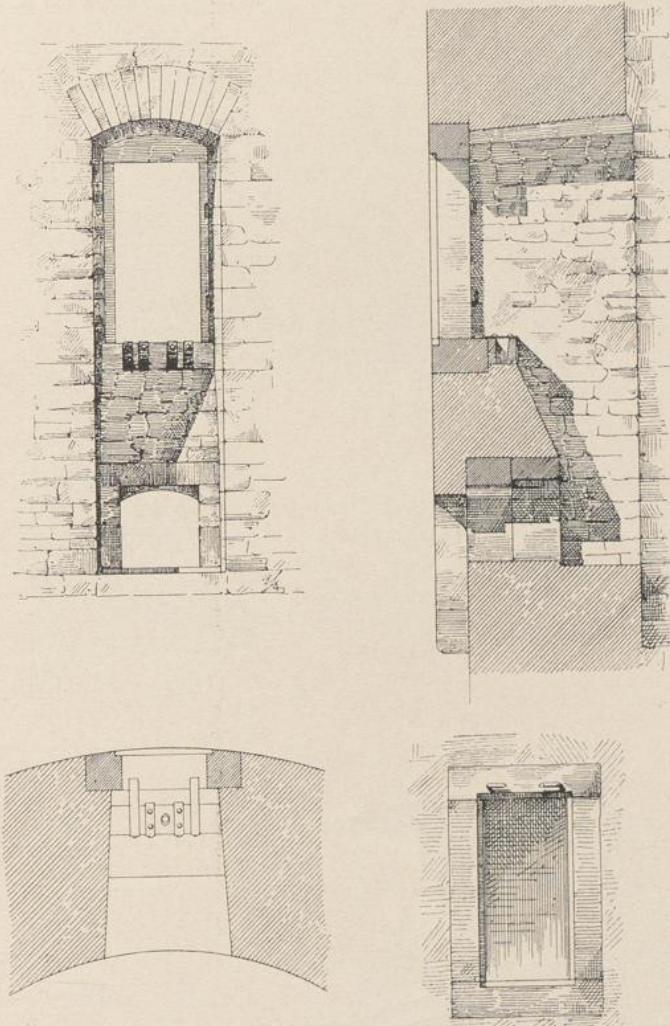


Fig. 112—115. Bockenheimer Warte; Fenster des III. Geschosses.

19 11 1900

welches ein Feld des Bogenfrieses öffnete, ist nur bei einem Fenster vorhanden und in späterer Zeit vermauert worden. In diesem Geschoss befinden sich dann noch die Reste eines Kamins mit Sturz und Kragsteinen aus Basalt (Fig. 116—118); auch die Abzugsöffnung ist noch vorhanden.

Später wurde an der Stelle des Kamins noch ein Fenster durchgebrochen und mit Basaltgewänden ohne Falz versehen.

Zwischen dem Entlüftungsschlot und dem Thurmmauerwerk schlängelt sich heute eine Wendeltreppe bis zu dem über den unteren Theil etwas

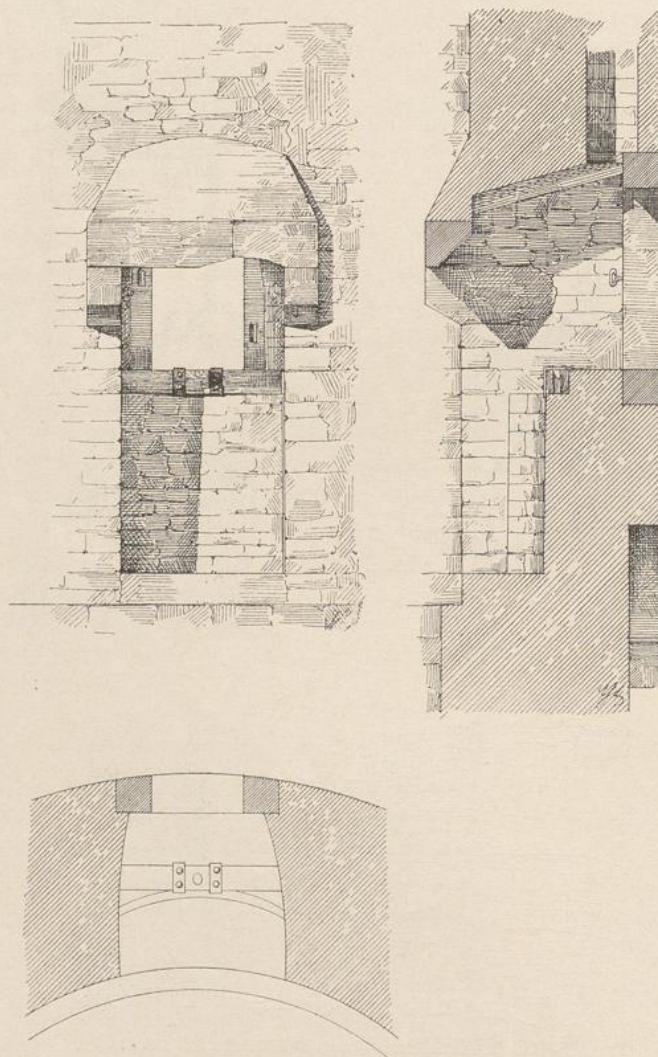


Fig. 116—118. Bockenheimer Warte; Kamin.

10 5 10 1/40

vorstehenden achteckigen Fachwerkbau empor, in welchen der Schlot ausmündet. Das Achteck war zugleich mit dem alten Helme so baufällig geworden, dass im Jahre 1893 eine Erneuerung beider Theile sich als

nothwendig erwies und durch den Stadtbaupraktiker Dr. Wolff mit einem Kostenaufwande von 5300 Mk. auch ausgeführt wurde. Nun entstand die Frage, in welcher Weise diese Erneuerung zu geschehen habe. Man fand bei einer sorgfältigen Untersuchung unter der Schieferbekleidung das alte früher sichtbar gewesene Eichenholz-Fachwerk (vgl. oben S. 61) in fast tadelloser Zeichnung vor. Die geschwungenen Streben waren ungefähr zur Hälfte mit der Zeit durch neue ersetzt, zwischen denselben war mit 5 cm starken Ziegeln ausgemauert und auf der Aussenseite in der früher üblichen Weise mit dem Holzwerk bündig geputzt. Jede Achteckseite enthielt zwei Fenster, welche durch den mittleren Stiel des Fachwerks getrennt waren. Die meisten derselben waren vermauert und aussen beschiefert, einzelne unter ihnen besassen noch zwischen Ausmauerung und Beschieferung die am oberen Rande durch Scharnierbänder gehaltenen, einfachen, hölzernen Aufstellläden. Auf Grund dieser Unterlagen ist dann die Wiederherstellung, genau dem alten Zustande entsprechend, mit Sorgfalt ausgeführt worden; die geschwungenen Streben dienten als Schablone für das neue Holzwerk. Als Gesims ist ein schräg gestelltes, glattes Brett verwendet. Hinzugefügt wurde bei der Wiederherstellung das unter dem Fachwerkbau befindliche, den Uebergang zum gemauerten Thurm bildende, schräg gestellte Brett. Knopf, Wetterfahne und Blitzableiter stammen ebenfalls aus dem Jahre 1893. Um die Ausdünstungen für das Holzwerk unschädlich zu machen, wurde der Innenraum an Wänden und Decke mit Mauerputz bekleidet. Die Fallläden wurden dem heutigen Zweck entsprechend durch Drahtgitter ersetzt.

Die Sachsenhäuser Warte.

Eine Warte vor Sachsenhausen wird zuerst im Jahre 1396 erwähnt; sie wird wohl auf der Höhe des Mühlbergs gestanden haben. Diese Warte war von Holz und wurde 1425 abgebrochen. 1414 baute man eine zweite Warte, aber von Stein, auf dem Neuenberg über der Deutschherren-Mühle. Ihre Errichtung führte zu einer Fehde mit dem Trierer Erzbischofe Werner von Falkenstein. Frankfurt berief sich auf sein von König Wenzel erhaltenes, vom Papste bestätigtes Recht, die Stadt mit Befestigungen zu umgeben; der Erzbischof behauptete, die neue Sachsenhäuser Landwehr

¹⁾ Bei der Erneuerung wurde von vorne herein darauf verzichtet, etwa den oben (S. 61) beschriebenen Zustand des XV. Jahrhunderts wiederzugeben, da ein solches Verfahren mit der heute in Fachkreisen massgebenden Auffassung über die Wiederherstellung und Erhaltung von Baudenkmalen nicht vereinbar ist. Würde es doch als pietätlos bezeichnet werden müssen, wenn man den Fachwerkbau, welcher Jahrhunderte lang bestand und sich somit ein Recht auf sein Dasein erworben, beseitigt und hierdurch dem Bauwerke einen grossen Theil seiner Geschichte geraubt hätte. Dazu kommt, dass der spätere Bau auch in den Einzelheiten genügend bekannt war, um eine historisch getreue Herstellung mit Sicherheit in Angriff zu nehmen, was man von jenem des XV. Jahrhunderts ohne Weiteres nicht behaupten kann.

und Warte seien auf dem Gebiete des ihm zustehenden Dreieicher Wildbannes widerrechtlich errichtet. 1416 zerstörte der Falkensteiner eigenmächtig die Warte.¹⁾ Die Stadt hat sie anscheinend nicht wieder aufgebaut; auf dem Belagerungsplane von 1552 ist sie als runder Thurm ohne Bekrönung und Dach gezeichnet.

Kurz vor Weihnachten 1468 baten die Sachsenhäuser den Rath, ihnen eine neue Warte zu errichten. Der Grund dieses Gesuches waren wohl die häufigen Grenzverletzungen der Unterthanen der Wildbannherren, die den Erwerb der Ackerbau und Viehzucht treibenden Bevölkerung Sachsenhausens empfindlich schädigten. Eingedenk der früheren Streitigkeiten mit dem Erzbischof von Trier kam der Rath dem Wunsche der Sachsenhäuser nicht sofort nach; wenn er auch den Bau der Warte für durchaus nöthig erachtete, so wollte er ihn doch unter einen höheren Schutz stellen, um gegen die Eingriffe der Wildbannherren gesichert zu sein.²⁾ Er erwirkte unter dem 20. März 1470 einen Befehl Kaiser Friedrichs III. an den Rath des Inhaltes, „das ir in und ausserhalb der statt Frankfurt und Sassenhausen, auch sunst umb und bey euch, wo und wie weit euch das fuglich und notdurft sein beduncket, lanntwern warten steg thurn greben eynfeng und ander bevestigung machet pauet aufrichtet eynfahet vollfuret, auch strassen und wege, die euch dartzu bequemlichen beduncken, ordnen und weiset, damit unser und des heiligen reichs strass die benannt statt ir und ander desterbas versichert sein mugen, und ob euch yemands an solichem verhinderung zu tun understund, euch daran nit irren lasset.“

Unmittelbar nach dem Eintreffen des kaiserlichen Gebotes am 12. Juni wurde der Bau der Warte beschlossen; die Bürger von Frankfurt und Sachsenhausen, sowie die Judenschaft sollten daran mitarbeiten oder ihren Dienst mit Geld ablösen. Sofort wurde mit dem Bau begonnen; am 26. Juni wurde beschlossen, den Bau zu verdingen und schon am 14. Juli verzeichnet das Baumeister-Buch die erste Ausgabe für die neue Warte. Ihr Erbauer ist vielleicht der städtische Werkmann Henne Mönckeler gen. Bingerhenne, der sich eines bedeutenden Rufes erfreute und dessen Dienste sich auch der Kaiser bediente; der Bau wurde unter der Oberaufsicht der Rathsherren Heinrich Weiss, Peter und Hartmann Becker ausgeführt.

Für die neue Warte wählte man die höchste Stelle der direkt nach Süden ziehenden Hauptstrasse, der heutigen Darmstädter Landstrasse, von der aus die Warte das ganze vorliegende Gelände und dessen Wege beherrschte. Sofort versuchten die Wildbannherren, die Grafen Ludwig von Isenburg-Büdingen, Philipp der Aeltere von Hanau und Kuno von Solms, denen sich bald auch Graf Gerhard von Sayn beigesellte, den neuen Wehr-

¹⁾ Vgl. Scharff, Das Recht in der Dreieich S. 31 ff.

²⁾ Vgl. über die Verhandlungen betr. die Errichtung der Sachsenhäuser und Friedberger Warte die Akten und Urkunden des Stadtarchivs Mgb E 18.

bau zu stören, der so trotzig und herausfordernd in ihr Gebiet blickte. Die Stadt war gezwungen, die Arbeiten unter kriegerischer Bedeckung auszuführen; denn die drei Grafen forderten Einstellung des Baues, der auf und in ihrer Herrlichkeit wider altes Herkommen vorgenommen werde, sonst sollten die Folgen über die Stadt kommen. Aber der Kaiser liess diese nicht im Stiche; am 26. August befahl er den Grafen, den neuen Bau ungehindert zu lassen, und gebot allen Reichsständen, der Stadt nöthigen Falls gegen die Friedensstörer beizustehen. Der Bau nahm nunmehr raschen Fortgang. Ende November 1470 wurde die neue Warte für die Winterszeit mit Dielen verschlagen und im nächsten Jahre sammt dem Zwinger fertig gebaut. Schon am 9. November 1471 konnten die Rechenmeister die abgeschlossene Rechnung über die Baukosten in ihr Buch eintragen lassen; die Wichtigkeit des altehrwürdigen Baues rechtfertigt hier die wörtliche Wiedergabe dieser Aufzeichnung, zumal gerade auf diese Warte die Stadt die meisten Kosten verwendete:

Item 691 ℳ 1 s. 1 h. hat gekostet die warthe zu Sassenhusen mit irem begriffe. nemelich der thorn mit allen inbuwen 21 ℳ 3 s. muwerern von dem gronden glichen der erden zu muwern. item 36 ℳ von der ersten ruden ober der erde zu muwern. item 58 ℳ 11 s. von der andern und $\frac{1}{2}$ firtel eyner ruden zu muwern. item 16 ℳ 16 s. von der dritten ruden zu muwern. item 44 ℳ 2 s. von der vierden und 3 firtel eyner ruden zu muwern. item 46 ℳ 12 s. 3 h. von den 7 doren und andern steynen im thorne zu hauwen. item 1 ℳ 16 s. umb den steyn zum adeler. item 4 ℳ von dem adeler zu hauwen. item 6 ℳ davon zu malen und zu vergulden. item 15 ℳ 2 s. von dem thorn zu bewerffen und zu binden. item 70 ℳ 16 s. um kalke. item 63 ℳ 11 s. 6 h. von muwersteinen wasser kalke sant und wes not was zuzefuren. item 70 ℳ 19 s. 6 h. opperknechten grabenmeistern zusehern wechtern etliche nacht zu huden und vor wine meistern und knechten geschanckt. item 97 ℳ 17 s. 4 h. zymmerluden von allen porten und doren dem slage dem dache und den nebenwenden, des geburt 1 fl. umb beleche zun finstern mit allen andern inbuwen. item 29 ℳ 6 s. steindeckern von dem dache und den nebenwenden zu decken. item 76 ℳ 11 s. von den porten allen doren finstern und dem slage zu hencken, auch vor nele und alles smitwercke darzukommen. item 11 ℳ umb den knauff, wiget 90 ℳ. item 1 ℳ 2 s. von dem banner zu malen. item 4 fl. 20 s. umb rusteholtzer. item 8 s. umb 1 wassersteyn. item 9 ℳ 6 s. 8 h. cleubern von dem inbuwe zu cleyben und umb stroe leyment und zune gerten. item 2 ℳ 5 s. 1 h. von dem schornsteyn zu muwern.

Item 366 ℳ 9 s. 7 h. hat gecostet der zwinger; nemelich 109 ℳ von dem zwinger zu muwern von der ruden 15 tornes. item 21 ℳ 6 h. von den schiessluchern ortsteyn und den porten zu hauwen. item 7 ℳ von den muwern umb den slag zu machen von der ruden 14 tornes. item 41 ℳ 16 s. umb kalke. item 58 ℳ 8 s. opperknechten grabenmeistern und andern. item 51 ℳ karren santsteyn wasser sant und anders zu zefuren. item 2 ℳ 11 s. 3 h. knechten nachtes by den buwen zu huden.

item 3 7 13 s. 7 h. umb wine arbeiden luden geschanckt. item 72 7
hat gekostet der borne zu machen.

Und also ist summa sumarum 1056 7 15 s. 1 h. über die dinste,
die die gemyn hie darzu getan hat; darzu sin worden 36 7 5 s. 6 h.,
als ettliche uss der gemyne vor iren dinste geben han, als im ein-
tzelingen innemen geschriften stet.

Den Bürgern zum Schutz und den unruhigen Nachbarn zum Trutz war
der Bau gelungen. Das kaiserliche Machtgebot Friedrichs III. hatte die
Grafen zur Ruhe verwiesen. Nach dem Tode des Kaisers versuchte Ludwig
von Isenburg-Büdingen den König Maximilian I. zu bewegen, den Frank-
furtern die Niederlegung der Warte zu befehlen. Ein königliches Mandat
vom 28. Juni 1494 ordnete denn auch die Zerstörung des Bauwerkes an,
falls dieses wirklich in Wildbann und Herrlichkeit des Grafen Ludwig
errichtet sei; aber die Stadt vermochte leicht ihr Recht auf Grund des
Privilegs vom 20. März 1470 zu erweisen, so dass auch diesmal die Ab-
sicht des Isenburgers nicht erreicht wurde.

Während der Fehde des Ritters Franz von Sickingen mit Frankfurt
im Jahre 1519 hatte wohl die Warte die ersten grösseren Proben ihrer
Brauchbarkeit abzulegen. In der Belagerung des Jahres 1552 spielte sie
ebenso wenig wie ihre rechtsmainischen Genossen eine Rolle; gegen die
mit den modernsten Kriegsmitteln ihrer Zeit ausgerüsteten Heere des
Kurfürsten Moritz von Sachsen und des Markgrafen Albrecht Alcibiades
von Brandenburg bot die alte Landwehr- und Wartenbefestigung keinen
Schutz. Am 19. Juli 1552 wurde die Sachsenhäuser Warte von den
Brandenburgern ausgebrannt. Von den späteren Schicksalen der Warte
ist wenig bekannt; ihre Bedeutung als Warte blieb ihr bis zum Ende der
reichsstädtischen Zeit erhalten, ihr Werth als Vertheidigungsbau war schon
im XVI. Jahrhundert völlig geschwunden. Im Jahre 1767 wurde das alte
Gebäude, in welchem der Wartmann wohnte, abgebrochen und das neue
noch stehende Wohngebäude durch den Stadtbaumeister Liebhardt er-
richtet. Die Bauamts-Akten melden Reparaturen aus den Jahren 1816 und
1827 (siehe oben).

Der heutige Zustand der Sachsenhäuser Warte ist aus den Abbildungen
(Fig. 119—127) zu ersehen. Ihr Thurm ist der einzige unter den Frank-
furter Wart-Thürmen, welcher noch nicht zu einem Entlüftungsschlot des
städtischen Kanalnetzes umgebaut worden und daher so weit erhalten ist,
dass wir uns ein klares Bild über seine innere Einrichtung machen können.
Der achteckige Mantel besteht aus vier grösseren und vier kleineren Seiten;
zwei derselben fallen mit der Umwehrungsmauer des Hofes zusammen
und springen so weit vor, dass das Einfahrtsthor um einige Meter zurück-
liegt. Die Ecken sind mit Basaltquadern armiert, die Mauern heute mit
Backsteinen abgedeckt, die Scharten des Mantels als einfache Schlüssel-
scharten, ohne Fasen, aus Basaltplatten gearbeitet, welche mit der Zeit
zum Theil durch einfache Schlitzscharten, ohne Basaltgewände, ersetzt

wurden. Der heute im Hofe befindliche, hoch gelegene, durch eine angebaute Holztreppe erreichbare Zugang ist in Fig. 128—130 wiedergegeben. Die Basaltgewände haben einfache Fasen und Wasserschlag und an der Schwelle zwei eiserne Kloben. Wie die örtlichen Untersuchungen ergeben haben, bestand jedoch früher noch ein zweiter Zugang an der im Grundriss (Fig. 123) mit *a* bezeichneten Stelle. Er lag in einer Axe mit dem Thurm eingang, unter und vor demselben, eine Anordnung, wie sie an der Friedberger Warte heute noch erhalten ist. Diese ebenfalls hochgelegene und nur durch eine Leiter erreichbare Eingangsöffnung wurde später vermauert, der vor ihr liegende Theil des durch den Mantel und die Thurmmauer gebildeten, ringförmigen, engen Zwingers zum grössten Theile aufgefüllt. Im Querschnitt Fig. 122 ist der alte Zustand gezeichnet.¹⁾ Der Thürsturz ist noch vorhanden, ebenso die links von diesem Eingange befindliche erste Verbindungstüre des Zwingers. Solcher Verbindungs-

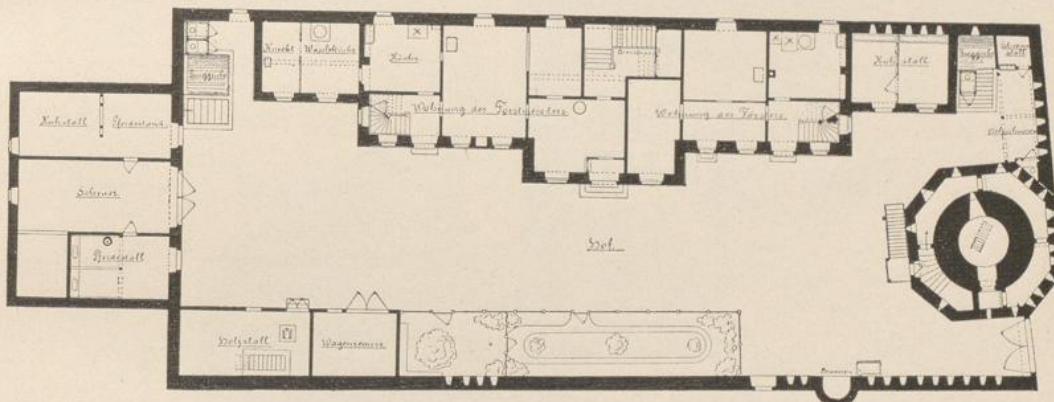


Fig. 119. Sachsenhäuser Warte; Lageplan.

thüren sind in dem ansteigenden, zum Theil durch Stufen unterbrochenen Zwinger im Ganzen fünf vorhanden (vgl. den Grundriss, den Querschnitt und die Einzelzeichnungen Fig. 131—133 und 134). Sie bestehen aus Basaltgewänden mit Fasen und Wasserschlag; auf der Rückseite waren die hölzernen Thüren befestigt, welche uns nicht erhalten sind. Durch diese Thüren wurde mit dem über dem Sturz befindlichen Mauerwerk eine Versteifung des Mantels gegen die starke Thurmmauer hergestellt; auch hatten sie weiter den Zweck, dem in den Zwinger eingedrungenen Feind möglichst viele Hindernisse in den Weg zu legen. Der Zwinger ist dadurch, dass der Thurm eingang über dem unteren Manteleingang

¹⁾ Vermuthlich war dies der direkte Eingang vom Hofe aus, während der oben erwähnte Eingang vielleicht durch eine Fallthüre, welche an den beiden Kloben befestigt war, mit einem nahen Gebäude in Verbindung gebracht werden konnte.

liegt, um die Thürbreite länger als ein geschlossener Ring. Dieses Stück des Mantelfussbodens vor der Thurmthüre besteht jetzt aus Bohlen und hatte wahrscheinlich eine Fallthüre, wie sie Reiffenstein bei der

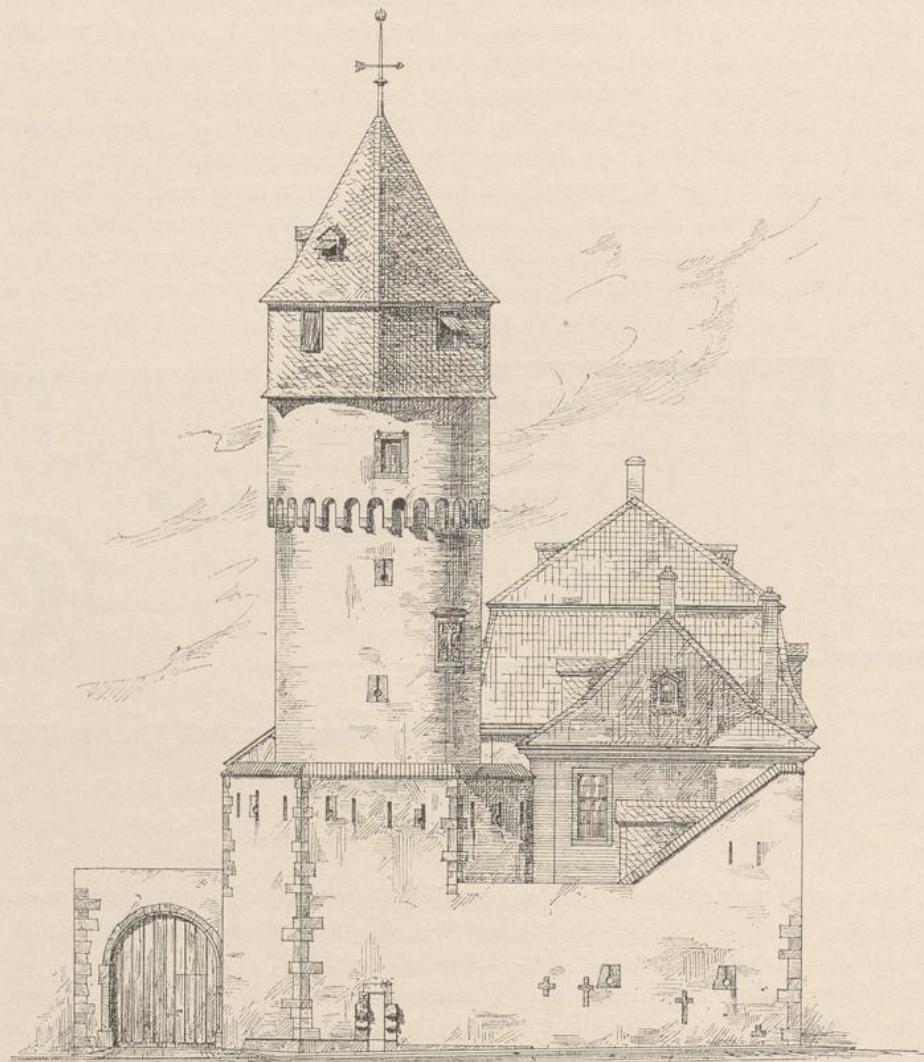


Fig. 120. Sachsenhäuser Warte; Westseite.

Friedberger Warte (vgl. weiter unten) noch gesehen hat. Die Thurmthüre hat in den Basaltgewänden aussen den Falz und in der Schwelle wieder zwei eiserne Kloben zur Aufnahme der Fallthüre; einer derselben fehlt

heute. Auf der Innenseite des Gewändes ist eine hölzerne Thüre erhalten, welche zur Zeit als Verschluss dient; dann befinden sich weiter im Inneren, einige Centimeter hinter der ungefähr in der halben Mauerdicke liegenden Nische, in halber Höhe der Oeffnung auf beiden Seiten die quadratischen Löcher für einen Balkenverschluss einer weiteren Thüre (im Querschnitt eingezzeichnet). Das Loch auf der linken Seite — von innen gesehen — ist 0,17 m, das auf der rechten Seite 1,35 m tief.

Das Eingangsgeschoss des Thurmtes enthält ausser der Thüre nur noch eine Scharte, welche mit Basaltsteinen als einfacher Schlitz von 14 cm Breite und 84 cm Höhe konstruiert ist. Balkenlagen mit hölzernen Fuss-

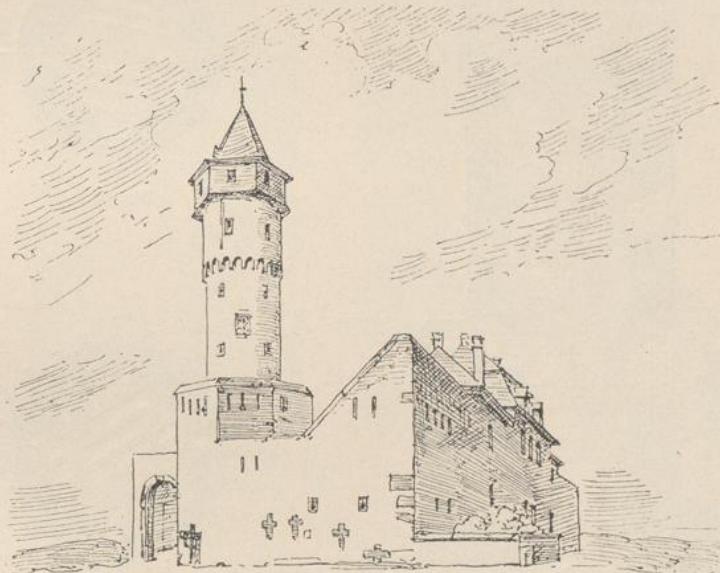


Fig. 121. Sachsenhäuser Warte.

böden trennen die einzelnen massiven Stockwerke von einander, welche durch schmale leiterartige Holztreppen in Verbindung stehen. Die Balkenlagen werden durch Basaltkonsolen, deren untere Vorderkante schwach abgerundet ist, getragen, oder sie ruhen auf Mauerabsätzen. Im zweiten und dritten Geschoss finden wir je drei Schlüsselscharten aus Basalt nach Fig. 135—138 und nach der Thorseite zu je eine einfache Schlitzscharte (im Querschnitt durchschnitten). Erstere enthalten sämmtlich noch die in den Abbildungen gezeichneten eichenen Hölzer zum Auflegen der Pulvergewehre; ihre Schartennischen sind mit Ziegeln in Stichbögen überwölbt. Das vierte mit dem Fussboden in der Höhe des äusseren Rundbogenfrieses liegende Geschoss hat vier Fenster mit glatten Gewänden aus rothem Sandstein, deren Sturze je zwei Kloben zum Aufhängen der früher vorhandenen gewesenen Fallladen enthalten (Fig. 139—142). Die Nischen sind mit

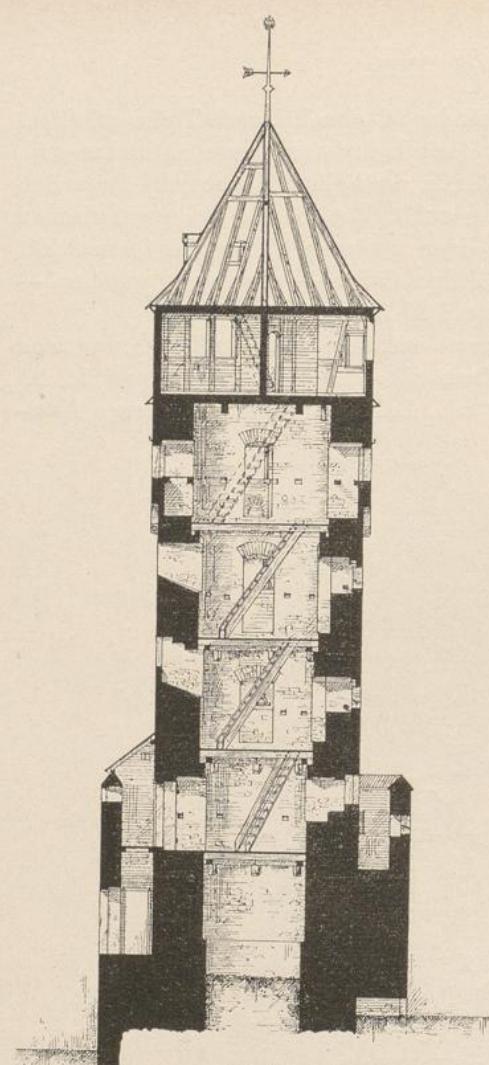


Fig. 122.

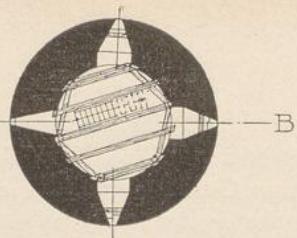


Fig. 124.

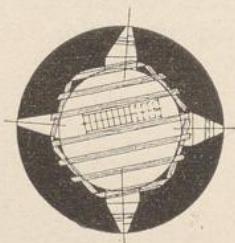


Fig. 125.

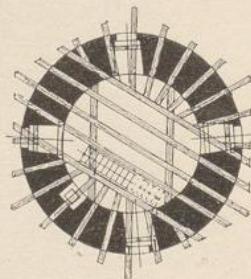


Fig. 126.

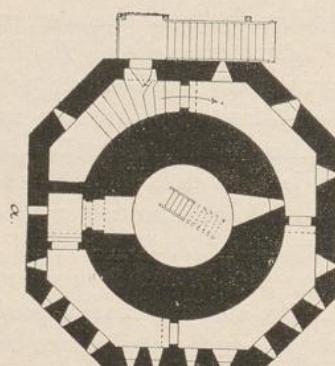


Fig. 123.

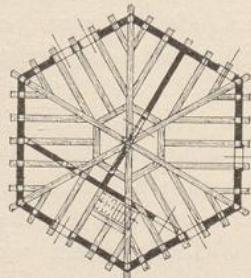


Fig. 127.

Sachsenhäuser Warte; Querschnitt A—B und Grundrisse.

$$-10 \quad 0 \quad 1 \quad 2 \quad 3 \quad 4 \quad 5 \quad 6 \quad 7 \quad 8 \quad 9 \quad 10M^{-1}_{200}$$

Ziegeln flachbogig überwölbt; in ihnen befanden sich in der Höhe der Fenster je zwei eichene Hölzer, welche durch Flacheisen mit einander und mit der Fensterbank verbunden waren. Das äussere Holz enthielt in der Mitte ein senkrecht durchgehendes Loch von 4–5 cm Weite. An zwei Fenstern fehlt das innere Holz; die Löcher zur Aufnahme desselben sind indessen noch vorhanden. In einer der Fensterbrüstungen ist der Bogen-

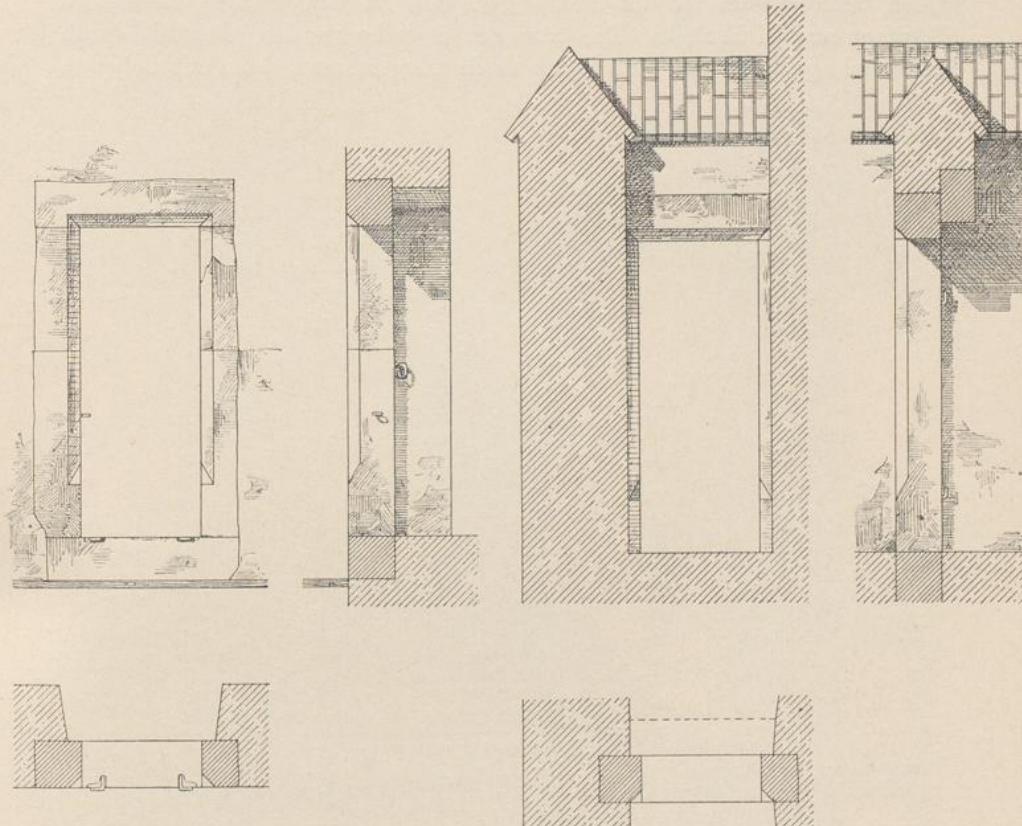


Fig. 128-130. Eingangsthüre im Mantel.

Sachsenhäuser Warte,

Fig. 131—133. Thüre im Wehrgang.

fries mit einem halbkreisförmigen Loch in der Fussbodenhöhe der Nische geöffnet (vgl. die Ansicht Fig. 120). Ausser den vier Fenstern befindet sich in diesem Geschoss noch eine Nische (vgl. den Grundriss Fig. 126), welche den in einfachster Weise gebildeten Abtritt enthält. Der quadratische Schacht ist 30/30 cm gross und hat, wie durch ein herabgelassenes Loth festgestellt wurde, eine Tiefe von 17,5 m, d. h. er reicht unter den heutigen Erdboden. Der Sitz besteht aus Backsteinen 0,50 m über dem Fuss-

boden. Wahrscheinlich befand sich der Abtritt früher eine Treppe tiefer, da hier in der Höhe des ganzen Geschosses an der betreffenden Stelle eine spätere Ausmauerung mit Ziegeln sichtbar ist.

Das Fachwerkgeschoss ist sechseckig und sitzt in der Flucht des massiven Mauerwerks, so dass nur die Ecken vorspringen. Es ist nach Fig. 127 durch Fachwerkwände in mehrere Räume getheilt; in einer der selben befindet sich ein im Stichbogen und an den Pfosten abgefastes Thürchen aus Eichenholz. Die äusseren Gefache werden ebenfalls durch Eichenholz gebildet und sind heute theils ausgemauert, theils mit eichenen



Fig. 134. Sachsenhäuser Warte; im Zwinger.

Stecken und Strohlehm ausgefüllt. Der Verschluss der einfachen rechteckigen Fenster erfolgte durch Fallladen; in der nach dem Hofe gerichteten nordöstlichen Wand liegen zwei durch den mittleren Wandstiel getrennte Fenster, an drei anderen Seiten je ein Fenster auf einer Seite des mittleren Stieles. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass früher auf allen Seiten — wie bei der Bockenheimer Warte — je zwei Fenster in der Mitte der Wand vorhanden waren, welche mit der Zeit theilweise vermauert wurden. Das Hauptgesims des Thurmes ist durch ein schräg gestelltes Brett gebildet.

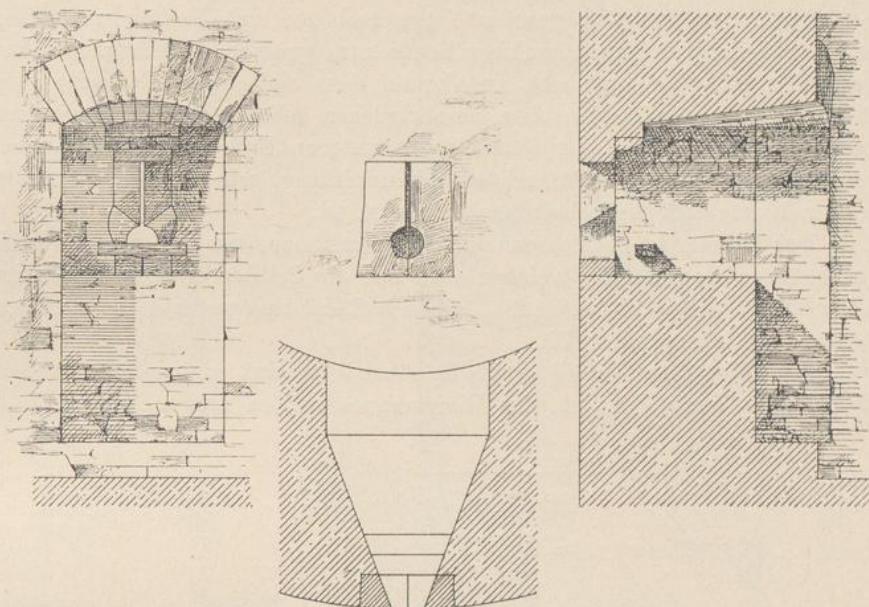


Fig. 135—138. Schlüsselscharte im Thurm.

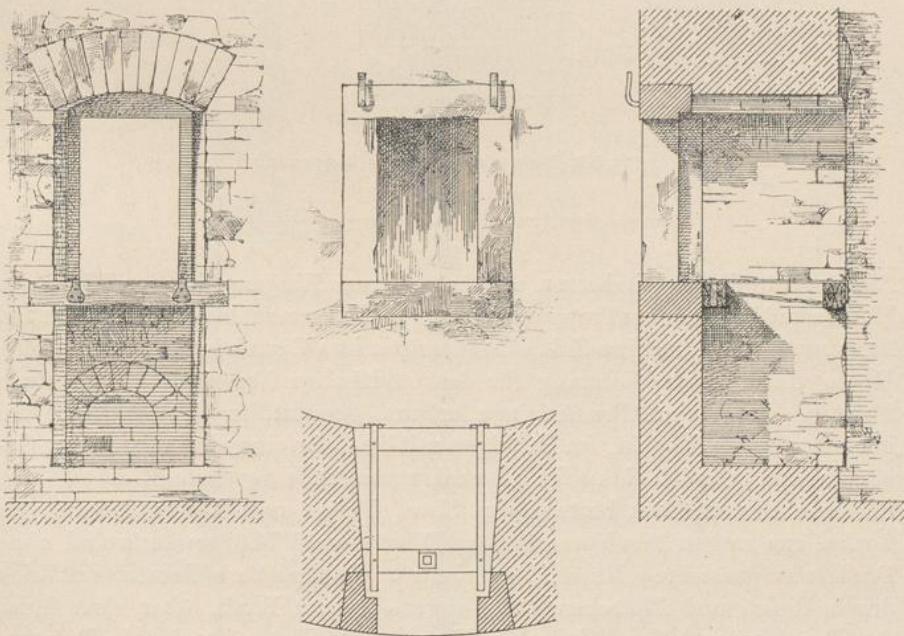


Fig. 139—142. Fenster im IV. Obergeschoss.
Sachsenhäuser Warte.

— 10 —

Unter dem Eingangsgeschoss liegt noch ein mit Balken und Holzboden überdeckter Raum, welcher heute zum grossen Theile mit Schutt ausgefüllt ist. Es lässt sich annehmen, dass sich unter demselben die überwölbte Grube für den oben beschriebenen Abtritt befand, deren Entleerung durch eine auf der Südseite am unteren Ende des Mantels noch vorhandene Oeffnung stattfand, eine Einrichtung, wie sie an der Friedberger Warte mit Sicherheit nachgewiesen ist.

Der Thurm trägt Aussen einen sehr schönen, aus rothem Sandstein gearbeiteten Reichsadler, welcher sich auf die Schilde zweier städtischer Adler stützt (Fig. 120 und 143). Oben befindet sich unter dem gothischen Gesims die Jahreszahl 1470.

Das Wohnhaus, 1767 durch Liebhardt erbaut, enthielt früher die Wohnungen eines Försters, des Wartmannes und im ersten Stockwerk das



Fig. 143. Sachsenhäuser Warte; Wappenstein.

—♦ 1470 —♦

Zimmer für die Geleitsherren mit besonderem Eingang in der Mitte des Hauses und besonderem Treppenaufgang; Stallungen schlossen sich rechts und links an (vgl. die für ihre Zeit charakteristischen Grundrisse Fig. 144—145). Heute dient es als Wohnung für den städtischen Forstmeister und einen Förster. Es ist aus Bruchsteinen erbaut, geputzt, in der Mansarde des Mittelbaues mit Ziegeln, im Uebrigen mit Schiefer eingedeckt. An den Gebäudecken befinden sich sehr schwach vortretende geputzte Risalite. Das hölzerne Hauptgesims besteht aus Sima, Platte und Untergliedern, der Sockel aus rothen Sandsteinplatten; Fenster- und Thürgewände sind ohne Profil aus demselben Material gearbeitet. Das mittlere Fenster hat eine durch Wulst und Plättchen oben abgeschlossene Bank, über dem Sturz den Frankfurter Adler. Zwischen Fenster und Thüre ist eine in Rokokoformen aus rothem Sandstein gearbeitete Tafel angebracht mit der Inschrift in lateinischen Buchstaben:

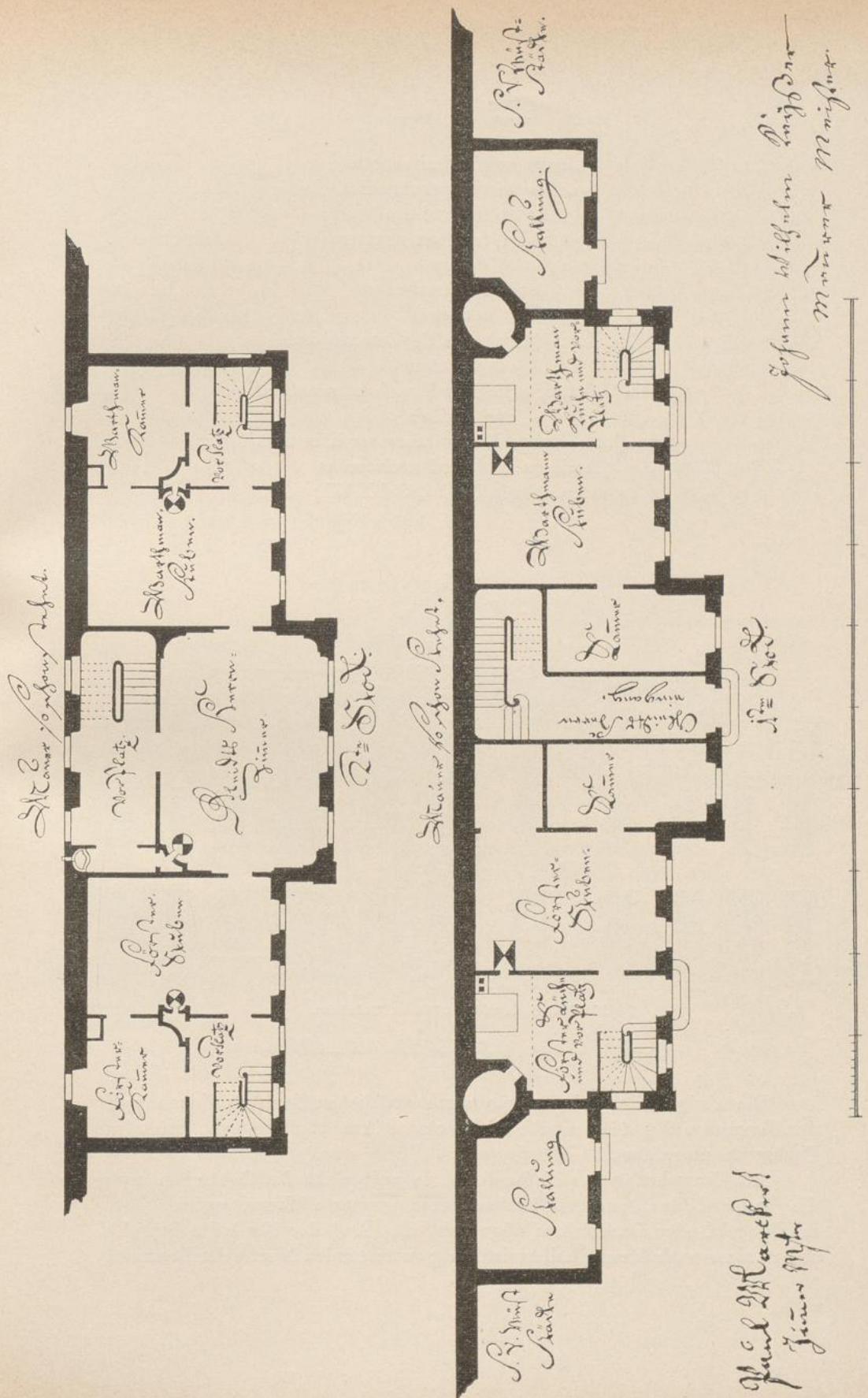


Fig. 144—145. Sachsenhäuser Warte; Grundrisse des Wohnhauses.

Jussu amplissimi senatus
 aedes hasce speculatorias
 et forestales
 iam diu ruinas noviter
 denuo
 exstrui curarunt
 aediles
 dn. Joh. Philipp ab Heyden scabinus
 et senator
 dn. Johannes Siegner i. v. l. et senator
 sec. ordinis
 dn. Joh. Georg. Rau senator tertii ordinis
 Andreas Liebhard architectus
 anno salutis M·D·C·C·LXVII·

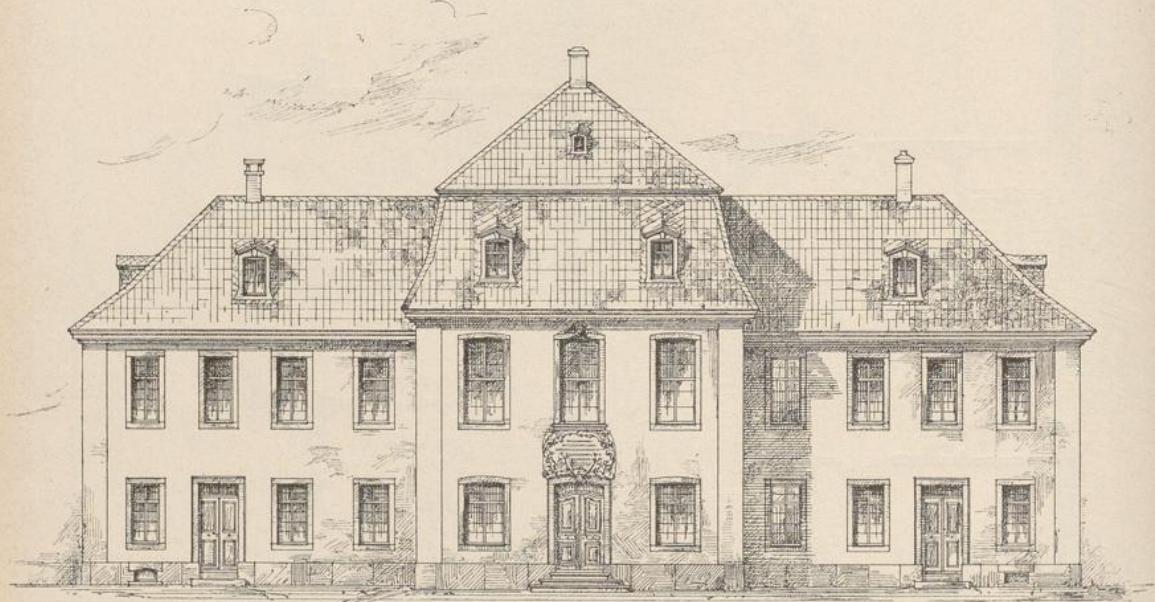


Fig. 146. Sachsenhäuser Warte; Wohnhaus.

— 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 M. 120.

Die übrigen Gebäude, welche wirthschaftlichen Zwecken dienen (vgl. den Lageplan Fig. 119) sind in einfachster Art, theils massiv, theils in Fachwerk ausgeführt.

Als Umwehrung des Hofes dient, so weit nicht die Gebäudemauern die Grenze bilden, eine auf beiden Seiten geputzte Mauer, welche jetzt mit Ziegeln oder Dachsteinen abgedeckt ist. Auf der Nordseite befindet sich in einer nach Aussen halbkreisförmig vortretenden Nische der Brunnen,

daneben eine spitzbogige Pforte mit Basaltgewänden und einfachen Fasen nebst Wasserschlag. Der Ziehbrunnen war nach Reiffenstein früher nach aussen mit einem Schieferdach geschützt und (wahrscheinlich zur Zeit der Umbauten im XVIII. Jahrhundert) mit einem steinernen Deckel versehen und durch eine hineingestellte Pumpe zugänglich gemacht worden. Daneben hing ein eiserner Löffel zum Trinken. Er wurde von den im Felde beschäftigten Arbeitern und den Vorübergehenden benutzt. Das Hauptthor ist mit Basaltgewänden halbkreisförmig geschlossen und ebenfalls nur durch einen Fasen gegliedert, welcher auf einen Wasserschlag aufsetzt. Die Mauer ist mit vielen, heute meist vermauerten Scharten durchbrochen, welche als einfache Schlitze oder — selten — als Schlüsselscharten konstruiert waren. Die Westseite zeigt aussen (Fig. 120) vier Kreuze aus rothem Stein, in die Mauer eingelassen, angeblich zur Erinnerung an gefallene Landsknechte, und die Vorrichtung zur Aufnahme des früher vorhanden gewesenen Schlagbaumes.

Die Friedberger Warte.

Schon im Jahre 1456 erkannte der Rath die Nothwendigkeit, auf der Höhe im Norden und Nordosten der Stadt eine Warte zu errichten; die Ausführung wurde aber damals vertagt. Als die Stadt 1475 mit kaiserlicher Erlaubniss das Reichslehen Bornheim an sich gebracht hatte, ergab sich das Bedürfniss, den neuen, der Stadt so nahen Besitz in den Umkreis der äusseren Vertheidigungslinie einzuziehen. In Voraussicht des Einspruches der Nachbarn, insbesondere des Grafen von Hanau, erwirkte der Rath unter dem 16. Mai 1476 ein kaiserliches Privileg, welches Frankfurt wiederum gebot, sich mit Befestigungen zu schützen und gegen etwaige Störungen derselben sich mit bewaffneter Hand zur Wehre zu setzen. Graf Philipp von Hanau der Jüngere liess sich nach einigem Widerstand beschwichtigen und am 23. Juli zogen an 1500 Bürger und fronende Dorfleute hinaus, um die Landwehr ausserhalb Bornheims zu graben. Ende 1477 beschloss man, der neuen Landwehr auch eine neue Warte zu geben; am 14. Januar 1478 wurde dieser Beschluss wiederholt, aber mit der Einschränkung, dass der Bau „doch nit zu kostlich“ ausfallen dürfe — man glaubte offenbar, bei dem Bau der Sachsenhäuser Warte des Guten zu viel gethan zu haben. Anfang Mai werden die Bürger mit Arbeitsdienst oder entsprechender Geldleistung zum Bau der neuen Warte herangezogen; Ende Juli war der Bau so weit vorgeschritten, dass man beschliessen konnte, ihm „eyn stocke und eyn schlecht dache“ zu geben. Sieben Jahre nach Vollendung der schönen Südwarde stand auch die bescheidenere Nordwarte fertig da; sie erhielt bald den Namen der Friedberger Warte, die anfänglichen Bezeichnungen Vilbeler oder Bornheimer Warte konnten sich nicht halten. Ebenso wie die Sachsenhäuser Warte war auch die Friedberger den benachbarten Landherren

gründlich verhasst, und gerade in den ersten Jahren ihres Bestehens war man öfter einer Zerstörung der beiden neuen Warten von Seiten des Adels der Umgebung gewärtig.

Während der Belagerung von 1552 kam die Friedberger Warte ziemlich glimpflich weg. Am 17. Juli dieses Jahres brachen hier die hessischen und sächsischen Heerschaaren in die Landwehr ein und begannen von hier aus die Umschliessung der Stadt; die Warte selbst, ein trefflicher Stützpunkt an ihrer Hauptzufahrstrasse, wurde von den Belagerern anscheinend unversehrt gelassen. Schlimmer erging es ihr im dreissigjährigen Kriege; am 6. Oktober 1634 wurde sie von den um die Stadt streifenden Kroaten in Brand gesteckt. 1637 liess der Rath die ausgebrannte Warte wieder herstellen, „weil sie dem Land ein sonder Zierd“, wie die vom jüngeren Lersner mitgetheilte Schrift angibt, welche die Bauherren in den Knopf der Warte zur Erinnerung an den Aufbau einfügen liessen. Von sonstigen Schicksalen und Herstellungen des Bauwerks ist wenig bekannt. In den Jahren 1810 und 1816 wurden kleinere, 1827 die oben erwähnten Reparaturen vorgenommen. Die Warte dient in neuerer Zeit als einfache Wirtschaft; das Fachwerkgeschoss des Thurmes seit 1875 als Aussichtsstube.

Die Friedberger Warte (Fig. 147—154) war bis in die neueste Zeit die in jeder Beziehung am besten erhaltene unter ihresgleichen. Der Thurm verlor 1895 seine innere Einrichtung, indem durch das städtische Tiefbau-Amt auch hier ein Entlüftungsschlot des Kanalnetzes hergestellt wurde, welcher im Helm mündet und die Gase durch die vier kleinen beschieferten Gauben ins Freie führt. Zu diesem Zwecke wurde das Holzwerk mit Monier bekleidet, dem im Achteckgeschoss befindlichen Raum seine jetzige Gestalt gegeben und im Untergeschoss der Anschluss an den Kanal hergestellt, wie Fig. 150 zeigt. Eine Veränderung am Aeusseren des Thurmes fand damals nicht statt; die geplante Vermehrung oder Vergrösserung der Gauben unterblieb. Cornill und Wolff sprachen sich, zu einem Gutachten aufgefordert, am 13. Januar 1896 dahin aus, dass der Charakter der Thurm spitze im Wesentlichen gewahrt bleiben müsse, eine Vermehrung der Gauben unzulässig, eine geringe Vergrösserung der vorhandenen dagegen statthaft sei. Die schraffierten Theile sind neues Mauerwerk und stammen aus dieser Zeit. Bis dahin war der unterste kreisförmige Raum, da wo sich der Absatz befindet, überwölbt und stand mit dem Hofe durch eine auf der nordwestlichen Seite liegende Oeffnung in Verbindung, welche steil nach unten ging und offenbar zur Entleerung dieses Raumes, der Abortgrube, diente. Eine Oeffnung im Gewölbe war nicht vorhanden.¹⁾ Im Fussboden einer Fensternische des zweiten Obergeschosses ist die Mündung des Abtritts, dessen Fallrohr in der Umfassungsmauer lag und dessen untere Endung 1895 in dem als Abortgrube bezeichneten

¹⁾ Nach Mittheilung des mit der Ausführung beschäftigt gewesenen städtischen Bauführers Boch.

Raum festgestellt wurde, allerdings vermauert, noch erhalten. Die oberen Geschosse hatten Balkendecken mit Bohlen, welche durch leiterartige Treppen verbunden waren. Weitere Nachrichten, insbesondere Aufnahmen, welche den alten Zustand des Inneren wiedergeben könnten, sind bedauerlicher Weise nicht vorhanden.

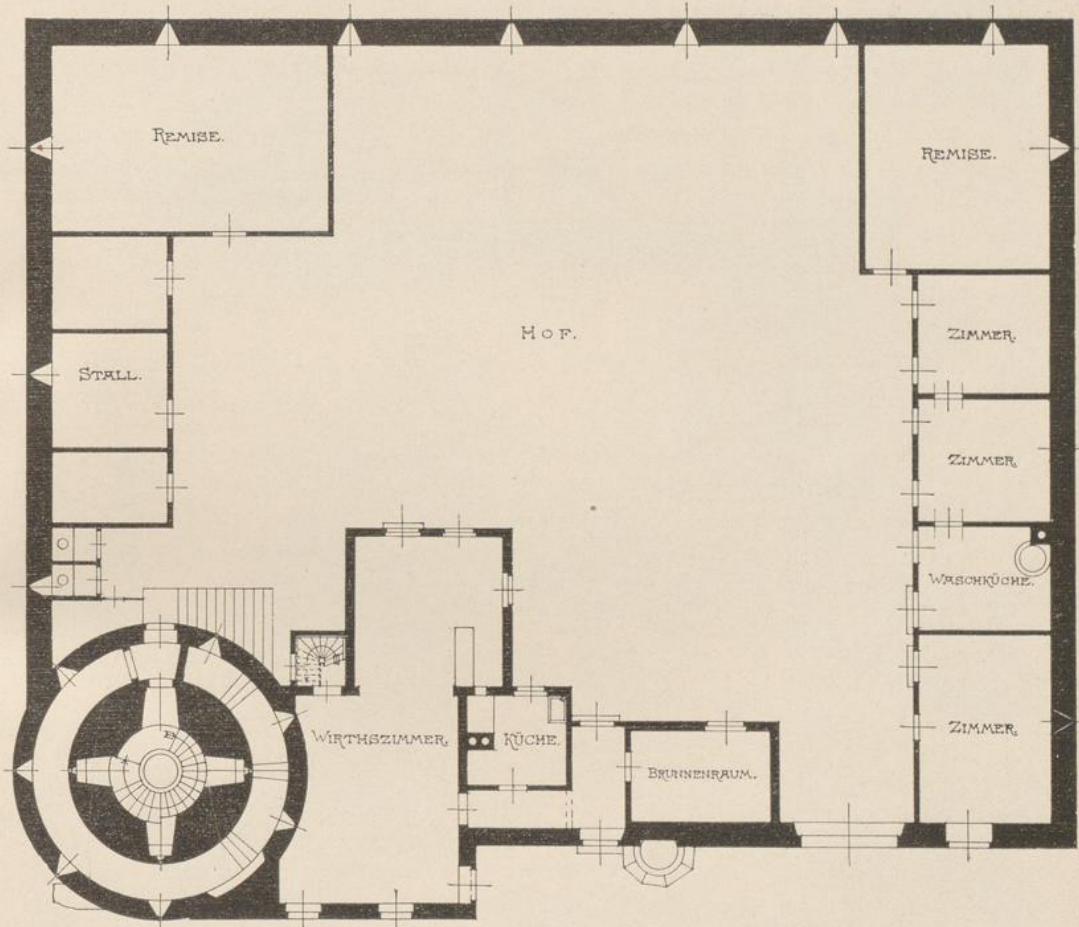


Fig. 147. Friedberger Warte: Grundriss.

—♦ 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 M —♦

Der hochgelegene Eingang zum Mantel, eine mit gefasten Basaltgewänden versehene, rechteckige Thüre von 0,72 m Breite und 1,82 m Höhe i. L., ist heute durch eine gemauerte Treppe vom Hofe aus zu erreichen. Er liegt in einer Axe mit der Thüre zum Thurme unterhalb derselben, eine Einrichtung, wie sie bei der Sachsenhäuser Warte näher beschrieben ist. Ihm gegenüber lag eine im vorderen Theile ausgebrochene,

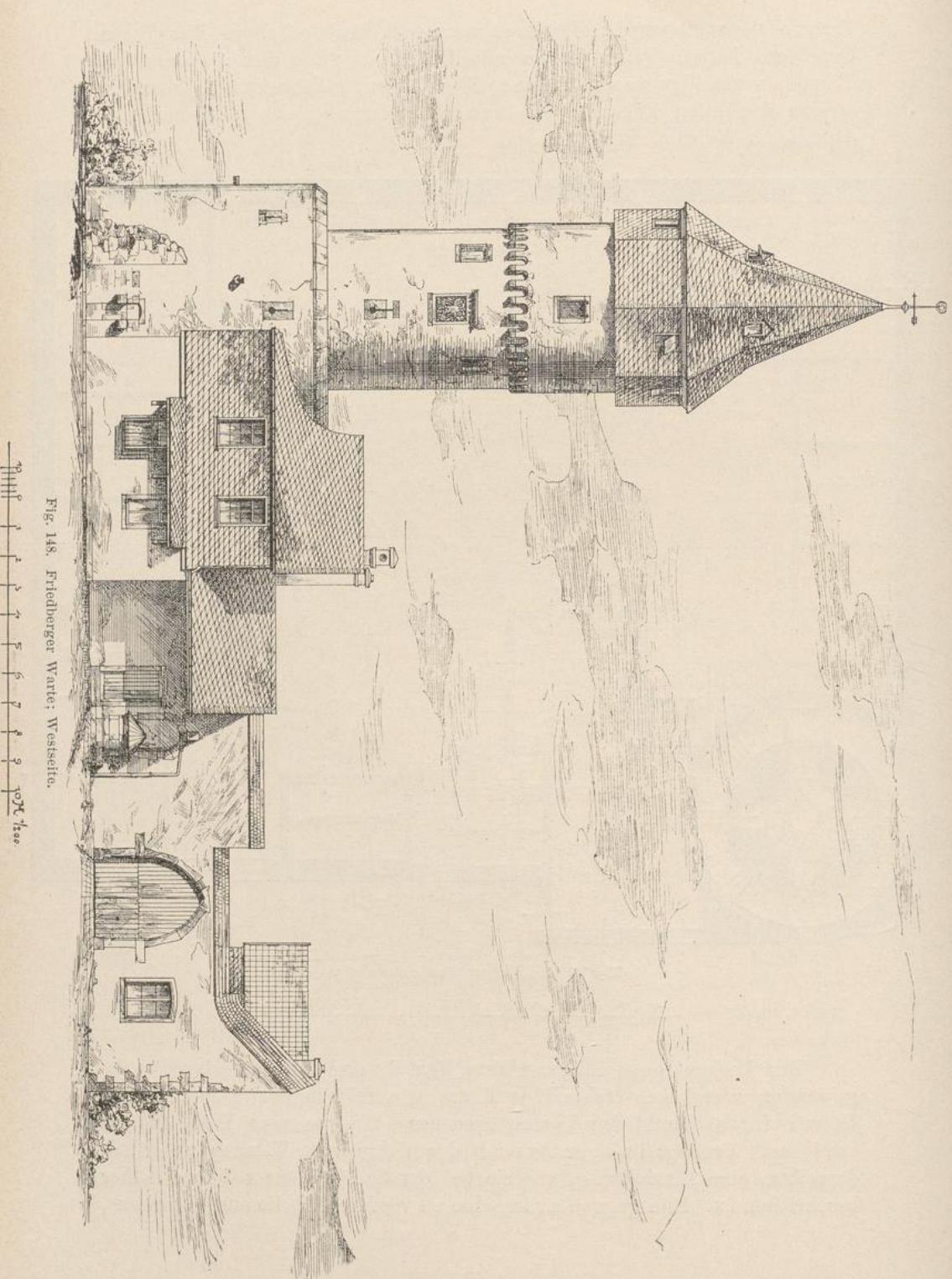


Fig. 148. Friedberger Warte; Westseite.

—♦— 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 —♦—

jetzt vermauerte Oeffnung (Scharte?) in der Thurmmauer. Der geplattete, ansteigende Fussboden des Mantels ist an drei Stellen kurz hinter einander durch je drei Stufen unterbrochen und hatte verschiedene Verbindungs-thüren (vgl. Sachsenhäuser Warte), welche Reiffenstein noch gesehen hat. Heute finden wir nur noch die erste, links vom unteren Eingang, und die letzte vor der Thurmthüre, rechteckig mit Basaltgewänden, 0,69/1,82 m i. L. gross. Vor dem Eingang zum Thurme befand sich eine Fallthüre als letztes Stück des Mantelfussbodens, welche zugbrückenartig aufgezogen wurde und die Thüre bedeckte, dadurch aber eine tiefe, brunnenartige

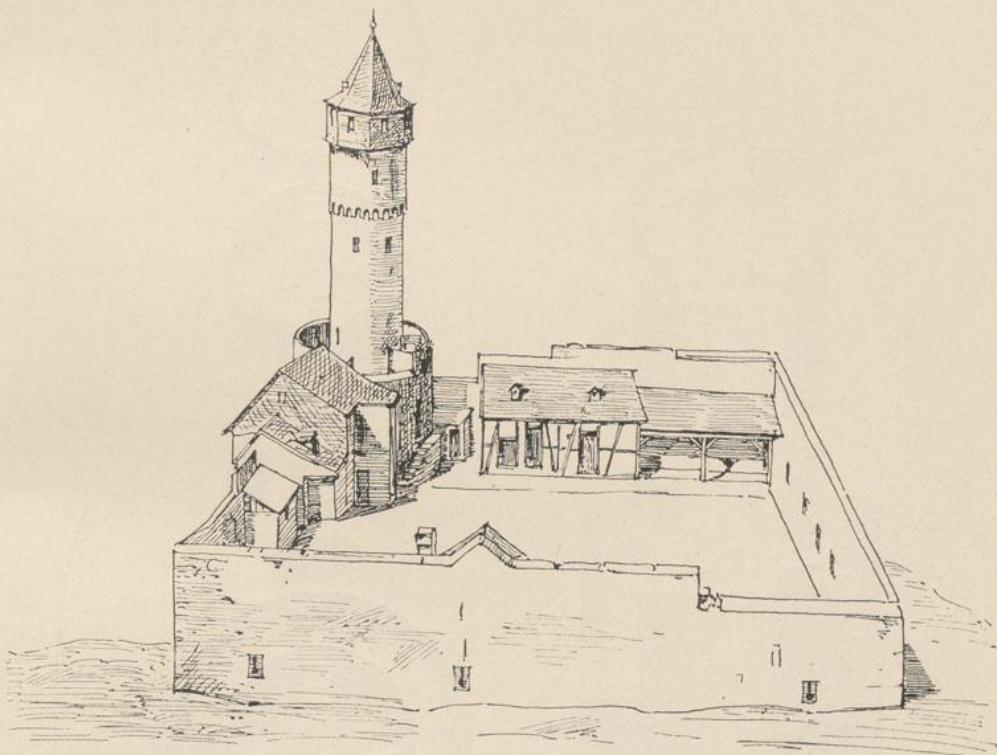


Fig. 149. Friedberger Warte; Blick in den Hof.

Oeffnung herstellte, so dass man eigentlich an die Thurmthüre nicht gelangen konnte. Die Fallthüre hatte, wie Reiffenstein im Jahre 1860 als Augenzeuge berichtet, starke eiserne Bänder, war zwar ein bisschen verfault und bereits geflickt, allein immer noch ohne Gefahr zu überschreiten. Die Mauer des Mantels, mit rothen, nach Innen und Aussen abgeschrägten Sandsteinen abgedeckt, enthält der Thurmthüre gegenüber eine einfache Schlitzscharte aus Basalt, 39 cm hoch, 5 cm breit, ferner Maulscharten (Fig. 155—158), ebenfalls aus Basalt und einige Schlüsselscharten ohne Fasen, aus rothem Sandstein gearbeitet. Wie an der Bockenheimer und

der Galgen-Warte befand sich zur besseren Vertheidigung des in der Umfassungsmauer des Hofes liegenden Eingangsthores auch hier eine

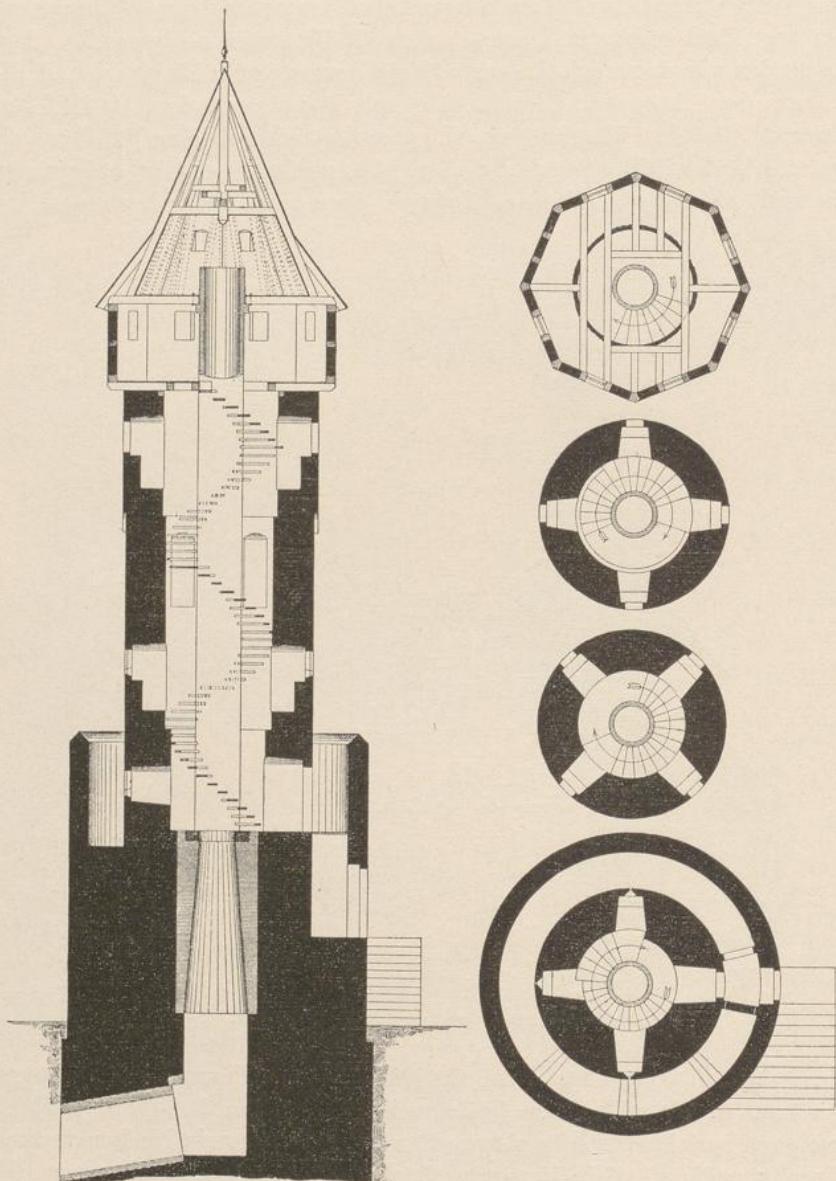


Fig. 150. Querschnitt des Thurms.

Fig. 151—154. Grundrisse des Thurms.

Friedberger Warte.

— 10 M 1:100.

Erkerscharte¹⁾), deren Flachbogenöffnung, ca. 2 m breit und hoch, in der Mantelmauer von innen noch zu sehen ist. Vier Wasserspeier von Basalt

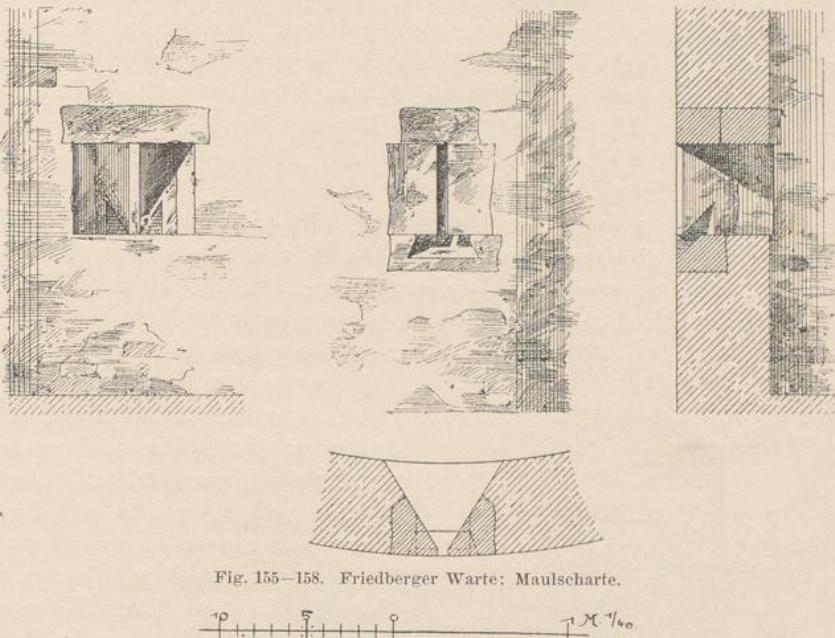


Fig. 155—158. Friedberger Warte; Maulscharte.

— 10 — 5 — 1 — 0 — 7 1/4 m —

nach Fig. 159 sorgen an verschiedenen Stellen für die Entwässerung des Zwingerbodens.



Fig. 159.

Friedberger Warte; Wasserspeier.

Der Eingang zum Thurm, 0,69/1,82 m i. L. gross, mit Basaltgewänden und Falz auf der Aussenseite, hat in der oberen Hälfte nach aussen und ausserdem auf der Innenseite Kloben für seitlich aufgehende Thüren. Ausser der Thüre befinden sich im Erdgeschoss noch 2 Schlüsselscharten, ohne Fasen, aus Basalt gearbeitet, in einer nach innen stark erweiterten flachbogig geschlossenen Nische, die eine 0,80 m i. L. hoch, die zweite niedriger, und eine Basaltschlitzscharte mit glattem Gewände, 0,15 m i. L. breit, 0,87 m hoch. Das erste Obergeschoss enthält vier Schlüsselscharten gleich denen des Erdgeschosses mit 4 em Schlitzweite, 19 em Durchmesser des Kreises und 69 cm Höhe im Lichten, das zweite und dritte Ober-

¹⁾ Vgl. Gemälde der Freien Stadt Frankfurt am Main und ihrer Umgebungen (Frankfurt 1818); hier im Titelbild als Maulscharte gezeichnet.

geschoss je vier rechteckige Fenster, 0,52/0,86 m gross, mit Basaltgewänden, Falz auf der Aussenseite und je zwei Kloben am Sturz für die aufstellbaren Fallladen; sie sitzen ebenfalls in flachbogig überdeckten Nischen, welche bis zum Fussboden des Geschosses reichen. Von den in den übrigen Warten befindlichen eichenen Hölzern ist hier nichts mehr zu sehen. Der wenig übersetzende, beschieferte Fachwerkbau hat auf sieben seiner acht Seiten je ein kleines rechteckiges Fenster, der Helm vier Gauben. Ersterer war früher durch eine Wand in zwei Räume getheilt; als Gesims dient ein schräg gestelltes Brett.

Auf der Westseite des Thurm befindet sich ein doppelköpfiger Reichsadler (Fig. 160) mit zwei städtischen Adlern, aus rohem Sandstein gearbeitet, durch ein gotisches Gesims überdeckt, mit der Jahreszahl 1478. Reiffenstein hat die Rinne für das Seil, mit welchem der Signalkorb hochgezogen wurde, noch gesehen. Sie reichte von oben bis zum Bogenfries.

Der zur Warte gehörige Hof ist mit einer starken Umfassungsmauer aus Bruchsteinen mit Basalteckquadern umgeben, welche oben nach innen und aussen abgeschrägt und ausserdem mit Schlüsselscharten von 3 cm Schlitzweite, 53 cm Höhe und 18 cm Kreisdurchmesser in Basalt durchbrochen ist. Auf der Ostseite sind sechs, auf der Nord- und Südseite je drei solcher Scharten in Nischen, deren Ecken und Flachbögen aus Ziegeln konstruiert sind, gleichmässig in der Wand vertheilt, nahe über dem Erdboden vorhanden.

Die einfachen Gebäude liegen an der südlichen, westlichen und nördlichen Umwehrung.

Das an den Thurm stossende Wohnhaus wurde im Anfang unseres Jahrhunderts um einen Stock erhöht; von dem früheren, niedrigeren Dache konnte man nach Reiffenstein durch eine mit Gewänden von blauen Steinen eingefasste, ungefähr drei Fuss hohe Oeffnung in den Umgang des Thurm gelangen. Das Thor, aussen mit gefasten Spitzbogen in Basalt, innen mit einem Flachbogen überdeckt, war mit starken Nägeln und Bändern beschlagen; der eigentliche Eingang geschah durch ein kleines spitzbogiges Pförtchen neben dem Brunnen. Letzterer liegt in der Umfassungsmauer und ist von beiden Seiten benutzbar; Fig. 161 zeigt den Querschnitt und Grundriss, Fig. 162 die aussere Ansicht, Fig. 163—164 die früher im Inneren vorhanden gewesene Aufzugsvorrichtung, welche sich seit Juli 1893 im Historischen Museum befindet.



Fig. 160. Friedberger Warte; Wappenstein.

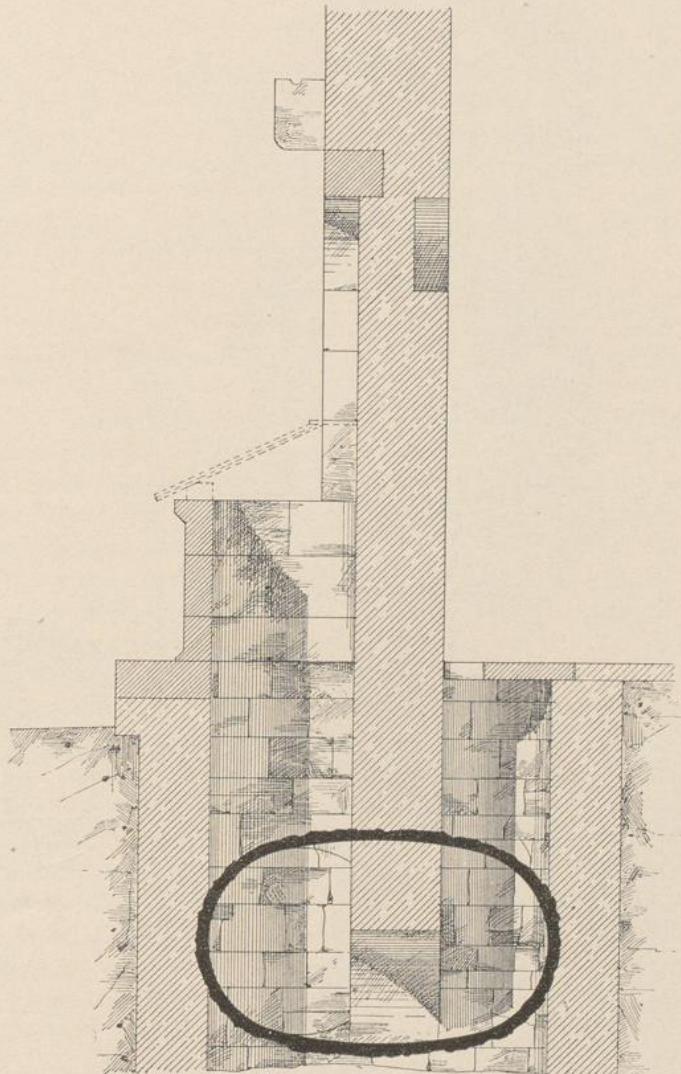


Fig. 161. Friedberger Warte; Schnitt durch den Brunnen.

—♦— 101 —♦—

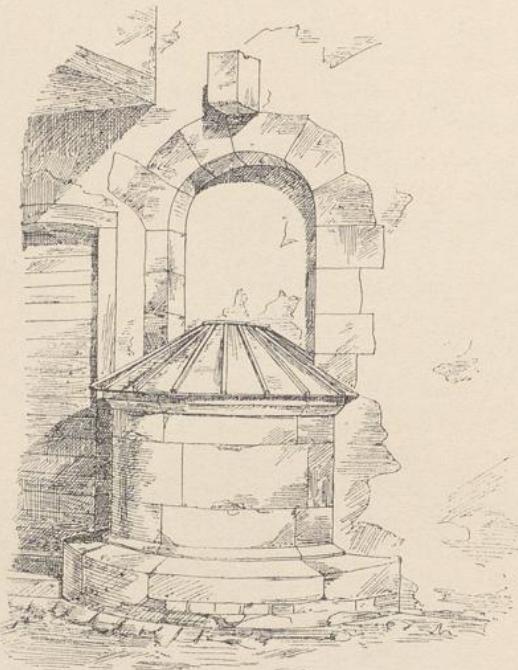


Fig. 162. Friedberger Warte; Brunnen.

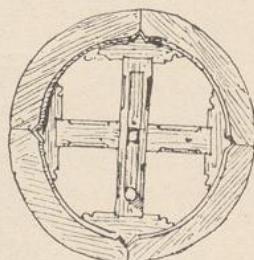
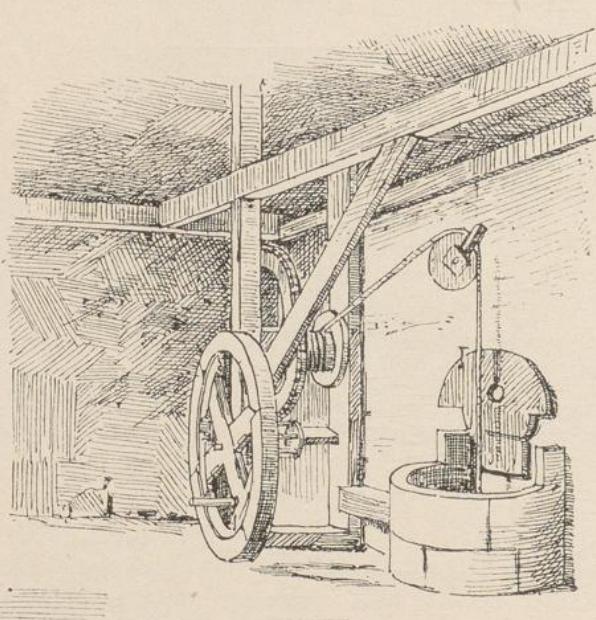


Fig. 163—164. Friedberger Warte; Brunnenstube.

V.

DIE BEFESTIGUNG DES XVII. JAHRHUNDERTS.

Archivalische Quellen: Ugb B 77 A des Stadtarchivs mit offiziellem Bericht über die Anfänge dieser Befestigung.

Aeltere Pläne und Abbildungen: Merians Stadtplan, besonders von der zweiten Auflage an; Pläne und Risse Dilichs und Anderer zu dieser Befestigung aus dem XVII. Jahrhundert im Stadtarchiv.

Litteratur: Battonns Oertliche Beschreibung I, 160 ff.; VII, 59 ff.; Frankfurt a. M. und seine Bauten S. 72 ff.

Die Befestigungsarbeiten während des Mittelalters und der Reformationszeit wurden nicht in einer Zeitperiode nach einem bestimmten, bis in die Einzelheiten ausgearbeiteten Programm vorgenommen; eine einheitliche, planvolle Arbeit lässt sich vielleicht nur bei der Neubefestigung der Mainfront um 1450 durch Eberhard Friedberger annehmen; alle sonstigen Arbeiten, auch zur Zeit der Belagerung von 1552, scheinen mehr Ausbesserungen und Erweiterungen gewesen zu sein, welche das dringende Bedürfniss der Zeit erforderte. Erst kurz vor dem Ausbruche des 30jährigen Krieges, als man die innere Krise, die im Fettmilch-Aufstande zum Ausbruch gekommen war, überwunden hatte, konnte sich der Rath der Einsicht nicht verschliessen, dass der alten Stadtbefestigung, die von allen Kriegsverständigen der Entwicklung der Feuerwaffen und der modernen Belagerungskunst gegenüber für ungenügend erklärt wurde, mit Herstellungen an einzelnen Werken nicht zu helfen sei, dass die neue Zeit ein neues, plamässig durchgeföhrtes System der Befestigung der ganzen Stadt erfordere. Aber vorerst behalf man sich, wohl mit Rücksicht auf die städtischen Finanzen, immer noch mit Ausflickungen an den bedrohtesten Stellen, zumal zwischen dem Bockenheimer und dem Friedberger Thore, zu welcher Arbeit man nicht einmal festungskundige Sachverständige hinzuzog.

Erst im Jahre 1619, als sich nach dem Tode des Kaisers Mathias die politische Lage bedrohlich anliess, trat der Rath der Befestigungsfrage näher. Er berief den kurpfälzischen Baumeister Adam Stapf aus Mannheim und liess sich von diesem Vorschläge machen — sie wurden nicht ausgeführt. Stapfs zweite Berufung im Jahre 1621 hatte den gleichen Erfolg; trotz der Kriegsereignisse, von denen gerade die Frankfurter Gegend stark mitgenommen wurde, geschah nichts. Im Mai 1626 wurde Johann Adolf von Holzhausen, der Kapitain in Mannheim gewesen war und sich auf das Befestigungswesen verstand, von der Stadt in Dienst genommen, um die geplanten Arbeiten zur Befestigung zu leiten. Er

baute für schweres Geld ein Ravelin vor dem Friedberger Thore; es wurde bald als unnütz erkannt und stürzte zusammen. Holzhausen empfahl nunmehr die Berufung des kursächsischen Ingenieurs Wilhelm Dilich, zunächst zur Befestigung des baufälligen Theiles zwischen Friedberger und Bockenheimer Thor. Dilich kam im Januar 1627 mit seinem Sohne Johann Wilhelm nach Frankfurt, wo sie drei Monate blieben; die Frucht ihrer Arbeit waren vier Pläne zur neuen Stadtbefestigung und ein Modell zum neuen Eschenheimer Thor; die Arbeiten wurden aber noch nicht in Angriff genommen. Im Oktober 1627 berief der Rath Johann Wilhelm Dilich den Sohn als Ingenieur in den städtischen Dienst. Dilich arbeitete neue Pläne aus und am 6. März 1628 beschloss der Rath, zunächst die zwei Bollwerke vor dem Eschenheimer Thore zu beginnen. Am 6. Mai erfolgte der Beschluss, die Friedberger Pforte an die Vilbeler Gasse zu verlegen; die Rathsdeputierten zum Festungsbau hielten für nöthig, an das alte Friedberger Thor eine „rechtschaffen Pastey und Bollwerk“ zu errichten und von da an nach dem Eschenheimer und nach dem Allerheiligen-Thore die Stadt mit Kurtinen zu versehen. Nun wurde der Stadtgraben auf beiden Seiten abgelassen, am 12. Mai erfolgte der erste Spatenstich vor dem Friedberger Thore und am 16. Juni fand die feierliche Grundsteinlegung zur Kurtinenmauer, fast in der Mitte zwischen dem Eschenheimer und dem alten Friedberger Thor durch den Stadtschultheissen Johann Martin Bauer von Eyseneck statt; sie war von der feierlichen Erklärung begleitet, dass die neue Befestigung nicht gegen Kaiser und Reich gerichtet sei, dass sie lediglich dem Schutze der Stadt dienen solle. Der Bau wurde mit grosser Energie betrieben; von den Bürgern mussten aus jedem Quartiere täglich 6 Mann arbeiten, die Judenschaft hatte täglich 80 Mann zu stellen, die Bürgerarbeiter wurden dann noch verstärkt, so dass jeden Tag 600 Mann im Ganzen an der Arbeit standen. Am 18. August wurde der Grundstein zur Bastei am heutigen Bethmann-Denkmal gelegt und daselbst ein Stein mit entsprechender Inschrift eingefügt. Man benutzte die günstige Jahreszeit, um mit aller Anstrengung die Arbeit zu fördern. Die städtischen Gefälle wurden zu diesem Zwecke nicht unwe sentlich vermehrt und den Juden eine monatliche Zahlung von 100 Gulden auferlegt.

Im Sommer 1629 wurde die Arbeit am neuen Friedberger Thore, dem Neu-Thore, aufgenommen. Die Arbeitsleistung der Bürger, die sich anscheinend nicht bewährt hatte, wurde durch Geldbeiträge abgelöst und die Bewohner der Dorfschaften zum Frondienste herangezogen. Von Einstürzen und Senkungen blieb das neue, so rasch aufgeführte Werk nicht verschont. Zur Untersuchung und Verhütung derselben berief der Rath im Jahre 1630 den Ingenieur Johann Faulhaber von Ulm und liess sich von ihm Gutachten erstatten und Risse vorlegen. Im Sommer 1630 werden an den Basteien vor dem Eschenheimer und Allerheiligen-Thore die Erdaufschüttungen vorgenommen und im September stand das Neu-Thor

fertig da, so dass man den Zoll vom alten Friedberger Thor an das neue verlegen konnte. Im Jahre 1631 stellte man den Baumeister Mathias Staudt von Darmstadt auf ein Jahr an; ihm und Dilich wurden die zwei Basteien rechts und links vom Neu-Thore zu je 11,000 Gulden ausschliesslich des Materials zur Ausführung verdungen. Beide Basteien wurden nun mit voller Kraft ausgeführt; zur Aufbringung der nöthigen Mittel und zur Deckung der sonstigen, durch die Kriegsereignisse verursachten Kosten wurde der Bürgerschaft eine ausserordentliche Schatzung auferlegt. Aus Mangel an Geld stellte man im Dezember 1631 die Arbeit gänzlich ein.

Auf Drängen des Königs Gustav Adolf von Schweden, der am 20. Januar 1632 in Frankfurt eingezogen war und mehrere Wochen lang hier sein Hauptquartier nahm, beschloss der Rath im Mai 1632 drei weitere Bollwerke in Angriff zu nehmen, je eines am Breitenwall — weil hier schwedische Soldaten arbeiteten, erhielt es den Namen Schweden-Bollwerk — am Bockenheimer Thor — von der Stadtgarnison ausgeführt — und links vor dem Eschenheimer Thor — das Bauern-Bollwerk genannt, weil hier die Dorfunterthanen fronten. Da die drei älteren Bollwerke noch nicht vollendet waren, so wurde jetzt zu gleicher Zeit an sechs Bollwerken gearbeitet. Auf die Kunde, dass die Friedländischen Heerschaaren aus Franken nach dem Maine vorrückten, wurde die Arbeit mit allen Kräften gefördert und auch die Bürgerschaft wieder mit Arbeitsdienst belastet; nur die Sachsenhäuser wurden verschont, weil ihnen die schwedische Einquartierung genug Opfer auferlegte. Am 31. Juli wurde das Werk an der Allerheiligen-Pforte begonnen, wozu die Juden täglich 150 Mann stellen mussten; zu gleicher Zeit begann auch die Arbeit auf dem Fischerfeld, wo die bisher am fertigen Bollwerk beschäftigte Bürgerschaft in Thätigkeit trat.

Mit dem Jahre 1633 wird der ausführliche amtliche Bericht, dem wir bisher folgen konnten, sehr dürftig und schliesst 1635 ab, so dass wir von hier ab nur noch dürftige, meist den Rathsprotokollen entnommene Notizen über den weiteren Verlauf des Befestigungswerkes geben können.

Mitte Januar 1633 hatte das in vier Monaten fertiggestellte Werk auf dem Fischerfeld eine Ueberschwemmung zu bestehen, aus der es mit nur geringem Schaden wieder auftauchte. Im März wurde auf dem Fischerfeld und am Bollwerk vor dem Allerheiligen-Thor wieder weiter gearbeitet und das Werk mit aller Anspannung des Stadsäckels und der bürgerlichen Arbeit betrieben. Letztere wurde im Frühjahr 1634 wieder durch Geldleistungen ersetzt, von denen nur die Sachsenhäuser verschont blieben. Im Herbst zog man die Bewohner aber wieder zum Arbeitsdienst heran, weil die Beiträge nur ungern und säumig entrichtet wurden; der Judenschaft wurde einmal wegen nicht gelieferter Arbeit eine Geldstrafe von 1000 Gulden auferlegt. Nach der Schlacht bei Nördlingen am 27. August 1634 musste man das siegreiche Heer der Kaiserlichen erwarten; die Schweden drängten daher mit aller Macht auf die Fertigstellung der be-

gognenen Arbeiten. Im Oktober beschloss der Rath, im nächsten Sommer die Befestigung vom Bockenheimer Thore bis zum Maine, also an der bisher noch unberührten Westfront, in Angriff zu nehmen. Im Januar 1635 begann man mit dem Bollwerk vor der Mainzer Pforte und arbeitete dann unter fortwährendem Drängen der Schweden den ganzen Sommer hindurch auf dieser Seite der Stadt. Am 14. April beschloss der Rath die angefangenen Werke auszubauen, aber zunächst keine neuen in Angriff zu nehmen. Es erfolgte dieser Beschluss nicht sowohl in der Erwartung, dass die Verhandlungen zwischen Kursachsen und dem Kaiser zu einem günstigen Ergebniss, zu einer theilweisen Befriedung des Reichs führen würden, als aus der Erwägung, dass die städtischen Finanzen die Kosten für die in so raschem Tempo betriebenen Bauarbeiten und vor allen Dingen die Entschädigungen, welche an die Eigenthümer der zur Befestigung hinzugezogenen Feldgüter gezahlt werden mussten, nicht mehr aufbringen konnten. Mit dem Prager Frieden, dem bald auch Frankfurt beitrat und damit sich von den Gegnern des Kaisers lossagte, trat ein Stillstand im Befestigungswerk ein, wenigstens auf der Frankfurter Seite.

Denn in Sachsenhausen war bisher noch nichts geschehen, so sehr auch der Kommandant der dortigen schwedischen Besatzung darauf gedrungen hatte. Erst als diese im August 1635 vertrieben war, konnte man an die Verstärkung Sachsenhausens denken; sie begann etwa 1638 und erstreckte sich über einen weit grösseren Zeitraum, als die Arbeit auf der Frankfurter Seite, die in der Hauptsache etwa sieben Jahre erfordert hatte. Der Schwerpunkt der Sachsenhäuser Befestigung lag natürlich am Affen-Thor, durch welches die Hauptzufahrstrasse führte; es wurde 1647 erbaut und erhielt 1665 das davor gelegene Hornwerk.

Die Arbeiten zur Befestigung, die wir von 1635 ab nicht mehr in ihren einzelnen Phasen verfolgen können, gingen das ganze XVII. Jahrhundert hindurch fort und kamen etwa gegen 1700 zum Abschluss. Der eigentliche Schöpfer dieser Befestigung, Johann Wilhelm Dilich, war etwa drei Jahrzehnte daran thätig, bis er gegen 1660 starb. Nach ihm scheint der Stückmajor Andreas Kiesser die Leitung übernommen zu haben.

Dilichs Befestigung, im XVIII. Jahrhundert fortwährend verstärkt oder ausgebessert, blieb der Stadt bis zum Ende der reichsstädtischen Zeit erhalten, bis sie bei der Entfestigung in Anlagen umgewandelt wurde.

Das Befestigungssystem Dilichs ist auf dem Merianschen Plane genau zu verfolgen. Die von ihm erbauten befestigten Bollwerke waren fünfeckig, sprangen weit vor die alte Festung vor und waren durch Erdwälle mit einander verbunden. Hierbei blieb die Befestigung des XIV. Jahrhunderts im Allgemeinen erhalten, und das Ganze wurde mit einem neuen, breiten Graben umgeben. Im westlichen Theile vom Main bis zum Eschenheimer Thor war auch der alte Graben bestehen geblieben, so dass hier zwei Gräben lagen und zwischen ihnen der neue Wall. Auf der östlichen Seite sehen wir nur einen Graben, indem der alte zugeschüttet

wurde und an seine Stelle der hohe Erdwall trat. Die allgemeine Anlage der so gestalteten neuen Vertheidigungsbauten ist aus Fig. 165, nach einer Zeichnung Dilichs, durch Lindheimer nach Merian vervollständigt, zu erkennen. Sie zeigt den Durchschnitt in der Nähe des Friedberger Thores. Man erblickt hier zunächst die alte Festungsmauer *B* mit Wehrgang und den dahinter liegenden Zwinger *A*, davor im unteren Theile den alten von Mauern eingeschlossenen Graben des XIV. Jahrhunderts, welcher zugeschüttet wurde, oben vor der Mauer den grossen mit Brustwehr *D* versehenen und mit Lindenbäumen besetzten Oberwall *C*, am Fusse seiner Böschung den ebenfalls mit Brustwehr *D* konstruierten Unterwall *E*, weiter aussen die Eskarpe *F*, den Wassergraben *G*, die Contreeskarpe *H* mit dem bedeckten Weg, welcher sich vor den Thoren und an den einspringenden Winkeln zu Waffenplätzen erweiterte und das

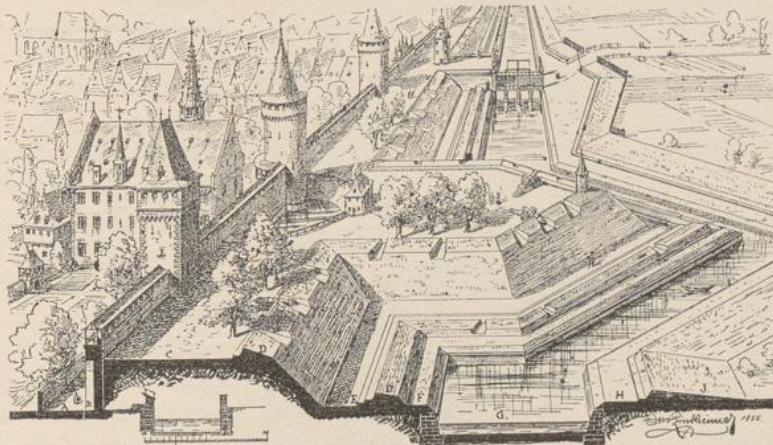


Fig. 165. Durchschnitt durch die Festungswerke.

Glacis *J*. Mit der Zeit wurde das Glacis noch mit Pallisaden besetzt. Dann sehen wir in der Ansicht das Pestilenzbollwerk, dahinter das Friedberger Thor mit Zugbrücke, den zum Waffenplatz erweiterten gedeckten Weg, Schlagbaum und Pallisade und links hinter der Stadtmauer das Pestilenzhaus und das kleinere Waisenhaus. In dem Bollwerk liegt zunächst der Mauer noch ein Stück des alten Stadtgrabens, welcher zur Aufnahme der Abwässer des Pestillenzhauses diente. Die Gräben lagen je nach der Bodenbeschaffenheit höher oder niedriger und waren durch Kämme von einander getheilt, der Art, dass eine in der Mitte des gemauerten Kamms befindliche steinerne Rinne das Wasser in den tieferliegenden Graben und schliesslich in den Main führte. In Fig. 166 ist ein solcher Kamm am Breitenwall nach einer Zeichnung Dilichs wiedergegeben. Auch die Thore erlitten bei dieser Gelegenheit mannigfache Änderungen, da es galt, den hohen Wall zu durchbrechen.

Jetzt wurde auch das Fischerfeld in den Kreis der Befestigung gezogen. Es wurde im Süden durch eine starke Bogenmauer mit doppelten Schiesslöchern und einem bedeckten Gange gegen den Main abgeschlossen, welche im Osten und Westen mit zwei massiven Schilderhäusern besetzt war. Die östliche Grenze bildete das Fischerfeld-Bollwerk. In Sachsenhausen verfuhr man ähnlich; hier handelte es sich in der Hauptsache darum, die Wälle zu erhöhen, die Bollwerke neu zu gestalten, den bedeckten Weg zu schaffen und die Thore der neuen Befestigung entsprechend zu sichern.

Auf der Frankfurter Seite wurden im Ganzen 11 Bollwerke errichtet und zwar am Untermain das Schneidwall-Bollwerk, dann auf der Landseite der Reihe nach das Galgen-Bollwerk, der Jungwall, das Bockenheimer Bollwerk, das Bauern-Bollwerk, das Eschenheimer Bollwerk, das Friedberger Bollwerk, das Pestilenz-Bollwerk, der Breitenwall oder die Schwedenschanze, das Allerheiligen-Bollwerk und das Fischerfeld-Bollwerk am Obermain. In Sachsenhausen zeigt der Meriansche Plan Bollwerke am Thiergarten, weiter südlich an der Südostecke, später das hohe Werk genannt, das

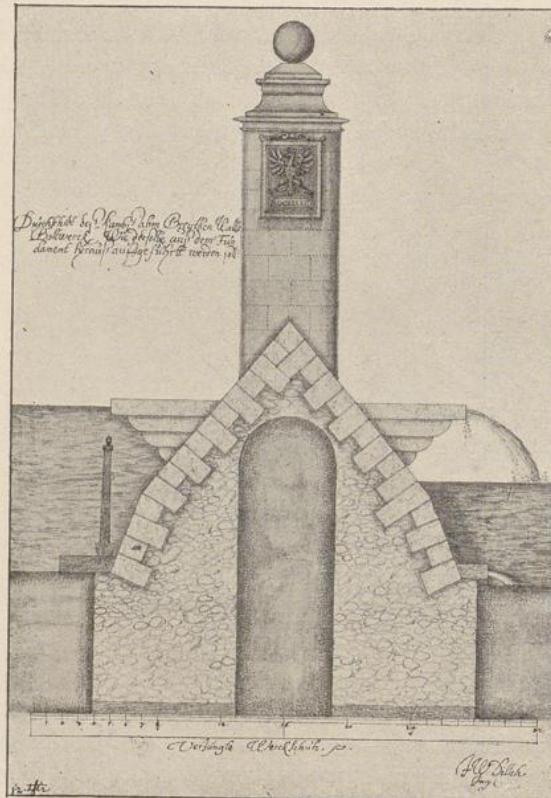


Fig. 166. Kammdurchschnitt.

Hornwerk am Affen-Thor, rechts von der ehemaligen Oppenheimer Pforte und am Schaumain-Thor.

Die Aufgabe, welche hier zu lösen war, betraf hauptsächlich den Ingenieur. Die Architektur kam im Allgemeinen schlecht weg; man brauchte sie an den Thoren, aber auch hier bewegte sie sich in bescheidenen Grenzen. Ein abschliessendes Urtheil können wir indessen nicht gewinnen, da wir über das, was an Hochbau geleistet wurde, nur sehr wenig unterrichtet sind. Der Meriansche Plan, einige im Stadtarchiv befindliche, zum Theil unten wiedergegebene Zeichnungen, sowie die in

späterer Zeit gefertigten, vielfach nur auf malerische Wirkung berechneten Bilder müssen uns meist genügen: wirkliche Aufnahmen nach der Aus-

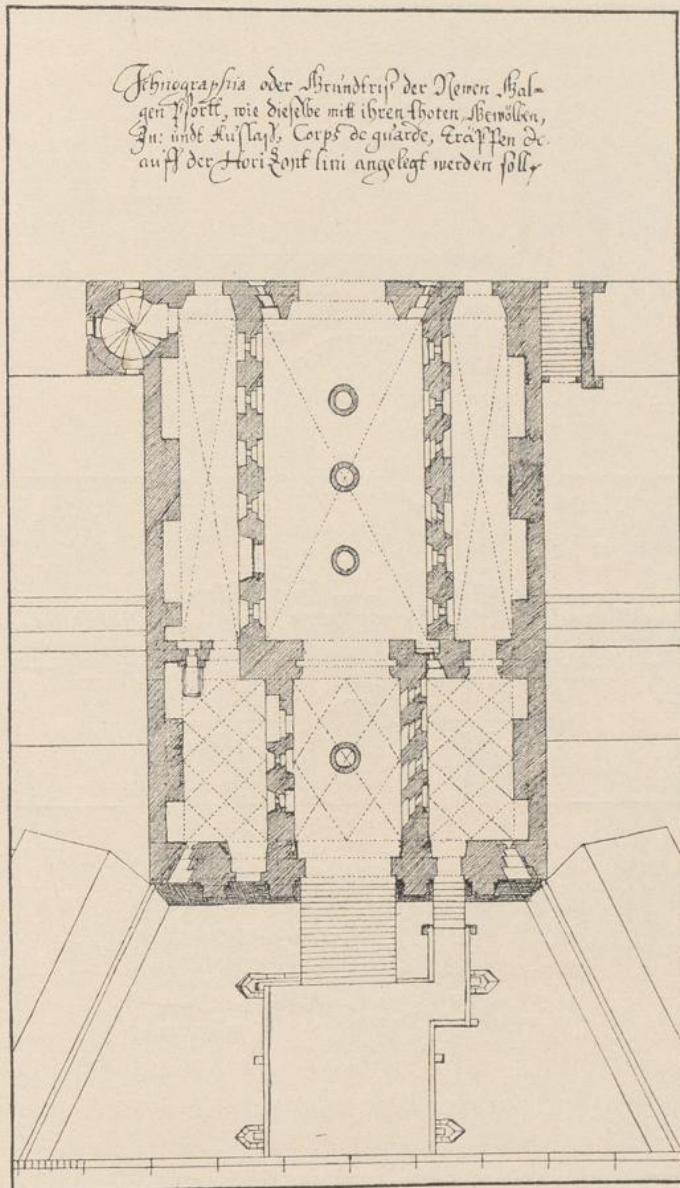


Fig. 167. Die neue Galgen-Pforte; Grundriss.

führung fehlen; die Bauwerke selbst sind mit Ausnahme eines Theils des Allerheiligen-Thores sämmtlich verschwunden. Von den Manern,

Wällen und Gräben sind mehrere Ueberreste auf uns gekommen. Sie zeigen sich am klarsten am Treppunkt der Mainzer Landstrasse mit der

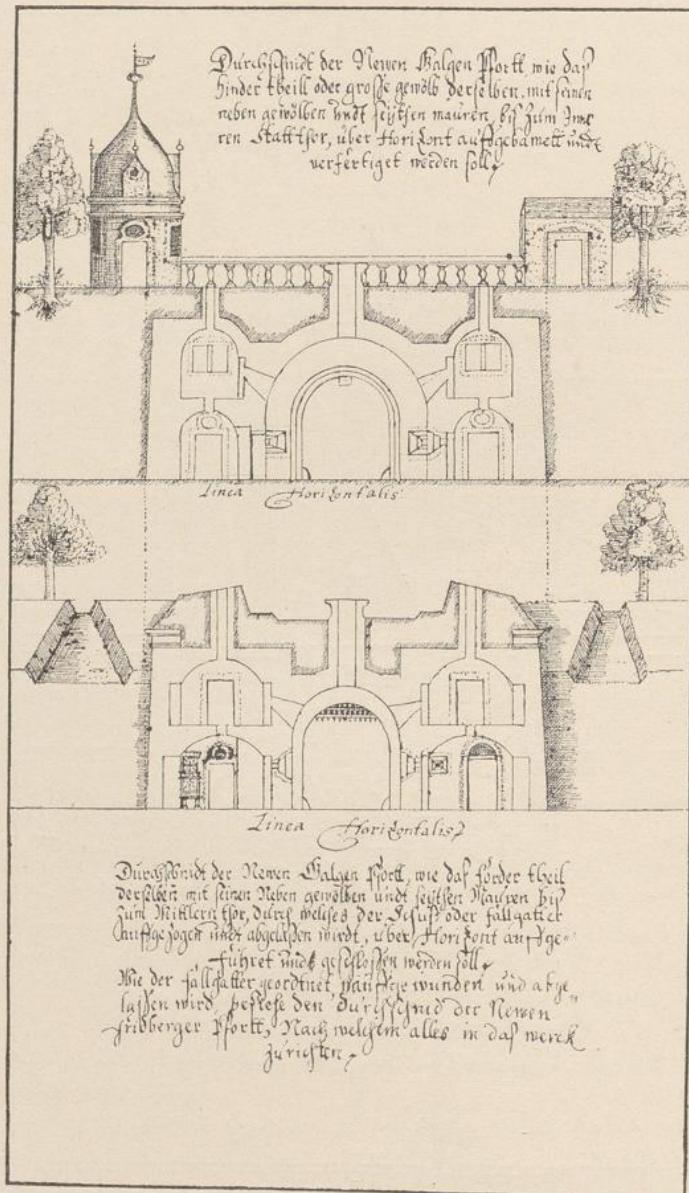


Fig. 168. Die neue Galgen-Pforte; Durchschnitte.

Taunus-Anlage, wo ein Bollwerk, der Jungwall, mit Graben ziemlich weit erhalten, zu erkennen ist, dann am Main zwischen der alten und der

Obermain-Brücke, wo noch ein Stück Mainmauer mit einer Menge Schlüsselscharten steht, ferner am Rechnegrab mit dahinter befindlicher Mauer und in Sachsenhausen südlich der Obermain-Brücke (vgl. Fig. 62) sowie in einzelnen Grundstücken der Schulstrasse.

Das Galgen-Thor blieb in der Hauptsache bestehen wie es in Fig. 25 dargestellt ist und führte später den Namen altes Galgen-Thor. Vor ihm befand sich eine Brücke über dem alten Festungsgraben. Da vor dem Thore das Galgen-Bollwerk errichtet worden war, wurde der Durch-

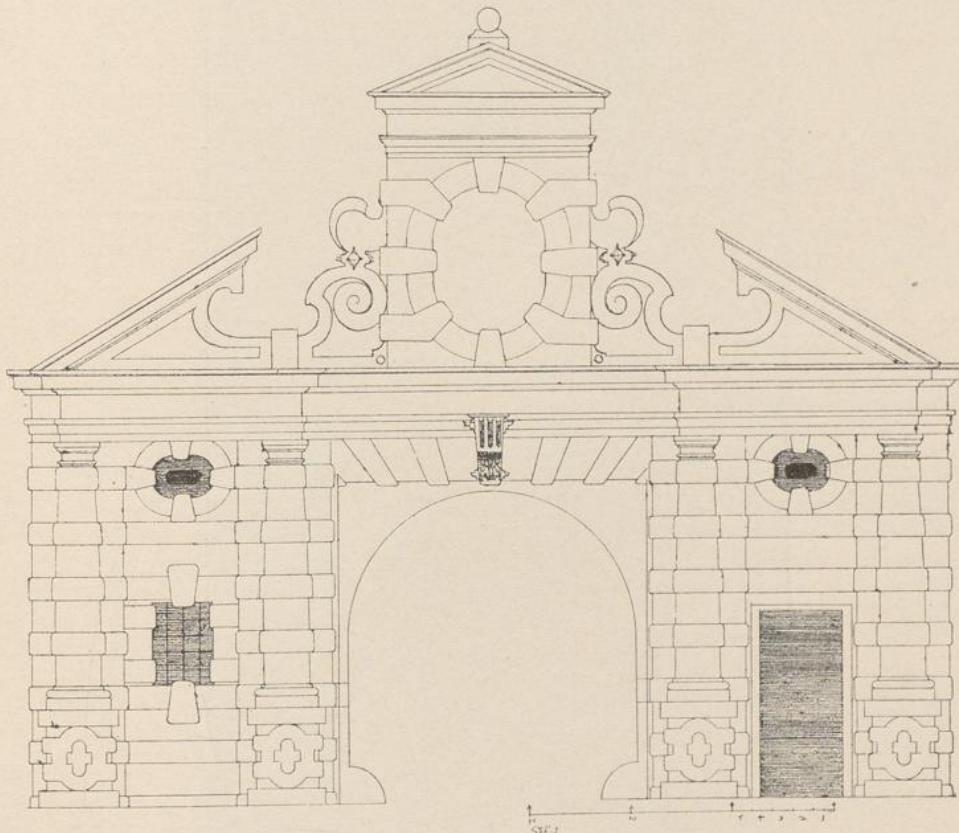


Fig. 169. Das neue Galgen-Thor; Ansicht.

gang durch den Wall, das neue Galgen-Thor, weiter südlich, in die Mitte zwischen Galgen-Bollwerk und Mainzer Bollwerk gelegt. Auf dem Merianschen Plane ist die ganze Anordnung deutlich zu erkennen. Vor dem neuen Thor lag eine zweite Brücke, welche über den neuen Graben führte und als Zugbrücke ausgebildet war. Im Stadtarchiv sind mehrere Entwurfszeichnungen, welche dieses Thor betreffen, erhalten: ein Grundriss der neuen Galgen-Pforte (Fig. 167), wie dieselbe mit ihren Thoren, Gewölben u. s. w. angelegt werden soll, zwei Durchschnitte durch die

Gewölbe des hinteren Theils und des vorderen Theils (Fig. 168) und eine Ansicht (Fig. 169), für die Auffassung der damaligen Zeit immerhin interessante Blätter, wenn sich auch nicht nachweisen lässt, wie weit sie für die Ausführung der einzelnen Theile massgebend geblieben sind.

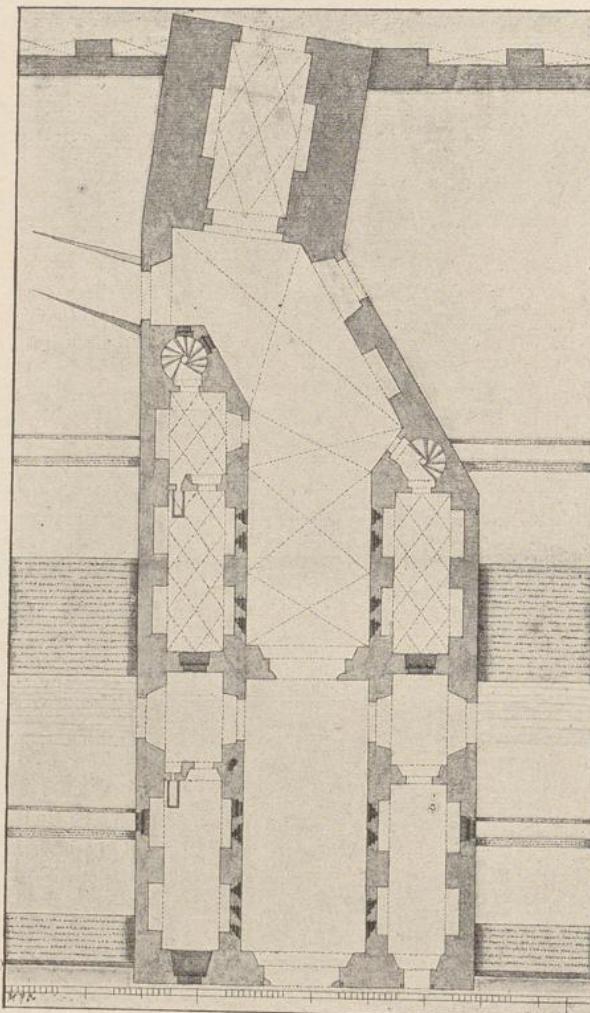


Fig. 170. Eschenheimer Thor; Grundriss.

Das Bockenheimer Thor erscheint mit zwei Brücken, welche in einer Flucht über den alten und den neuen Graben führen, das Eschenheimer Thor erhielt neue Thorbauten unter Belassung des alten Thurmtes und über dem neuen Graben eine doppelte Aufzugbrücke. Fig. 170 zeigt den Grundriss, Fig. 171 den Aufriss wie solcher „Anno 1632 gelegt und

zum Theil auffgefuhret, hiernechst aber noch aufgefuhret werden soll.“ Das alte Friedberger Thor ging ein; das neue Thor wurde 1628 zwischen dem Pestilenz-Bollwerk und dem Friedberger Bollwerk angelegt, wie es in Fig. 165 zu sehen und oben beschrieben ist. Dieses Thor,

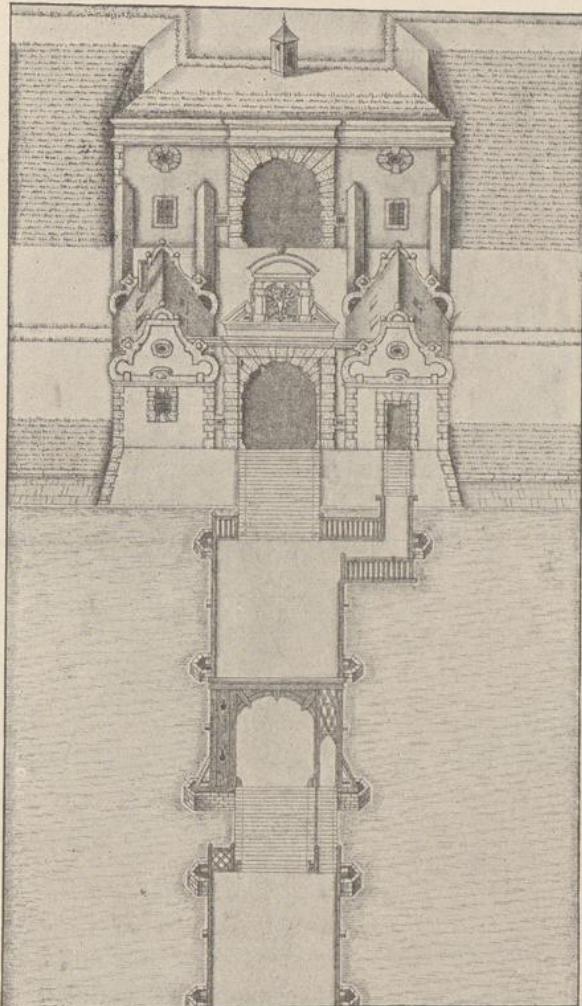


Fig. 171. Eschenheimer Thor; Aufriss.

welches man das neue Friedberger Thor, oder kurz das neue Thor nannte, erhielt ebenfalls eine doppelte Aufzugsbrücke. Eine Zeichnung der Stadtseite ist im Stadtarchiv erhalten und in Fig. 172 abgebildet. Sein denkwürdigstes Erlebniss war die Erstürmung durch die Hessen und Preussen am 2. Dezember 1792. Das neue Allerheiligen-Thor fand

nördlich vom alten, zwischen dem Allerheiligen-Bollwerk und dem Breitenwall, seinen Platz und wurde ebenfalls mit Aufzugbrücke über den neuen Festungsgraben versehen. Ueberbleibsel dieses Thores sind im Erdgeschoss des Hauses des Kaufmännischen Vereins, Langestrasse 26, erhalten. Die Räume wurden mit drei parallel liegenden Tonnengewölben überdeckt, der mittlere bildete die Durchfahrt. Auf der Stadtseite sehen wir einen Quaderbau mit halbkreisförmig geschlossenen Oeffnungen, schwach vor-

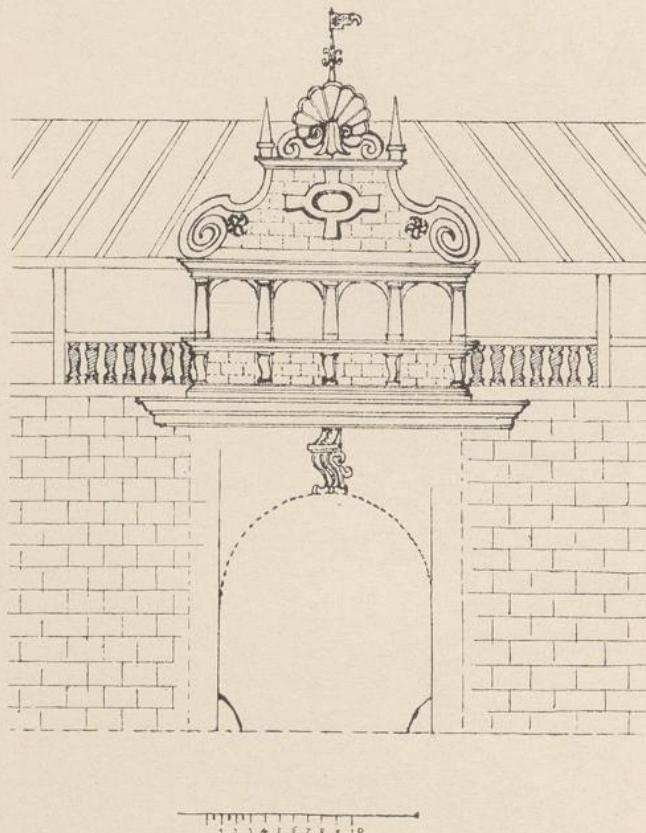


Fig. 172. Das neue Friedberger Thor; Stadtseite.

tretenden Pilastern und verkröpftem Gesims. Die Gartenseite zeigt eine reicher entwickelte Architektur mit vorgestellten Halbsäulen und starken Verkröpfungen. Fig. 173 gibt den stark befestigten Schneidwall mit dem Mainzer Thurm und den im Mainarme liegenden Mühlen nach der Zeichnung von A. Radl wieder. Die beiden Thore in Sachsenhausen, das Affen-Thor und das Schaumain-Thor, wurden mit doppelten Gräben und Brücken und mit Bollwerken versehen, wie dies auf dem Plane von Merian deutlich erkennbar ist.



Fig. 173. Der Schneidwall.

VI.

DIE ENTFESTIGUNG DES XIX. JAHRHUNDERTS.

Archivalische Quellen: Demolitions-Akten Ugb B 77 des Stadtarchivs; Akten des Bau-Amtes über die an die Stelle der Werke gesetzten Bauten.

Aeltere Pläne und Abbildungen: Pläne in den Akten des Bau-Amtes.

Litteratur: Battonns Oertliche Beschreibung I und VII an verschiedenen Stellen; Frankfurt a. M. und seine Bauten S. 90; Westerburg, Ueber die rechtliche Natur der Frankfurter sogenannten Wallservitut (Frankfurt 1887) S. 17.

Die Revolutionskriege hatten gezeigt, dass die Festungswerke der modernen Kriegstechnik gegenüber unnütz waren; die Erstürmung des Friedberger Thores durch die verbündeten Hessen und Preussen am 2. Dezember 1792 und die Beschiessung vom 14. Juli 1796 hatten den Beweis dafür geliefert. Die in den Friedensverhandlungen von 1802 ausgesprochene Neutralität der Reichsstädte liess das Bestehen der Befestigungen fernerhin als zwecklos, ja als gefährlich erscheinen. Der Anstoss zu ihrer Beseitigung kam von aussen; die französische Regierung war es, die durch den Frankfurter Gesandten in Paris den Rath auf die Entfestigung hinwies, um zu verhindern, dass in künftigen Kriegen Frankfurt von den Feinden Frankreichs als Waffenplatz und Stützpunkt benutzt würde. Der Wunsch der französischen Regierung traf mit dem Wunsche der Frankfurter Einwohnerschaft zusammen, welche sich nach der Beseitigung der Werke sehnte, damit die Stadt in Kriegszeiten als offene behandelt und damit ihr Luft und Licht und die Möglichkeit der Ausdehnung gegeben würde. Für die künftige Verwendung des Festungsgeländes war entscheidend, dass schon von 1800 ab einzelne Theile desselben, insbesondere die Bastionen, an Privatleute zu Gartenanlagen vermietet worden waren.

In Folge eines Winkes des Gesandten in Paris, der natürlich nur die Anregung der französischen Regierung wiedergab, beschloss der Rath am 9. Dezember 1802 die Niederlegung der Festungswerke und forderte das Bau-Amt zum Bericht darüber auf. Dieses schlug vor, die alte Mauer der dritten Befestigung zur „Civil-Verwahrung“ als Stadtgrenze beizubehalten. Nach längeren Verhandlungen der städtischen Behörden, bei denen besonders der Syndicus Bachmann als Berather des Rethes hervortritt, wurde Ende November 1803 der kurfürstlich Baden-Rheinpfälzische Major und Oberbaudirektor Dyckerhoff, der Mannheim demoliert hatte, zu einem Gutachten nach Frankfurt berufen. Erst am 26. April 1804 bestimmte der Rath auf Grund von dessen und des Bau-Amtes, d. h. des Stadtbaumeisters Hess, Gutachten und der Aeusserung der bürgerlichen Kollegien, dass die gänzliche Demolition als Grundsatz anzunehmen sei, und am 21. August 1804 wurde das Bau-Amt beauftragt, auf der Strecke vom Friedberger bis zum Allerheiligen-Thore, als am höchsten Punkte, mit der Ebenung der Festungswerke anzufangen. Sie begann am 17. September mit täglich 50—60 Arbeitern unter der Aufsicht des Bürgers von Welling, aber unter der Leitung des Stadtbaumeisters Hess. Bis Ende Juli 1805 hatte die Arbeit einen nur langsam Fortgang genommen, aber schon 10—11,000 Gulden an Kosten erfordert; man beschloss desshalb, das Tempo etwas zu beschleunigen. Ende September wurde angeordnet, das hohe Werk in Sachsenhausen zu demolieren, um auch hier eine Bresche zu schaffen und die Stadt im Kriege zwischen Frankreich und Oesterreich als eine offene erscheinen zu lassen. Zum Zwecke der weiteren Beschleunigung wurde am 19. November 1805 die Bürgerschaft um freiwillige, unbezahlte Hülfeleistung zur Förderung des Demolitionswerkes ersucht.

Trotzdem ging dieses sehr langsam von statten; wie Frankreich auf die Erledigung der Entfestigung drang, beweist, dass Marschall Augereau im Juni 1806 die Hülfe des französischen Militärs zur Verfügung stellte, was der Rath aus politischen Gründen ablehnte.

Mit dem Eintritte der fürstlichen Regierung wurde das Werk der Entfestigung energischer gefördert. Dem fürstlichen Landes-Direktorialrath Jakob Guiollett gebührt das Verdienst, diese Arbeit in seine kräftige Hand genommen und glücklich durchgeführt zu haben; die Nachwelt hat ihm auch den Ruhm zuerkannt, die Verwandlung der Festungswerke in öffentliche Promenaden durchgesetzt zu haben, während doch diese Umwandlung von Anfang an, als man der Frage der Demolition näher trat, bereits feststand und während schon vor seinem Eintreten das Glacis zur Promenade bestimmt und theilweise schon als solche hergerichtet war. Am 5. November 1806 erstattete Guiollett dem Fürsten Primas seinen ersten Bericht über den Stand des Werkes mit Vorschlägen zu dessen weiterer Durchführung; die Arbeit sei theuer und komme nicht vom Flecke, sie sei fernerhin nicht mehr auf Aerarialkosten vorzunehmen, sondern die Werke einzeln zur Demolierung und neuen Anlegung in Erbbestand zu verpachten. Nach längeren Verhandlungen mit den Behörden der Stadt erging am 28. Juni 1807 eine Verfügung der fürstlichen General-Kommission, laut welcher die Festungswerke einzeln zur Niederlegung und zur neuen Anlegung verkauft, der Erlös aber wieder zur Demolition und zur Verschönerung der Stadt verwendet werden sollte. Die Parzellierung und der Verkauf der einzelnen Wallgrundstücke erfolgte nunmehr unter der Leitung Guiolletts, der am 4. Januar 1807 zum fürstlichen Kommissar bei dem Demolitionsgeschäfte ernannt worden war. Den Käufern wurde zur Bedingung gemacht, ihr Grundstück binnen Jahresfrist als Garten anzulegen, Gebäude nur in der obersten Lage, aber ohne schrotmässige Keller und ohne Gewerbebetrieb, zu errichten. Durch diese Auflage, die sogenannte Wallservitut, wurde der Stadt der Kranz privater Gärten in Verbindung mit den öffentlichen Promenaden gesichert, die an Stelle der früheren Festungswerke die ganze Stadt auf der rechten Mainseite umgeben. Die Frankfurter Walldistrikte wurden in den Jahren 1807—1814, die Sachsenhäuser, die von der Servitut frei blieben, in den Jahren 1807—1817 an Privatleute veräussert. Das Festungsgelände wurde in der Weise umgestaltet, dass an Stelle des Walles die heutigen Wallstrassen angelegt und die Grundstücke auf der inneren und der äusseren Seite, letztere mit der Auflage der Wallservitut, verkauft wurden. Von den Festungsgräben, welche zugefüllt wurden, um die Gärten der äusseren Grundstücke zu bilden, blieb nur ein schmaler Streifen übrig; die Contre-Eskarpe wurde höher geführt, das Glacis zur heutigen Promenade umgewandelt.

Auf die Einzelheiten der Demolition braucht hier nicht eingegangen zu werden. Von April bis August 1807 wurden das Eschenheimer, Bockenheimer und Neu-Thor niedergelegt, 1808 folgte das Allerheiligen-Thor,

1809 das Affen-Thor; damit war das Hauptwerk gethan. Welch' günstiger Stern über dem Eschenheimer Thurm waltete, ist bereits oben des Näheren dargelegt worden.

Es kann nicht genug bedauert werden, dass man damals in aller Eile nur daran dachte, der Stadt Licht und Luft zu verschaffen und fast Alles von der alten Befestigung entfernte: Mauern, Thürme, Thore und Gräben. Dieser Vorwurf gilt in erster Linie dem Leiter der Demolition, Guiollett, der, von auswärts berufen, die alten Mauern, Thürme und Warten ohne Verständniss für ihre Poesie und ihren Kunstwerth lediglich als Hemmnisse für die Entwicklung der Stadt betrachtete, die nicht rasch genug entfernt werden könnten. Man hätte interessante Theile derselben erhalten können, welche in der heutigen Anlage nicht hinderlich sein, den landschaftlichen Reiz aber bedeutend erhöhen würden. So wurden ohne Verständniss die monumentalsten Urkunden willkürlich entfernt und der Nachwelt entzogen; man hielt es nicht einmal für erforderlich, Aufnahmen anzufertigen, durch welche die Bauwerke wenigstens im Bilde hätten erhalten bleiben können. Und was wurde an ihre Stelle gesetzt! Einfache Zoll- und Wachthäuser in den damals üblichen antikisierenden Formen, welche sich selten über einen bescheidenen Kunstwerth erheben. Es entstanden durch den älteren Hess die unten beschriebenen Gebäude, welche, als immerhin bezeichnend für die Bauweise jener Zeit und um nicht unvollständig zu werden, hier mit einigen Worten und Abbildungen Aufnahme gefunden haben. Mit Ausnahme des Obermain-, Untermain- und des Schaumain-Thores, welche nur aus einem Gebäude mit dem die Strasse abschliessenden Gitter bestanden, waren bei jeder Anlage zwei einander gegenüberstehende Häuser vorhanden, welche durch Gitter- und Thorverschluss verbunden waren und als Wachthaus und Zollhaus dienten. Die Umfassungswände waren massiv, die Dächer mit Schiefer gedeckt. Die meist aus Sandstein bestehenden Sockel, Säulen, Pfeiler, Thür- und Fenstereinfassungen wurden gleich den hölzernen Hauptgesimsen mit gelber oder silbergrauer Oelfarbe, die äusseren Putzflächen mit hellgelber Freskofarbe, die Gitter mit schwarzer Oelfarbe gestrichen, deren Spitzen vergoldet.

Im Jahre 1864 wurden die Stadtthore auf der Landseite beseitigt, die Wachthäuser zum Theil jedoch stehen gelassen; die Entfernung der Wasserthore erfolgte 1866. Heute stehen noch das Friedberger Thor, das Allerheiligen-Thor und das Affen-Thor in Sachsenhausen.

Bei dem Bau des Wachthauses am Galgen- oder jetzt Gallus-Thor im Jahre 1809 wurde der untere Theil des im vorigen Abschnitt beschriebenen neuen Galgen-Thores wieder benutzt. Nach der Stadtseite und Feldseite wurden je zwei Fenster, unter dem Thorweg zwei Thüren durchgebrochen, der obere Theil der Mauer wurde erneuert und ein neues Dach aufgesetzt. Die Anbringung einer kleinen Brückenwaage und der durch die Eisenbahn gesteigerte Verkehr verlangten im Jahre 1841 mehrere bauliche

Aenderungen, besonders die Anlage eines Fussgängerweges. Sie wurden — mit wenigen Aenderungen — nach dem in Fig. 174—176 wiedergegebenen Plane von Hess ausgeführt. Es war ein Kredit von 1064 fl. 24 kr. bewilligt.

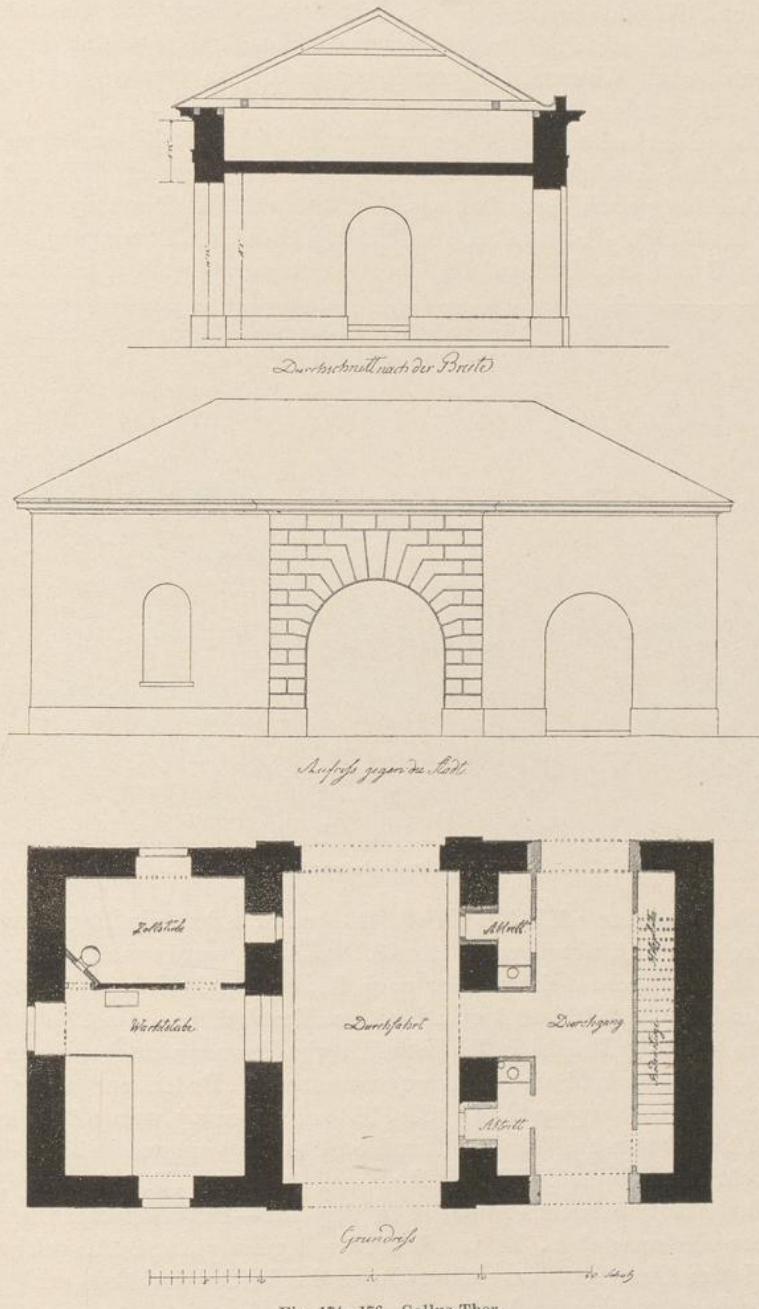


Fig. 174—176. Gallus-Thor.

Beim Bockenheimer Thor (Fig. 177 nach Morgenstern und Fig. 178) wurde über den Säulen griechisch-dorischer Ordnung das Hauptgesims vom Zimmermann in Holz rauh aufgestellt, vom Weissbinder mit Latten, Draht und Nägeln beschlagen und mit Stuck überzogen. Decken und Wände des Säulengangs erhielten bis unter dem Architrav eine Quadratur und wurden mit Wasserfarbe gestrichen; das Innere wurde geweisst. Die Ausführung erfolgte im Jahre 1809.

Das Eschenheimer Thor wurde im Jahre 1807 aus dem alten äusseren Thor als Wachthaus und Zollhaus hergerichtet; Fig. 179 gibt eine Abbildung nach Ramadier aus dem Jahre 1819. Das Thor erhielt zu Ehren des Fürsten-Primas Carl von Dalberg über dem Durchgang ein vergoldetes C mit dem Fürstenhute, darunter in vergoldeten Buchstaben die



Fig. 177. Bockenheimer Thor.

Inschrift „Carlsthör · MDCCCVII ·“ Dieser Name hat die Regierungszeit des Fürsten nicht überdauert. Am 3. Mai 1814 wurde vom Senate beschlossen, das Eschenheimer Thor nach Kaiser Franz II. von Oesterreich, das Affen-Thor nach Kaiser Alexander I. von Russland und das Allerheiligen-Thor nach König Friedrich Wilhelm III. von Preussen zu benennen, eine Absicht, die man bald wegen entgegenstehender „Bedenken“ aufgab.

Das Friedberger Thor (Fig. 180 nach Tanner) wurde 1808 erbaut und mit Rundbogen auf Wandpfeilern belebt; es trägt am westlichen Gebäude die Inschrift „Erbauet MDCCCVIII ·“ am östlichen „Friedberger Thor.“

Das Allerheiligen-Thor ist in Fig. 181—183 nach dem Entwurfe von Hess wiedergegeben. Es wurde 1810 mit ganz geringen Abweichungen nach diesem Entwurfe ausgeführt. Jedes der beiden Gebäude enthält ein Obergeschoss, welches zu Wohnräumen eingerichtet ist. An den Giebeln

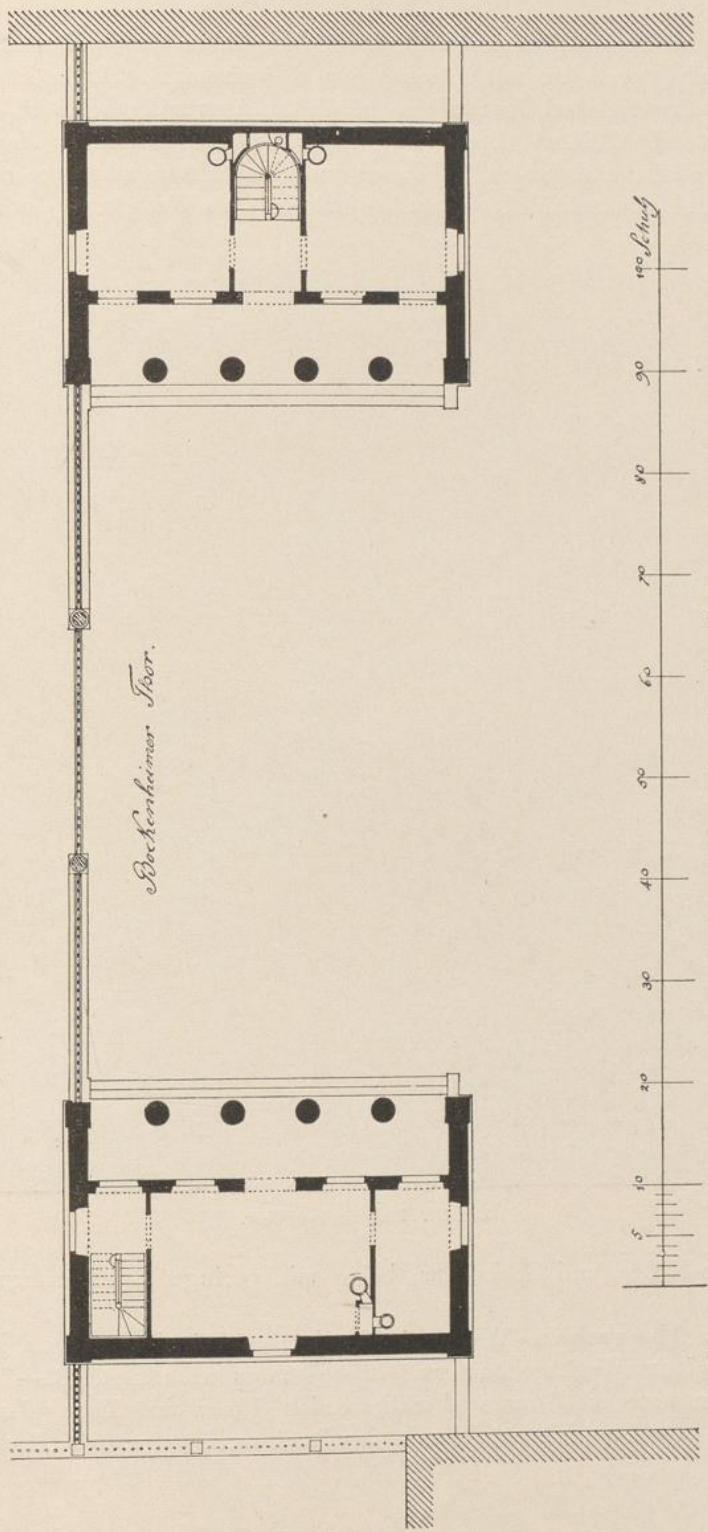


Fig. 178. Bockenheimer Thor; Grundriss.

befinden sich vier Nischen mit Büsten, dann über den beiden Bögen je ein Frankfurter Adler mit Kleestengeln und einem F auf der Brust und auf den Friesen zwei Inschriften, nördlich „Allerheiligen Thor“, südlich „Erbauet MDCCCX.“ Die Pfeiler haben dorische Kapitale, die Hauptgesimse einfache Konsolen. Wappen und Inschriften stammen aus dem Jahre 1814. Das nördliche Gebäude dient jetzt als Waaghaus, das südliche

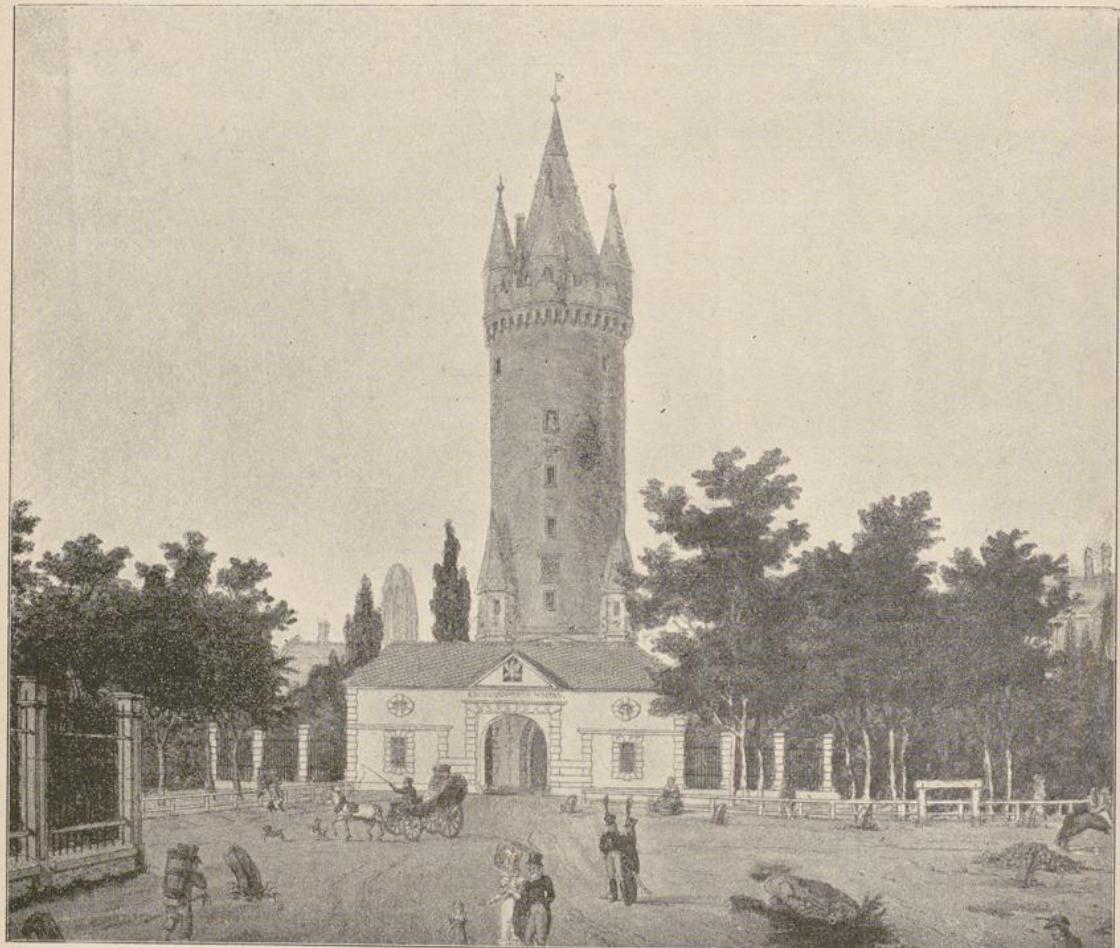


Fig. 179. Eschenheimer Thor.

als Volks-Kaffee und Speisehaus, beide mit geringen Änderungen umgebaut.

Das Obermain-Thor, 1808 erbaut, 1893 abgebrochen, bestand nur aus einem Wachtgebäude mit Obergeschoss nach Fig. 184—187 und einem eisernen, die Strasse abschliessenden Gitter mit Thor. Es stand oberhalb der Stadtbibliothek mit der Rückwand gegen die Promenade

und diente zuletzt Jahre lang zur Unterbringung von Büchern, für welche in dem Gebäude der noch nicht erweiterten Bibliothek der Platz fehlte. Einige Einzelheiten sind nach der vor dem Abbruche angefertigten Aufnahme in Fig. 188—190 wiedergegeben.

Den gleichen Zweck in ähnlicher Anordnung erfüllte auf der Westseite der Stadt das Untermain-Thor, welches, am Schnittpunkte der Promenade mit dem Untermainkai gelegen, ersterer die Rückseite zuwendend, erbaut wurde. Es war ein einfaches Gebäude ohne Obergeschoss,



Fig. 180. Friedberger Thor.

mit einer Wachtstube und einer offenen Vorhalle, welche durch zwei Eckpfeiler mit dorischen Kapitälern nach vorne geöffnet wurde, ähnlich dem Schaumain-Thor.

Die Wasser-Thore standen, in einfachster Weise aus Pfeilern, Gitterverschlüssen und Thoren gebildet, am Zollhof, am Leonhards-Thor, am Holz-Pförtchen, am Fahr-Thor, am Metzger-Thor und am Fischer-Thor. Durch Senatsbeschluss vom 9. März 1866 wurde genehmigt, sämmtliche auf dem rechten Mainufer noch befindlichen Thore niederzulegen. Bei

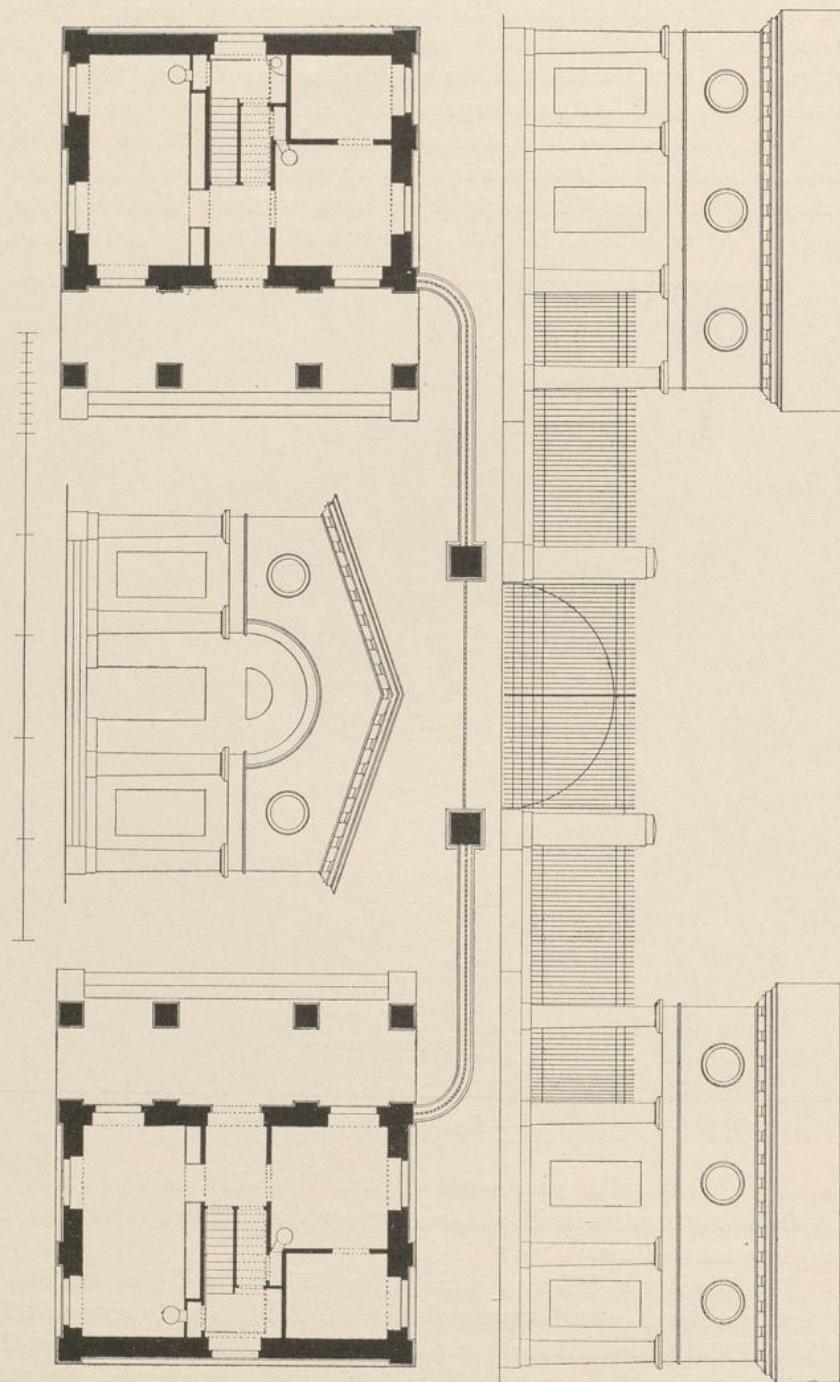


Fig. 181—183. Alterheiligen-Thor.

dem Verkauf auf Abbruch erfolgte kein Gebot; sie wurden daher durch die Stadt beseitigt und der entstandene Kostenbetrag von 613 fl. 50 kr. aus dem für Abbruch der Landthore bewilligten Kredit bestritten.

Das Schäumain-Thor wurde 1812 erbaut. Es stand westlich vom Ulrichstein, der Schulstrasse gegenüber, mit der Vorhalle dieser zugewendet (Fig. 191—193). Die Säulen bestanden aus Eichenholz.

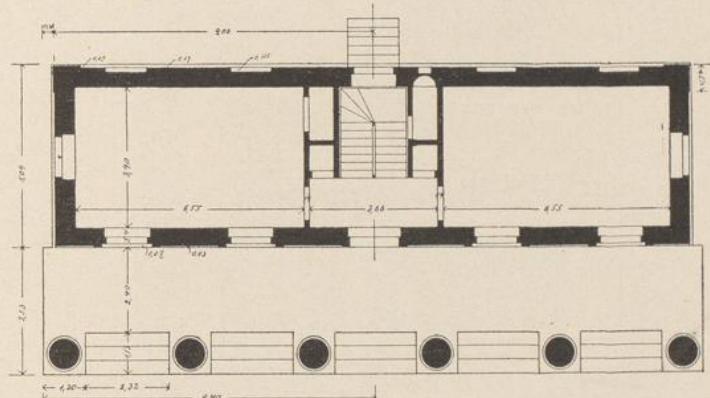
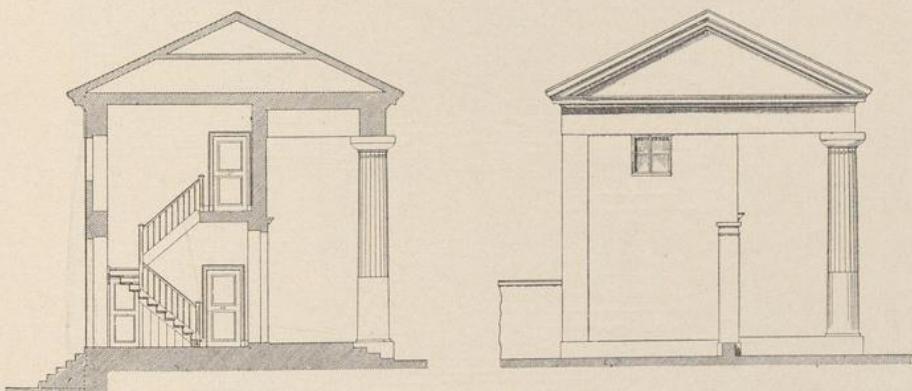


Fig. 184. Grundriss.

— 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 — 100.

Fig. 185—186. Querschnitt und Seitenansicht.
Obermain-Thor.

Das Affen-Thor, an Stelle des alten, abgebrochenen Thores 1810—1811 mit geringen Änderungen nach dem Entwurf von Hess¹⁾ (Fig. 194—196)

¹⁾ Der Entwurf ist unterschrieben „Friedrich Christian Hess. Architecte. inv.“, stammt also von dem im Jahre 1785 geborenen jüngeren Hess, dem Sohn des damaligen Stadtbaumeisters, „einem hoffnungsvollen jungen Menschen“, welcher auch schon ein Projekt für den Neubau der Stadtbibliothek auf dem Rossmarkt aufgestellt hatte. Vgl. das Werk Die Stadtbibliothek in Frankfurt a. M. S. 77.

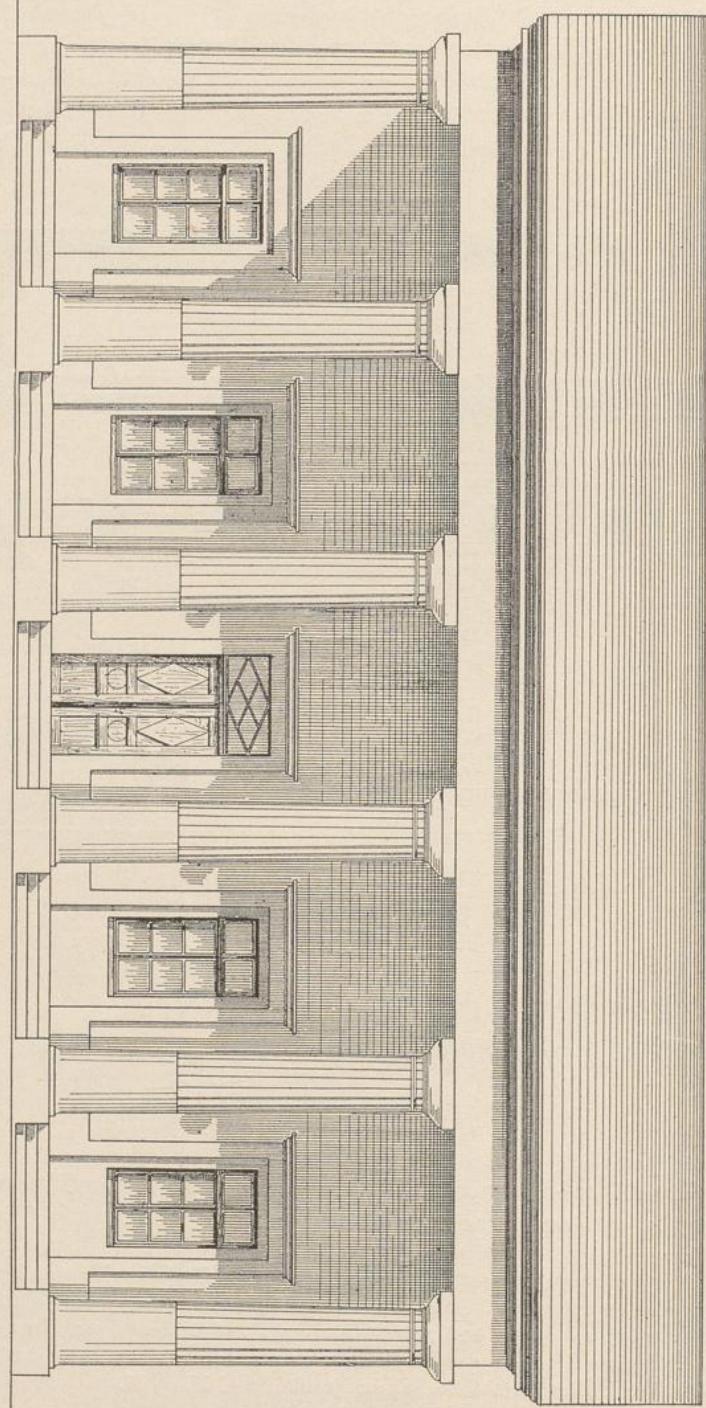


Fig. 187. Obermain-Thor; Südseite.

125 1
2
3
4
5 N.Y. 1880

erbaut, besteht aus zwei dreigeschossigen Gebäuden mit dazwischen befindlichem Gitter- und Thorverschluss. Unten befanden sich Zoll- bzw. Wachräume, oben Wohnungen. Es erhielt den Namen „Aschaffenburger Thor“, eine Bezeichnung, die durch Senatsbeschluss vom 24. Mai 1814 glücklich wieder beseitigt wurde. Später wurde die Wand der grossen Nische an den Giebelseiten mit geringem Rücksprung in die vordere Flucht verlegt. Das östliche Gebäude enthält heute im Untergeschoss eine Wirthschaft, das westliche Räume des Polizeireviers; das Gitter ist entfernt.

Die Thore erhielten im Jahre 1814 ihre alten Namen wieder: Eschenheimer, Bockenheimer, Allerheiligen-, Affen-Thor; Wappen und Inschriften wurden dem entsprechend geändert; das C vom Karlsthor wurde entfernt. 1827 wurden die Fenster der Wacht- und Zollhäuser, welche vor die Stadt gingen, vergittert, 1829 vier Brückenzaugen am Bockenheimer, Allerheiligen-, Affen- und Neu-Thor unter Benutzung der Zollhäuser zum Behuf der Wiegung der Handelsgüter und aller sonstigen Gegenstände, welche der Waage unterliegen, aufgestellt. Sie hatten eine Tragkraft von 350 Centnern und wurden aus Strassburg bezogen. Das Untermain-Thor erhielt seine Waage erst im Jahre 1846 mit einer Tragkraft von 120 Centnern; gleichzeitig wurde es für die Aufnahme eines Aufsehers hergestellt.

Im Jahre 1846 erhielten das Obermain-Thor, Allerheiligen-Thor, Friedberger Thor, Bockenheimer Thor und das Untermain-Thor Seiteneingänge für die Fussgänger in den zu beiden Seiten der Thore stehenden Staketen; am Allerheiligen- und Friedberger Thore war ein seitliches Thor bereits bei Anbringung der Brückenzaugen angelegt worden. Das Eschenheimer Thor liess dies nicht zu und es wurden von dem Stadtbaumeister Henrich eine Reihe von Vorschlägen gemacht, darunter auch solche, welche darauf hinausgingen, Wacht- und Zollhaus mit grösserer Entfernung von

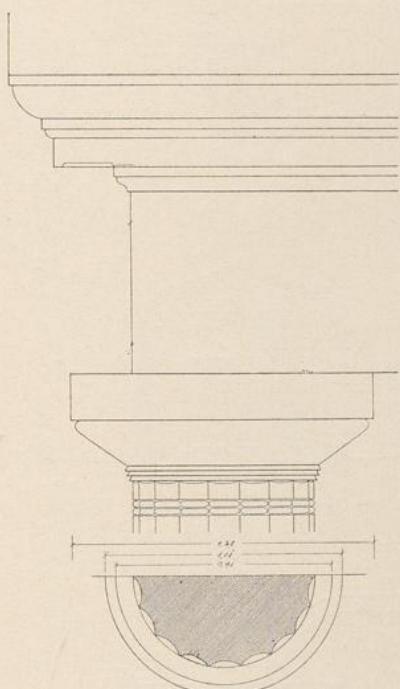


Fig. 188-189. Säule und Hauptgesims.

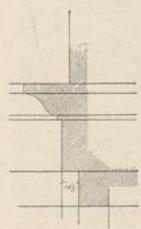


Fig. 190. Fenstergesims.

$\frac{1}{20}$ nat. Grösse.

Obermain-Thor.

am Allerheiligen- und Friedberger Thore war ein seitliches Thor bereits bei Anbringung der Brückenzaugen angelegt worden. Das Eschenheimer Thor liess dies nicht zu und es wurden von dem Stadtbaumeister Henrich eine Reihe von Vorschlägen gemacht, darunter auch solche, welche darauf hinausgingen, Wacht- und Zollhaus mit grösserer Entfernung von

einander neu zu bauen. Man entschloss sich endlich im Jahre 1858, den Fussgängerverkehr in der Weise zu regeln, dass die auf beiden Seiten

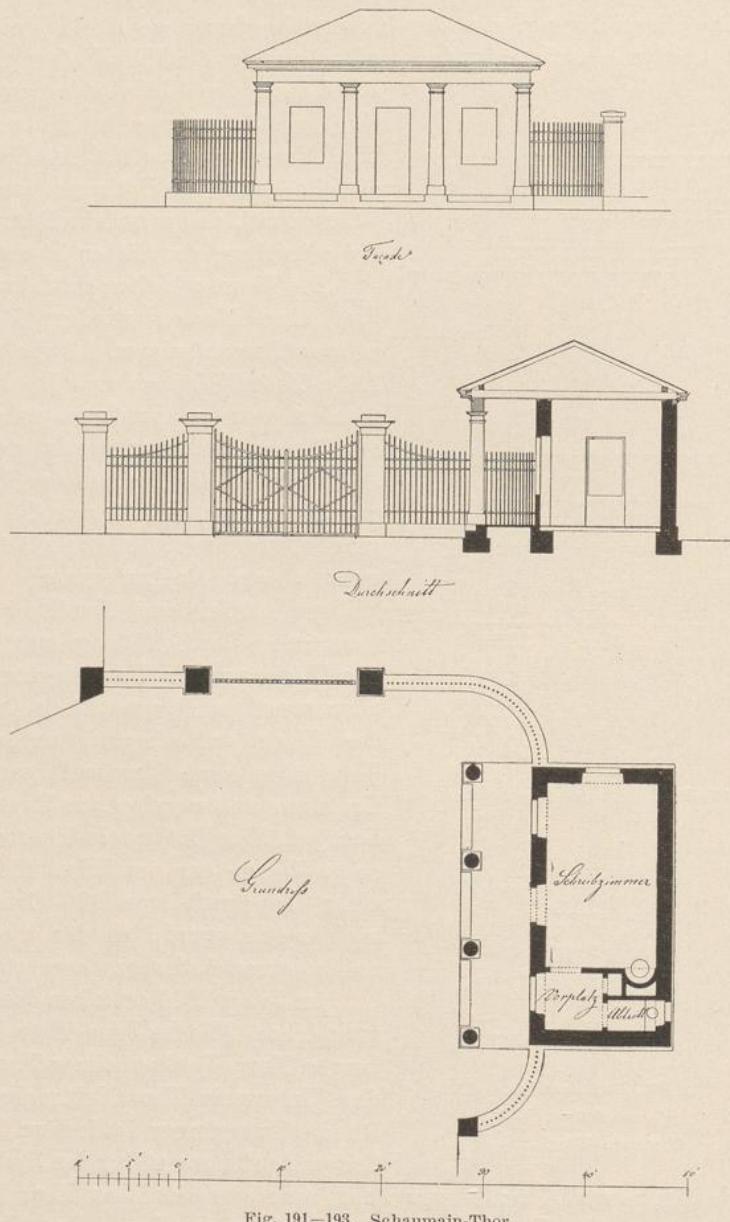


Fig. 191—193. Schaumain-Thor.

hinter den Thorgebäuden befindlichen Gitter mit Nebenthoren von 6 Schuh Breite versehen wurden.

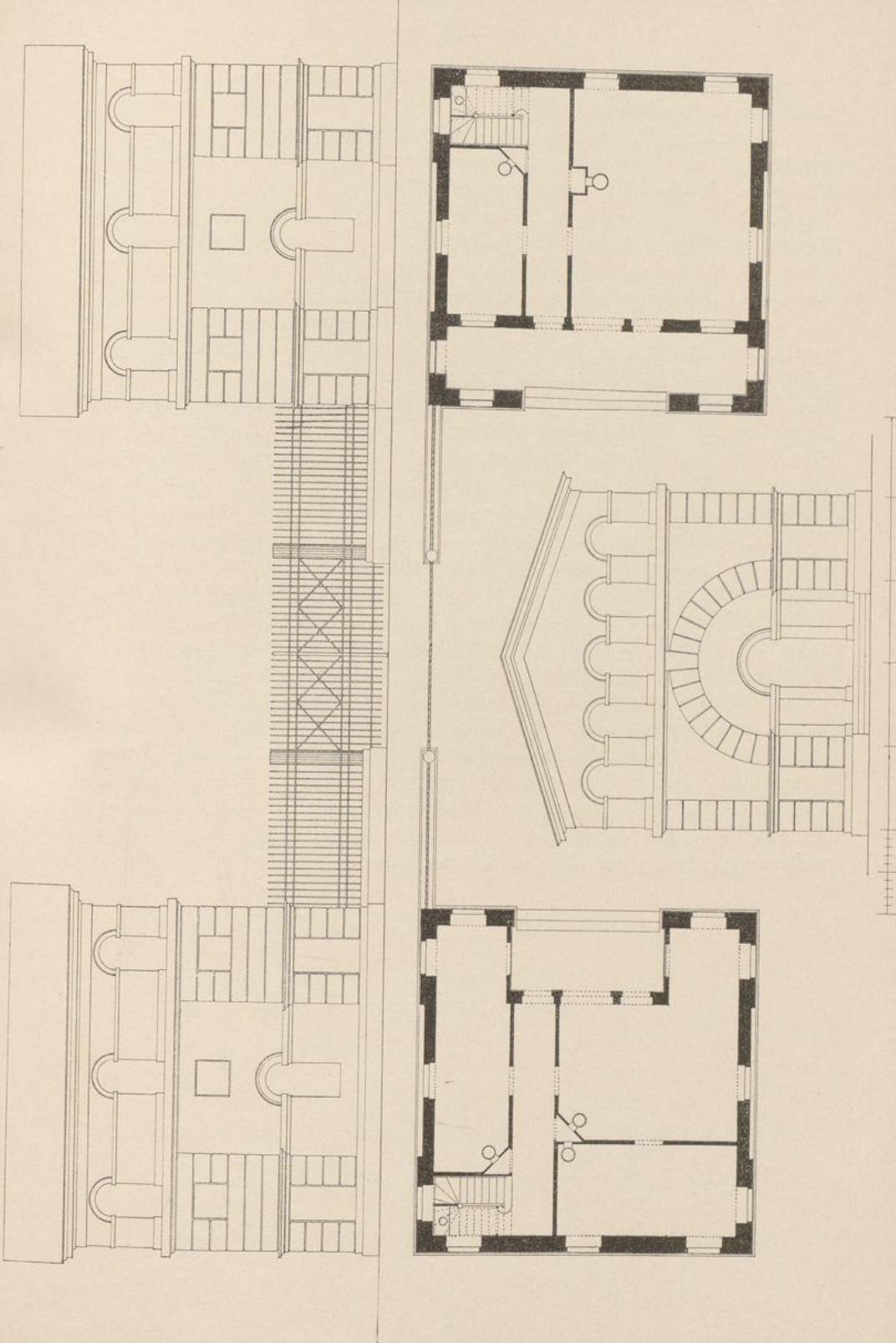


Fig. 194-196. Aften-Thor.

1849 wurde durch Henrich ein neues Thor, das Taunus-Thor, am Ende der Gallus-Strasse errichtet.

Am 2. Juni 1864 wandte sich der Vorstand der israelitischen Religionsgesellschaft an den Senat mit der Bitte um Herstellung von Sabbat-Thoren, da die Niederlegung einiger Thore in Aussicht genommen sei. Nach der Vorschrift des jüdischen Religionsgesetzes ist am Sabbat das Tragen von Gegenständen aus den Häusern in die Strasse und umgekehrt, sowie das Forתרingen innerhalb der Strassen selbst nur dann gestattet, wenn die Stadt keine offene, sondern mit Thoren versehen ist oder wenn da, wo die Strassen ins Freie münden, die Abgrenzung derselben durch symbolische Andeutung eines Thores, etwa durch zwei aufrecht stehende, mittelst Querschnur verbundene Stangen ihre Bezeichnung gefunden hat. Der Vorstand fügte zur Bestätigung seiner Angaben am 20. Juli 1864 Zeugnisse aus verschiedenen Städten bei, in welchen derartige Sabbatdrähte mit Genehmigung der Behörden angebracht sind und machte dann weiter den Vorschlag über die Art der Ausführung. Diese geschehe am Besten ohne Belästigung für Jeden durch Anlage von elektromagnetischen Uhren, da damit gleichzeitig ein gemeinnütziges, der gesammten Einwohnerchaft zu grossem Nutzen und Annehmlichkeit gereichendes Werk geschaffen würde. Bei diesem Anlass würde ein Draht ununterbrochen, am Mainufer beginnend und am Mainufer wieder endigend, um den ganzen Ring der bisherigen Stadt gezogen werden; an jedem Ausgange würde, um dem Ritus zu entsprechen, auf beiden Seiten gerade unter dem Draht je ein Ständer von 4—4½ Fuss Höhe, in der Form von Abweisern gehalten, anzubringen sein. An jedem gewesenen Hauptthore würde dann eine elektromagnetische Uhr eingerichtet werden. Durch diese Anlage wären auch bereits alle noch entstehenden Ausgänge für die Zukunft geschlossen. Da die eingeleiteten Verhandlungen zu keinem Ergebniss führten, beschloss der Senat am 26. Oktober 1866 die Sache bis zu weiterer Anregung auf sich beruhen zu lassen.